

Neue Chancen für die Schulsozialarbeit?!

Im Kontakt durch Facebook

**Academie Mens en Maatschappij
Saxion Hogeschool Enschede**

Neue Chancen für die Schulsozialarbeit?!

Im Kontakt durch Facebook

SE 9.2: Bachelor-Thesis

Fabian Zwicker 143281

Stephan Hoppe 134834

6. Studienjahr

Lutz Siemer

Nicht Minor- nicht Fokusgruppe

Sozialpädagogik

T.AMM. 37489

**Academie Mens en Maatschappij / Fachbereich Sozialwesen
Saxion Hogeschool Enschede**

Münster, 13. Februar 2016

Abstract

In times of mediatization society becomes a digital character which has an influence on every single person. Social Networking, by using web 2.0, is an everyday way to communicate with others in the whole world. Especially the youth is socialized with a high number of opportunities to use media and researches try to catch time in data to find ways of good web-using. Doing this, social communities, like Facebook, are focused because it represents how successful this type of communication has become in the last years. Even nowadays working is influenced and professions, like the one of social workers, have to deal with questions, like how they're able to do justice to the changing ways of digital communication.

This research focuses exactly this global changes taking place in social work at German schools. It deals with the question, if using Facebook to get in contact with the social worker at school, seems to be more attractive to pupil than using the possibilities they're already able to get in contact. Based on academic opinions the research is planned and the survey took place at the end of 2013. During the time passing by while completing this research, new researches aimed data which this research tries to do justice to, too. Nevertheless, this research is academically able to draw a picture in which it really does make sense, using Facebook to give pupil another way to get in contact with social workers at school. Depending on different topics more pupil would contact the social worker at their school, by using Facebook. 14 % more would get in contact regarding to their occupational career and personal issues in school. 6 % more would get in contact regarding to personal issues in private life. So it gives possibilities to social workers and social scientists how to deal with a professional usage of Facebook. Doing that, it contains applied recommendations for social workers at school and other scientific researches.

Of course, that is not possible without taking a critical perspective on the own work. So at the end of this research it contains also critical aspects referring to the way of this research, the planning and the results.

Inhalt

1.	Einführung	4
2.	Im Mantel der Mediatisierung und Schulen	7
2.1	„Bis dann! Wir schreiben!“ – Der Stellenwert Sozialer Netzwerke	7
2.1.1	„Ich schick` dir eine Freundschaftsanfrage!“ – Soziale Netzwerke am Beispiel „Facebook“	9
2.2	„Das sind Digital Natives!“ – Jugend und die mediatisierte Lebenswelt.....	11
2.3	Schule und Soziale Arbeit – Hand in Hand und doch getrennt	14
2.4	„Ich spreche kein Facebook!“ – Sozialpädagogik und die mediatisierte Lebenswelt	17
2.5	Zusammenfassung	20
3.	Forschungsmethodik.....	21
3.1	Forschungsziele und -rahmen	21
3.2	Forschungsfragen	22
3.2.1	Hauptfrage	23
3.2.2	Teilfragen	24
3.3	Forschungsart und -typ	25
3.4	Forschungsstrategie und -design.....	26
3.5	Forschungsmethode.....	29
3.6	Forschungsinstrument.....	31
3.7	Ethische Überlegungen.....	33
3.8	Zusammenfassung	35
4.	Forschungsergebnisse	36
4.1	Erhobene Daten	36
4.2	Zusammenfassung	45

5.	Schlussfolgerungen.....	46
5.1	Hilfsangebot der SchulsozialarbeiterInnen und Facebook – So werden sie von den SchülerInnen genutzt	46
5.2	Lässt Facebook die Schulsozialarbeit attraktiver erscheinen?	47
5.3	So kann es weitergehen.....	49
5.4	Zusammenfassung	53
6.	Diskussion	54
6.1	Gütekriterien	54
6.2	Aktualität	56
6.3	Schwächen der Forschung	57
6.4	Stärken der Forschung	59
6.5	Zusammenfassung	61
	Abbildungsverzeichnis.....	62
	Literatur	63
	Anhang	69
	Anhang 1: Fragebogen.....	69
	Anhang 2: Forschungsergebnisse (in grafischer Form)	73

1. Einführung

Heutzutage heranzuwachsen bedeutet, mit einer Vielzahl an Medien umzugehen und vor der Herausforderung zu stehen, die dazu gehörigen Medienkompetenzen adäquat zu erlernen und konstruktiv zu nutzen wissen. Jugendliche sind fest in der Mediatisierung der Gesellschaft verwurzelt und sind vielen Erwachsenen in ihrem Wissen und Umgang mit den neuen Medien, wie das der Sozialen Netzwerke, überlegen (Vollbrecht & Wegener, 2010). Auch in der Selbstdefinierung der Peergroups spielen die neuen Medien eine wichtige Rolle. Sogar über die Nutzungsgewohnheiten ordnen sich die Jugendlichen zu entsprechend Gleichgesinnten (Vollbrecht & Wegener, 2010). Eines der präsentesten Sozialen Netzwerke, welche heutzutage die Jugendlichen als neuen sozialen Raum nutzen, ist Facebook. Facebook bietet zahlreiche Möglichkeiten der Interaktion und auch hier entstehen globale, neue Interaktionsmuster. Besonders an Schulen ist dieses Soziale Netzwerk immer wieder Thema und verschiedenste Autoren sprechen sich für und gegen den professionellen Einsatz von Facebook an Schulen aus. Wichtig kann die Auseinandersetzung damit besonders für ein Berufsfeld sein, welches die Sozialpädagogik mit der Institution Schule verknüpfen soll. Die Schulsozialarbeit agiert im Kontext der sozialpädagogischen Jugendhilfe und der Schule gleichzeitig und bietet so eine Ressource für den Bereich der Medienbildung. Auch wenn Aspekte wie der Datenschutz stets reflektiert und evaluiert zu betrachten sind, kann es durchaus Sinn machen, Soziale Netzwerke wie Facebook als Teil der Medienbildung sozialpädagogisch einzusetzen. In der Fachliteratur sind diesbezüglich einige Vorschläge vermerkt. So empfehlen beispielsweise Alfert und Engelbracht (2014) den adäquaten Einsatz von Facebook für die Einzelfallhilfe, den Anstoß von Medienbildungsprozessen oder auch den fachlichen Diskurs zwischen Fachkräften.

Dieser theoretische Rahmen, welcher an dieser Stelle lediglich grob gefasst wurde, bietet den inhaltlichen Anlass für die vorliegende Forschungsarbeit. Sie bildet über dies hinaus gleichzeitig die Bachelorthesis des Studiums der Sozialpädagogik an der Saxion Hogeschool Enschede. Durch die praktische Arbeit und den Interessenschwerpunkt auf den neuen Medien war für die Forscher der erste Fokus gelegt. Die Zielsetzung ist dabei für die Forschung wie folgt:

- Evaluation und adressatenorientierte Weiterentwicklung des sozialpädagogischen Vorgehens der SchulsozialarbeiterInnen
- Schaffen einer wissenschaftlichen Basis für weitere, tiefergreifende Forschung auf der Länder- und Bundesebene
- Differenzierung, Profilierung und Legitimierung der Schulsozialarbeit mit ihrem Methodenkoffer in langfristiger Perspektive

Zu jeder Forschung gehört jedoch nicht nur die Zielsetzung, sondern selbstverständlicher Weise auch eine Forschungsfrage (Hauptfrage), welche ebenfalls in Teilfragen unterteilt ist. Vorliegende Forschung beschäftigt sich mit der Beantwortung folgender Fragen:

Steigert ein Beziehungsangebot von SchulsozialarbeiterInnen über Facebook die Attraktivität des Hilfsangebotes für RealschülerInnen der Klassenstufen neun und zehn im Zentrum der Stadt Münster?

Wie setzt sich die Nutzungsfrequenz der Forschungspopulation in Bezug auf die Nutzung des Hilfsangebotes von SchulsozialarbeiterInnen zusammen?

Wie setzt sich die Nutzungsfrequenz der Forschungspopulation in Bezug auf Facebook zusammen?

Diese Fragen bilden sich durch die Kombination von theoriefundierten Aspekten und der sozialpädagogischen Grundfrage nach der Adressatenorientierung. In den folgenden Kapiteln stellt die auf einer ausführlichen Forschungsplanung basierende Forschung dar, dass sich die Attraktivität des Beziehungsangebotes von SchulsozialarbeiterInnen tatsächlich durch den Einsatz von Facebook steigern lässt. In den Themenblöcken „schulische/berufliche Zukunft“ und „Schwierigkeiten in der Schule“ ist ein tatsächlicher Zuwachs von 14 % zu vermerken, während es auch im Themenblock „private Schwierigkeiten“ einen Zuwachs von 6 % gibt. Des Weiteren werden klare Handlungsempfehlungen hergeleitet. Auf diese Einleitung (**erstes Kapitel**) folgen die weiteren sechs Kapitel:

Das zweite Kapitel zeigt ausführlich den theoretischen Rahmen der Forschung und setzt den Schwerpunkt auf Soziale Netzwerke in Form von Facebook, das Jugendalter in der mediatisierten Welt, die Schulsozialarbeit und der sozialpädagogische Umgang mit der mediatisierten Lebenswelt.

Im dritten Kapitel ist die Forschungsplanung zu finden. In dieser werden die Zielsetzungen näher beschrieben, die Haupt- und Teilfragen hergeleitet und das weitere Vorgehen der Forschung aufgezeigt.

Kapitel vier stellt die Ergebnisse der Forschung anhand der erhobenen Daten dar. Sie werden miteinander in Bezug gesetzt und bieten die Grundlage für das darauf folgende Kapitel.

Die Schlussfolgerungen werden in **Kapitel fünf** getroffen. Die Forschungsfragen werden ausführlich beantwortet und Empfehlungen ausgesprochen.

Zum Ende findet in **Kapitel sechs** die Diskussion der Forschung statt. Sie und ihre Ergebnisse werden dabei kritisch in Frage gestellt. Der Hauptfokus liegt dabei auf den Aspekten „Gütekriterien“, „Aktualität“ und den übergreifenden Stärken und Schwächen der Forschung.

Nach der abschließenden und kritischen Betrachtung der Forschung sind alle Abbildungen des Hauptteils vorliegender Forschungsarbeit in einem Abbildungsverzeichnis aufgelistet, die Literatur ist im Literaturverzeichnis zu finden und der Anhang beinhaltet das Forschungsinstrument der Forschung und gibt eine grafische Übersicht über alle erhobenen Daten.

Besonders die Aktualität war in der Bearbeitung und Fertigstellung der Forschungsarbeit eine große Herausforderung. Die Befragung fand Ende des Jahres 2013 statt. Doch aus verschiedenen Gründen stagnierte der Prozess der Fertigstellung, sodass während dieser bereits neue Studien veröffentlicht wurden. Es wurde darauf geachtet, den neuen Forschungsergebnissen gerecht zu werden. Allerdings wurden in der Endphase der Erstellung vorliegender Forschungsarbeit (letztes Quartal 2015) erneut neue Studienergebnisse auf Bundesebene veröffentlicht, welche zu dem Zeitpunkt nicht mehr berücksichtigt werden konnten.

2. Im Mantel der Mediatisierung und Schulen

Soziale Netzwerke haben in der heutigen Zeit scheinbar eine große Bedeutung. Viele der heutigen Jugendlichen nutzen diese Netzwerke und verbringen dem Eindruck nach den größten Teil ihrer Zeit damit, mit gesenktem Kopf, auf ihr Smartphone starrend den aktuellsten Posts der Freunde, Bekannten und Stars auf Facebook hinterherzurennen. Viele kennen diese Situationen und denken dabei an SchülerInnen, welche genau durch diesen Drang nach Aktualität und der leichten, schnellen Kommunikationswege den Blick für die vermeintlich wesentlichen Dinge der sozialen und schulischen Ausbildung verlieren. Dabei stehen immer mehr SchulsozialarbeiterInnen den Schulen zur Verfügung und könnten die alten Werte und Normen aufrechterhalten, den SchülerInnen dabei behilflich sein, die schulische Laufbahn problemlos zu durchlaufen und dabei im Sinne des Auftrages der LehrerInnen agieren. Doch auch der sozialpädagogische Kampf zwischen alten Werten und Kommunikationsformen und den neuen digitalen Chancen und Wegen scheint immer wieder aufzublitzen und trägt dazu bei, die Gemüter zu spalten.

Bereits diese kurze Darstellung beinhaltet zahlreiche Kontroverse und Vorurteile und zeigt, wie schnell der Überblick darüber verloren gehen kann, wie die fachliche und statistische Perspektive auf genannte Thematiken aufgefächert ist. Dieses Kapitel beschäftigt sich fachlich und kritisch mit den Sozialen Netzwerken anhand des Netzwerkes „Facebook“, der Jugend in Zeiten der Mediatisierung, der Schulsozialarbeit sowie dem Bindeglied in Form des sozialpädagogischen Umganges mit den aktuellen Trends und der Möglichkeit, sozialpädagogisch aktuell und handlungsfähig zu bleiben.

2.1 „Bis dann! Wir schreiben!“ –

Der Stellenwert Sozialer Netzwerke

In der heutigen Gesellschaft ist das Internet für Erwachsene sowie für Kinder und Jugendliche eines der bedeutendsten Medien zur Kommunikation geworden und bietet mit seinen neuen Anwendungen einen vergrößerten sozialen Raum (Alfert & Roggenbach, 2012). Mit dem Web 2.0 kam der große Durchbruch bei den Internetnutzern. Die aktuellen Neu- und Weiterentwicklungen in Bezug auf die internetbezogene Technik bietet dem Nutzer die Möglichkeit, Inhalte wie Nachrichten, Ankündigungen, Fotos oder Dokumente auszutauschen. Diese Entwicklungen, Trends und die resultierenden Anwendungen sind unter Web 2.0 zu verstehen (ecmc, 2008). Dieser Begriff wurde von Tim O´Riley getroffen und etablierte sich mit genannter Bedeutung ab dem Jahr 2004 (Lange, 2007). Durch die vereinfachten Funktionsanwendungen des Web 2.0, wird es jedem Laien ohne tiefgreifende IT-Kenntnisse möglich, das Internet durch eigene Beiträge und benannte Inhalte mitzugestalten und sich mitzuteilen (Lange, 2007). Dies geschieht länderübergreifend und so verändern sich die Interaktionsstrukturen zwischen den Menschen (Alfert & Roggenbach, 2012), welche vermehrt an empirischer Aufmerksamkeit gewinnen. Die Veröffentlichung eigener Inhalte für alle oder gezielte Gruppen wird besonders durch Soziale Netzwerke möglich.

Soziale Netzwerke sind in diesem Kontext Gruppen, dessen Mitglieder sich über das Internet austauschen, vernetzen und kommunizieren (ecmc, 2009). So kann es als ein aus einzelnen Systemmitgliedern bestehendes soziales System angesehen werden. In diesem findet wechselwirkendes Verhalten statt (von Schlippe & Schweitzer, 2012), sodass jede kommunikative Interaktion einen Einfluss auf die jedes Systemmitglieds hat (Kopp & Schäfer, 2010) und auch einen Einfluss auf das gesamte System ausübt. Der besagte Austausch durch die Veröffentlichung eigener kommunikativen Inhalte und die Funktion, eine eigene Freundesliste zu erstellen, gehören zu den elementaren Grundbausteinen Sozialer Netzwerke (ecmc, 2009).

Wird das Mitteilen von den Dingen, die einen Menschen bewegen, als Grundbedürfnisse des Menschen gesehen (Behrend, 2008), wird die Bedeutung Sozialer Netzwerke mit ihren kurzen und schnellen Kommunikationswegen deutlich. Wo früher auf Postwegen die Botschaften länger brauchten, um den Adressaten zu erreichen, kann heute sogar per Mausklick innerhalb eines Augenschlages eine Nachricht von Berlin nach Sidney verschickt werden und somit besagtes Bedürfnis schneller befriedigt werden.

Wie viele Menschen aus Deutschland treffe ich in Sozialen Netzwerken?

Der Anteil an Internetnutzern in Deutschland, welche 2013 in einem Sozialen Netzwerk angemeldet waren, lag bei 78 %, von denen 91 % unter 30 Jahren alt waren (BITKOM, 2013). Auch wenn die Anzahl der 12- bis 19-Jährigen, welche Soziale Netzwerke nutzen, von 88 % im Jahr 2011 auf 73 % im Jahr 2014 gesunken ist (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest [mpfs], 2014), ist unübersehbar, dass Soziale Netzwerke eine besondere Bedeutung in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen bekommen haben, da sie mit ihnen aufgewachsen und sozialisiert sind (Alfert & Roggenbach, 2012). So nutzten im Jahr 2014 69 % der Kinder und Jugendlichen, welche in einem Sozialen Netzwerk angemeldet waren, dieses, um sich gegenseitig Nachrichten zu schicken, 67 %, um zu chatten und 64 %, um ihre Meinung per Like-Button zu äußern (mpfs, 2014).

Diese Daten stimmen auch mit der Mediatisierung der Gesellschaft überein, welche den Prozess beschreibt, in dem der Mensch seine Kommunikationsformen immer weiter entwickelt (Krotz, 2007). Dies zeigt sich besonders darin, dass im Jahr 2013 bereits 87 % der 14- bis 29-Jährigen ihren Account auch von unterwegs nutzten (BITKOM, 2013). Mit ausschlaggebend dürfte hierbei die Entwicklung des Smartphones sein, über welche beispielsweise im gleichen Jahr 73 % und im Jahr 2014 bereits 86 % der 12- bis 19-Jährigen das Internet nutzten. So ist der mediale Wandel eng mit der individuellen Lebenswelt und dem Alltag verbunden (Krotz, 2007) und spielt zwangsläufig, vor allem in Form Sozialer Netzwerke, bezüglich der zu bewältigen Entwicklungsaufgaben der heranwachsenden Kinder und Jugendlichen eine wichtige Rolle (Alfert & Engelbracht, 2014).

Neben zahlreichen Sozialen Netzwerken zu den Anfängen hat sich eines wie ein Lauffeuer verbreitet und sich nicht löschen lassen: Facebook.

2.1.1 „Ich schick` dir eine Freundschaftsanfrage!“ –

Soziale Netzwerke am Beispiel „Facebook“

Facebook wird von dem gleichnamigen Unternehmen Facebook Inc., welches seinen Sitz in Menlo Park in Kalifornien hat, betrieben. Es wurde im Februar 2004 von Mark Zuckerberg, Dustin Moskovitz, Chris Hughes und Eduardo Saverin gegründet. Das Mindestalter für die Erstellung eines Nutzerkontos liegt bei 13 Jahren, wie bei vielen anderen Sozialen Netzwerken ebenfalls. Die Altersgrenze ist gesetzlich durch das Children's Online Privacy Protection Act vorgegeben, indem es verbietet, private Informationen von Kindern unter dieser Altersgrenze zu sammeln (O'Keeffe, Clarke-Pearson & Council on Communications and Media, 2011). Facebook ist das größte Soziale Netzwerk der Welt und hatte 2014 ca. 1,2 Milliarden monatliche Nutzer (BITKOM, 2014). 2013 waren die USA mit 168 Millionen Nutzern im Länderranking auf Platz 1 und Deutschland mit 26 Millionen Nutzern auf Platz 10 (Statista, 2015).

Allerdings sind auch international Abgänge der Nutzer statistisch erfasst. Im Zeitraum von einem Jahr (Ende 2013 bis Ende 2014) konnten neun der hochplatzierten Sozialen Netzwerke weltweit mindestens eine konstante Anzahl an aktiven Nutzern vermerken während Facebook 6 % verlor (GlobalWebIndex, 2015). Auch die länderübergreifende Betrachtung der aktiven Facebook-Nutzer in der Altersstufe 16 bis 19 Jahre zeigt, dass im Gegensatz zu denen in Deutschland nur ungefähr die Hälfte von ihnen Facebook aktiv nutzt (GlobalWebIndex, 2015). In Deutschland waren 2013 64 % der Internetnutzer bei Facebook angemeldet und 56 % darin aktiv (BITKOM, 2013). Im Vergleich zu den älteren Generationen nutzten die 14- bis 29-Jährigen im Jahr 2013 mit deutlichem Abstand Facebook am meisten. In dieser Altersstufe nutzten 83 % der Internetnutzer aktiv Facebook (BITKOM, 2013). Darauf folgten die 30- bis 49-Jährigen mit 51 % und die Internetnutzer ab 50 Jahren mit 40 % (BITKOM, 2013).

Über das Netzwerk können alle wichtigen Informationen zur eigenen Person preisgegeben und von anderen Nutzern abgerufen werden. Facebook nutzt dabei eine durchgelayoutete Oberfläche, auf welcher die wichtigsten Funktionen, zumindest aus Sicht der Betreiber, schnell zu finden sind. Es weist hohe Interaktionsmöglichkeiten auf und wirkt durch die Pinnwand, auf welcher die Beiträge der Personen aus der eigenen Freundesliste rege angezeigt werden, stets aktuell. Über die (Such-) Funktionen sind für die Nutzer in diesem Sozialen Netzwerk auch Bekannte oder Freunde aus der persönlichen Vergangenheit wiederzufinden, wodurch erneute und bestehende Kontakte zu diesen erleichtert werden.

Wo anfänglich neben den Privatbeiträgen auch Künstler und Musiker ihre Werke präsentierten, haben heute ebenfalls wirtschaftliche Unternehmen ihren Weg in das Soziale Netzwerk gefunden. Durch neue technische Entwicklungen, welche ermöglichen, dass Inhalte automatisch verknüpft werden, erscheinen so auch auf Facebooks Benutzeroberfläche nutzerbezogene Werbeinhalte, welche aus der Verarbeitung der ID-bezogenen Suchbegriffe in Onlineshops oder der Suchmaschine Google getätigt wurden. Darin spiegelt sich wieder, dass Facebook Inc. ein kommerzielles Unternehmen ist. So konnte es seine jährlichen Umsätze

von 2005 (10 Millionen US-Dollar) bis 2014 auf 12,5 Milliarden US-Dollar steigern (Statista, 2015).

Für viele Nutzer stellt sich die Frage „Wie sicher sind meine Daten und wie geht Facebook mit meinen Daten um?“.

Trotz des augenscheinlichen Erfolgs des Unternehmens ist es von Beginn an auch mit lautstarken Kritiken konfrontiert. Fragen und Forderungen der Datenschutzverfechter klingen nicht ab. Neben anderen Sozialen Netzwerken wird besonders Facebook immer wieder in den Medien und der Politik kritisiert, wodurch das Thema Datenschutz keine unausgesprochene Befürchtung mehr ist. Es gibt viele Diskussionen um die Datenschutzerklärungen von Facebook, denen Personen bei der Registrierung eines Accounts zustimmen müssen, um Facebook nutzen zu können. Allein die „Rechte und Pflichten“-Erklärung von Facebook ist sehr umfassend. Dazu kommen noch unter anderen Richtlinien die Datenverwendungsrichtlinien, Werberichtlinien, Gemeinschaftsstandards und Zahlungsbedingungen. Dies erschwert den Nutzern einen Überblick, welchen Bedingungen sie zustimmen oder zugestimmt haben. Ein mögliches Resultat aus diesen oder ähnlichen Strukturen Allgemeiner Geschäftsbedingungen (AGBs) veröffentlichte die BITKOM im Jahre 2012. Aus einer Pressemitteilung geht hervor, dass sich nur jede fünfte Person im Internet Geschäftsbedingungen durchliest (BITKOM, 2012). Dennoch ist im Jahre 2013 für 95 % der Befragten die sichere Datenverarbeitung und der sichere, vertrauensvolle Umgang mit den persönlichen Daten bei der Auswahl eines Sozialen Netzwerkes mindestens wichtig (BITKOM, 2013). Erstaunlicherweise gibt es zeitgleich dennoch einen hohen Anteil an Facebook-Nutzern.

Die Anfang 2015 in Kraft getretenen neuen AGBs entfachten erneut das Feuer um die Datenschutzdebatte. Nicht nur dessen Inhalt, welcher nun unter anderem auch Käufe über Facebook legitimiert, sondern auch das Vorgehen der Einführung dieser neuen AGBs erntete scharfe Kritik auf bundespolitischer Ebene. Die Nutzer wurden nicht gefragt, ob sie den neuen AGBs zustimmen oder nicht. Es galt die Regel „Alles oder Nichts“: Entweder sich wie gewohnt einloggen und damit automatisch die Einverständniserklärung für die AGBs abgeben oder sich nach Vorankündigung einloggen und auf die beschwerte Suche machen, wie der eigene Account letztendlich zu löschen ist. Besonders diesbezüglich ist der Weg so erschwert, dass sogar Online-Portale wie chip.de eine Erklärung veröffentlichten, wie es möglich ist, den Account nicht nur vermeintlich sondern auch endgültig zu löschen. Die während der Nutzung abgegebenen Daten und Inhalte verbleiben dabei dennoch bei der Facebook Inc. Hier zeigt sich die Schattenseite der Globalisierung: Internetunternehmen, welche ihren Sitz außerhalb Deutschlands haben, unterliegen den Datenschutzrichtlinien des entsprechenden Landes und haben so erst einmal die Möglichkeit auch in Ländern, welche den Datenschutz der Nutzer stärker bewahren, ihre Angebote anzubieten, ohne sich in ihren Datenschutzrichtlinien einschränken zu müssen. Auch der europäische Gerichtshof beschäftigt sich diesbezüglich auf europäischer Ebene immer wieder mit eingereichten Klagen.

Es wird deutlich, dass Facebook mit seinen Funktionen durchaus attraktiv ist aber in Bezug auf den eigenen Datenschutz einige Fallen für die Nutzer birgt und diese

einen weniger ausgebauten Überblick darüber haben, ob die eigenen Daten weiter geben werden und für andere Zwecke genutzt werden. In dieser Frage ist besonders die jüngere Generation, welche mit diesem Thema aufwächst, nicht zu vergessen. In der deutschlandweiten JIM-Studie aus dem Jahre 2014 wird deutlich, dass auch die 12- bis 19-Jährigen sich bezüglich ihrer Daten deutlich weniger in Sozialen Netzwerken sicher fühlen. Während sich 66 % der 12- bis 13-Jährigen zumindest sicher fühlen, nimmt das Gefühl der Sicherheit mit dem Alter ab, sodass nur noch 36 % der 18- bis 19-Jährigen angaben, sich in Bezug auf ihre Daten im Sozialen Netzwerk sicher zu fühlen (mpfs, 2014). Während die Erwachsenen sich in diesem Fall tendenziell von den Sozialen Netzwerken wie Facebook distanzieren und die komplex politischen Zusammenhänge erfassen können, kann dies nicht pauschal der jungen Generation abverlangt werden, da diese anders in Bezug auf moderne und neue Medien sozialisiert sind. Doch was bedeutet diese Sozialisation für die Heranwachsenden?

2.2 „Das sind Digital Natives!“ –

Jugend und die mediatisierte Lebenswelt

Nach § 7 Absatz 1 Nr. 2 werden Menschen von 14 bis einschließlich 17 Jahren als Jugendliche bestimmt, auf welche sich die folgende Ausführung hauptsächlich bezieht. Besonders in dieser Zeit spielen die sogenannten Peergroups, also die Gleichgesinnten, meistens in ähnlichem Alter, welche als Interessensgemeinschaft bestehen (Vollbrecht & Wegener, 2010), als Orientierungspunkt eine wesentliche Rolle. Besonders mit Hilfe von Medien versuchen die Jugendlichen sich heutzutage der Antwort zu ihrer Identitätsfrage zu nähern, tauschen sich darüber mit Hilfe moderner Medien innerhalb ihrer Peergroup aus oder finden über diese Medien neue Gleichgesinnte (Vollbrecht & Wegener, 2010). Diesbezüglich allgemeine genannte Daten der deutschlandweiten JIM-Studien beziehen sich auf die 12- bis 19-Jährigen. Wie schon in Aspekten erwähnt, spielen die Formen moderner Kommunikation bei Jugendlichen eine große Rolle. Dabei kommunizieren viele Jugendliche über Soziale Netzwerke und können durch die Nutzung der heutigen Medien die Möglichkeiten nutzen, über diese soziale Kompetenzen zu erlangen, welche sie für die Teilhabe in der Gesellschaft benötigen (John D. and Catherine T. MacArthur Foundation, 2008). Auch wenn die Nutzung der Sozialen Netzwerke bei ihnen abgenommen hat, liegt der Nutzeranteil der Jugendlichen mit 73 % sehr hoch (mpfs, 2014). Jugendliche wachsen heutzutage mit sämtlichen Endgeräten ausgestattet auf. Laut JIM-Studie 2014 besitzt fast jeder der Jugendlichen ein Mobiltelefon (97 %), davon 88 % ein Smartphone mit mobilem Internetzugriff (mpfs, 2014). Auch zu Hause können 92 % der Jugendlichen im eigenen Zimmer auf das Internet zugreifen, wobei 76 % einen eigenen Computer/Laptop (mpfs, 2014) nutzen. Auch andere Geräte wie Fernseher, Radio, MP3-Player, Digitalkamera und eine Spielekonsole besitzen die Hälfte der Jugendlichen, wobei der Besitz eines Smartphones und Tablets im Vergleich zum Vorjahr deutlich gestiegen ist (mpfs, 2014). Bezüglich der täglichen Nutzung steht das Handy mit 87 % an der Spitze und wird von Beschäftigten im Internet (81 %), das Hören von MP3s (59 %), Fernsehen (57 %) und Radiohören

(53 %) gefolgt (mpfs, 2014). Dennoch sind auch die non-medialen Beschäftigungen immer noch beliebt. Vor allem das Treffen mit Freunden (79 %) und sportliche Aktivitäten (70 %) finden täglich bis mehrmals pro Woche statt und auch das Lesen von Büchern hält sich bei gleicher Nutzungshäufigkeit mit leichten Schwankungen seit zehn Jahren stabil auf ca. 39 bis 40 % (mpfs, 2014). Insbesondere vor dem Hintergrund der weit verbreiteten Sozialen Netzwerke wie Facebook sollte ein genauerer Blick auf den Umgang von Jugendlichen mit dem Internet gelegt werden. Dieses wird mit der Verbreitung von Smartphones und mobilen Internetflatrates von Jugendlichen hauptsächlich auf genau diesem Wege genutzt. Wo sie im Jahr 2012 noch zu 96 % über einen Computer/Laptop und nur zu 49 % über Handy oder Smartphone das Internet nutzten, hat sich dieses Bild im Jahr 2014 deutlich umgekehrt: Die Nutzung des Computers in diesem Kontext ist um 14 % gesunken und das Handy/Smartphone gewann an 37 % (mpfs, 2014). Auch in anderen Ländern wie Amerika, wo 73 % der Jugendlichen Zugang zu einem Smartphone haben (Lenhart, 2015), ist dieser Anstieg zu vermerken,
Doch was machen die Jugendlichen, wenn sie dann im Internet sind?

Auch wenn die Internetnutzung, eingeteilt in Kommunikation, Spiele, Informationssuche und Unterhaltung, seit sieben Jahren keine wesentlichen Veränderungen aufweist (mpfs, 2014), wurde bereits in Kapitel 2.1 benannt, welche Bedeutung das Internet bezüglich der Kommunikation bei Jugendlichen hat. So chatten mindestens mehrmals in der Woche 80 %, 62 % nutzen regelmäßig Soziale Netzwerke und 41 % nutzen regelmäßig die E-Mail als Kommunikationsmittel (mpfs, 2014). Besonders das Chatten liegt bei den 16- bis 17-Jährigen mit 87 % und den 14- bis 15-Jährigen mit 85 % hoch im Kurs (mpfs, 2014). Soziale Netzwerke liegen mit 75 % (16- bis 17-Jährige) und 62 % (14- bis 15-Jährige) ebenfalls im deutlichen Vorsprung zu anderen medialen Kommunikationsmitteln wie E-Mail, Internettelefonie, Onlinespiele, Instant-Messenger und Twitter (mpfs, 2014).

In Zusammenhang mit dem Abgang von aktiven jugendlichen Nutzern Sozialer Netzwerke, wie Facebook, spielt wohl das Smartphone eine besondere Rolle: Mit 87 bis 88 % nutzen heutzutage mehr als drei Viertel der 14- bis 19-Jährigen der Smartphonebesitzer Instant-Messenger wie WhatsApp (mpfs, 2014). Da davon ausgegangen werden kann, dass heutzutage zwar weniger Jugendliche Soziale Netzwerke nutzen, ihr Kommunikationsbedürfnis sich jedoch nicht verändert hat, zeigt sich die Tendenz, dass auch Jugendliche fest im Mediatisierungsprozess stecken und somit auch neu entwickelte Kommunikationswege wählen und nutzen. Es deutet sich für die genannte Zielgruppe eine Nutzungsverschiebung an: Weg von Facebook hin zu WhatsApp. Die Attraktivität der mobilen Kommunikationsstandorte könnte besonders dadurch gesteigert sein, da nicht mehr über einen Browser eine Website aufgerufen und sich eingeloggt werden muss, sondern Echtzeitkommunikation mit der leichten Handhabbarkeit von SMS am Mobiltelefon möglich ist.

Neue Medien als grüne Aue für Jugendliche?

Auch wenn vorliegende Forschungsarbeit ihren Schwerpunkt in dem Potenzial der neuen Medien für den sozialpädagogischen Einsatz hat, ist es wichtig, zu erwähnen, dass die aufgezeigten Entwicklungen auch ihre Schattenseiten haben. Als erstes ist der Jugendschutz zu nennen. Durch die autonome und schwer überschaubare Nutzung der Jugendlichen, wird es auch für die Erwachsenen immer schwieriger, zu erkennen, wann und wo der Jugendschutz verletzt wird und wie dieser eingehalten werden kann.

So geben 14 % der Jugendlichen an, dass sie bereits brutale Videos oder Pornofilme auf ihr Handy/Smartphone geschickt bekommen haben (mpfs, 2014). Von 29 % haben bereits Freunde und Bekannte aus dem sozialen Umfeld diesbezügliche Videos erhalten und 78 % geben an, dass ihnen das Verschicken dieser Inhalte bekannt ist (mpfs, 2014). Es liegt offensichtlich eine Problematik vor, welcher weitere empirische Forschungen und Handlungsorientierungen folgen müssen.

Bereits von Gottberg (2003) stellte fest, wie unterschiedlich in den europäischen Ländern mit dem Jugendmedienschutz umgegangen wird. Er warnte davor, dass die verschiedenen Schutzmaßnahmen der Länder von dem Markt ausgenutzt werden könnten und kritisierte, dass die EU-Kommission zu wenig darauf reagiere, da bei ihr „die Befürchtung, in die Kulturhoheiten der Nationalstaaten hineinzureden“ (von Gottberg, 2003, S. 13) bestehe. Daher forderte er die nationalen Filmprüfstellen auf, diesbezügliche Bemühungen anzustreben (von Gottberg, 2009). Doch auch acht Jahre später stellte die Europäische Kommission, welche mit Handlungsempfehlungen auf die neuen Notwendigkeiten im Jugendmedienschutz reagierte, noch fest, dass die Mitgliedsstaaten zwar ein Bewusstsein und eine generelle Bereitschaft entwickelt haben, auf die neuen Anforderungen zu reagieren, die Umsetzung der Empfehlungen im internationalen Vergleich jedoch sehr unterschiedlich und teilweise widersprüchlich ausfiel (Europäische Kommission, 2011).

In Deutschland wurde im März 2014 beschlossen, den Jugendmedienschutz-Staatsvertrag neu zu bearbeiten und zu ergänzen (BITKOM, 2014). Des Weiteren ist die wenig kontrollierbare Verbreitung von Inhalten und ihre Öffentlichkeit, besonders in Bezug auf verbale und psychische Gewalt, nicht nur eine große Herausforderung auf Staatsebene, sondern vor allem auf der Individualebene. Blitzschnell kann ein peinliches Foto hochgeladen und durch den Like-Button verbreitet werden. Auch der Versand über Handy/Smartphone lässt mit dem heutigen technischen Stand zu, dass Bilder oder Videos mobil versendet werden können. So steigt die Anzahl der Jugendlichen, welche bereits in diesem Kontext Opfererfahrungen gemacht oder dies bei Freunden und Bekannten mitbekommen haben (mpfs, 2014).

Auch im Falle Mobbings richtet die virtuelle Verbreitung bei ihren Opfern nicht weniger Schaden zu. Durch die schnellen Kommunikationswege des Internets wird zusätzlich der Umgang damit schwerer. Die Verbreitung verläuft breitflächiger und öffentlicher. Erschwerend kommt hinzu, dass ein großer Aufwand nötig ist, die Inhalte aus dem Internet mit seiner Öffentlichkeit zu entfernen: Das Internet vergisst nie. Vor allem von Jugendlichen wurde bereits 2009 das Cyber-Mobbing klar als psychische Gewalt angesehen (Grimm, 2009).

Für ihre Entwicklungsaufgaben, wie die Identitätsentwicklung, bedeutet dies eine breiter gefasste Einflusspalette und einen weniger geschützten Rahmen, da unter dem Einfluss der Globalisierung und ihrer Enttraditionalisierung die Lebenswelten komplexer werden und die Sicherheit schaffenden Traditionen in Bezug auf Beziehungsbindungen und Systemstrukturen abnehmen (Röll, 2009). Durch genannte Einflüsse der Wirtschaft (siehe Kapitel 2.1.1) begegnen den Jugendlichen nicht nur Ergebnisse von ausgefeilten Werbestrategien, sondern sie erfahren auch, was es bedeutet, in Fallen versteckter Kosten und Datenweitergabe zu tappen (Hajok, 2014). Zusätzlich können Posts in Sozialen Netzwerken durch ihren mitschwingenden Meinungscharakter emotional ansteckend sein, das Image einer Person durch eine negative Darstellung schädigen und negative Gefühle bei den Nutzern wecken und schüren (Belluomini, 2015).

Medienkompetenz, welche sich nach Schorb (2014) in die Bereiche Wissen, Bewerten und Handeln einteilen lässt, bekommt vor allem für die heranwachsende Generation demnach eine äußerst bedeutungsvolle Rolle, da von dieser abhängt, wie weit die eigene Persönlichkeit und Sicherheit während der Internetnutzung geschützt werden kann (Schorb, 2014). All diese Aspekte zeigen, wie sich das Freizeitleben und die Kommunikationsstruktur der Jugendlichen verändert haben und neben traditionellen Aktivitäten, wie das Treffen mit Freunden, neue Beschäftigungsmöglichkeiten hinzugekommen sind. Die Zahlen unterstreichen, dass die mediatisierte Lebenswelt mit ihren Möglichkeiten und Herausforderungen für Jugendliche alltäglich geworden ist. Sie sind damit aufgewachsen, so wie die ältere Generation mit neu entwickelten Telefonen, Anrufbeantwortern und Computern aufgewachsen ist. Zu den herausfordernden Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen wird heutzutage gar „der kompetente Umgang mit Medien [als] eine spezifische Herausforderung“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2013, S. 140) angeheftet.

2.3 Schule und Soziale Arbeit – Hand in Hand und doch getrennt

Schulsozialarbeit ist ein Zweig der Sozialpädagogik, der speziell im Feld Schule tätig ist. Ihre historischen Wurzeln liegen in den Industrie- und Armenschulen des 18. Jahrhunderts (Stüwe, Ermel & Haupt, 2015). In diesen Schulen wurden die Kinder unterrichtet, welche drohten, zu verwahrlosen oder zu deklassieren (Stüwe, Ermel & Haupt, 2015). Seit dieser Zeit gestaltete sich die Koexistenz der Schule und Sozialpädagogik schwierig. Die Schule blieb stets übergeordnet, während die Sozialpädagogik sich ausschließlich um diejenigen kümmern sollte, welche mit extremen Verhaltensweisen auffielen. Der Begriff Schulsozialarbeit wurde dann letztendlich in Deutschland zum ersten Mal im Jahre 1971 getroffen und beruhte auf der amerikanischen School Social Work, welches zu seiner Zeit bereits verbindliche Standards vorweisen konnte (Stüwe, Ermel & Hapt, 2015). Nach einem stagnierenden Etablierungsprozess in den 1980ern gewann die Schulsozialarbeit im darauffolgenden Jahrzehnt an Aufschwung (Stüwe, Ermel &

Haupt, 2015). Doch wo steht die Schulsozialarbeit nach ihren historischen Auf- und Abstiegen heute?

Rechtliche Grundlage der Schulsozialarbeit ist das SGB VIII. So wie jedes andere Arbeitsfeld in der Sozialen Arbeit, stützt es sich individuell auf verschiedene Paragraphen. Fuessel (2013) benennt als Grundlage § 13 SGB VIII und §§ 11, 14 und 16 SGB VIII. Im weiteren Sinne können noch §§ 1 und 81 SGB VIII ergänzend benannt werden. Zusammen bilden diese Paragraphen den rechtlichen Rahmen der Schulsozialarbeit. So soll die Schulsozialarbeit die individuelle, soziale Entwicklung der Jugendlichen präventiv und offensiv fördern. Da Schulsozialarbeit immer eine Kooperation von Jugendhilfe und Schule ist, greifen zusätzlich länderbezogene Regelungen, die so verschieden wie die Schulsysteme der einzelnen Bundesländer sind (DRK, 2013). In Deutschland liegt die Zuständigkeit für die Schulen bei den einzelnen Bundesländern. Für die Jugendhilfe hingegen sind die Kommunen zuständig.

Die Aufgaben der Schulsozialarbeit betreffen jedoch beide Bereiche.

Bei der Anstellung des Schulsozialarbeiters gibt es drei Möglichkeiten:

- beim örtlichen Schulträger oder der Einzelschule
- beim örtlich zuständigen Jugendamt
- bei einem freien Träger der Jugendhilfe, z.B. Deutscher Caritasverband, Deutsches Rotes Kreuz

Je nach Anstellung untersteht der Sozialarbeiter der jeweiligen Dienstaufsicht und Hierarchie der Schule, des Jugendamtes oder des freien Trägers der Jugendhilfe. Bei der direkten Zugehörigkeit zur Schule besteht die Gefahr, dass die sozialpädagogischen Ziele hinter den schulischen Anforderungen zurück treten. Um dies zu vermeiden, besteht die Möglichkeit, die Fachaufsicht auf einen Träger der Jugendhilfe zu übertragen. Bei der, daher grundsätzlich zu bevorzugenden Unterstellung des Sozialarbeiters beim Jugendamt oder einem freien Träger der Jugendhilfe, ist allerdings eine funktionierende Kooperation zwischen den Beteiligten erforderlich. Dennoch gestaltet sich die Kooperation in der Realität immer wieder schwierig. So beschreibt auch Just (2013), dass die Institution Schule und die Jugendhilfe schon allein inhaltlich und organisatorisch unterschiedlich aufgebaut und konzipiert sind, dass ein gemeinsamer Nenner schwer zu finden sei. Just (2013) merkt an, dass entgegen den festen Strukturen des Schulsystems die Schulsozialarbeit steht, welche ohne einheitliche konzeptionelle Struktur an Übersicht verliert. So sind die Einsatzgründe und Ziele der Schulsozialarbeit so unterschiedlich, dass die sozialpädagogischen Kräfte in der Regel auf eigene Faust arbeiten und es an standardisierten Evaluationsprozessen fehlt (Just, 2013). Wiederum gibt es immer wieder Versuche, feste Konzeptgrundlagen zu erarbeiten, welche dazu beitragen sollen, das Berufsfeld zu professionalisieren, legitimieren und profilieren. So kann zu diesen Konzeptgrundlagen die ressourcenorientierte Netzwerkorientierung gezählt werden. Auf diesem Wege werden Schulsozialarbeiter als Ressource aus dem Gemeinwesen genutzt, um die Entwicklung der Schulen mit Elementen der Jugendhilfe und sozialpädagogischer Fachlichkeit zu unterstützen (DRK, 2013).

Weitere konzeptionelle Ziele der Schulsozialarbeit sind folgende

Aufgabenbereiche: Aufbau und Verstärkung der sozialen und

Lösungskompetenzen, Abbau sozialer Benachteiligung, Unterstützung der Lehrer,

Anstoß von Empowermentprozessen, unterstützende Beratung, Prävention, Intervention sowie die Stärkung der Teamarbeitskompetenzen und der Arbeitsqualität der LehrerInnen (Just, 2013). In Bezug auf die Arbeit mit den SchülerInnen lassen sich also grob die Bereiche „schulische/berufliche Zukunft“, „Schwierigkeiten in der Schule“ und „private Schwierigkeiten“ erfassen. Just (2013) zählt auf konkreter, methodischer Ebene die Einzelfallberatung, Elternberatung, Familienberatung, Gruppenberatung, Soziales Training, Suchtprävention, Streitschlichtungsausbildung, Achtsamkeits- und Wertschätzungstraining, Anti-Mobbing-Training und Hospitation zum Leistungsangebot der Schulsozialarbeit.

Alles schön und gut?!

Neben den bereits genannten Herausforderungen, liegen die größten wohl in der Tatsache, dass die Bundesländer in Deutschland ihre eigenen Freiräume in Bezug auf die Umsetzung und Gestaltung des Schulsystems haben. So ist auch die Schulsozialarbeit von der Auslegung dieser Freiräume abhängig und es kann immer wieder zu Spannungsfeldern zwischen den Professionen kommen. Gleichzeitig steht die Sozialarbeit „im Spannungsfeld zwischen den Handlungslogiken von Schule und Kinder- und Jugendhilfe“ (Stüwe, Ermel & Haupt, 2015, S. 115). Bei so viel Auslegungsfreiheit der verschiedensten Aufträge scheint es daher kein Wunder zu sein, wenn die Grenzen zwischen den Aufträgen verschwimmen und das Spannungsfeld an Stärke gewinnt. So beschreiben Stüwe, Ermel und Haupt (2015) beispielhaft das unterschiedliche Verständnis über Krisen. Wo LehrerInnen Krisen an Stellen sehen, an denen der Unterrichtsverlauf gestört wird, ist das Verständnis über Krisen in der Sozialpädagogik bekannter Weise ein anderes. Nur bei gelingender Kooperation können die beteiligten Fachkräfte ihrer Profession, so gut es geht, gerecht werden.

Doch mit Herausforderungen kommen auch immer neue Chancen. So bietet die Schulsozialarbeit den Schulen wichtige Ressourcen. Zum einen liegen sie in den sozialpädagogischen Handlungskonzepten, welche es den SchulsozialarbeiterInnen erlauben, auf anderen Wegen mit den SchülerInnen in Kontakt zu treten und ihnen als unterstützende Kraft zur Seite zu stehen. Ein weiterer nicht zu vergessener Aspekt liegt im Bereich der Medienbildung. Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben wurde, hat die Mediatisierung der Gesellschaft starke Einflüsse auf das alltägliche Leben und Erleben. Besonders Jugendliche bilden mit ihrer mediatisierten Sozialisation neue Handlungsräume, welche ebenfalls im schulischen Rahmen Beachtung finden müssen. Da die Medienbildung ein immer festerer Bestandteil des Bildungsauftrages der Schulen wird, können genau an dieser Stelle SchulsozialarbeiterInnen tätig werden und Medienbildungsprozesse initiieren, begleiten sowie Medienkompetenzen aufbauen und vertiefen (Helbig, 2014). Auch kann mit einer gut funktionierenden Kooperation die digitale Landschaft innerhalb der Schule gestaltet werden. So ist es durchaus denkbar, dass zielorientiert, reflektiert und kooperativ abgestimmt Facebookprofile genutzt werden (Wampfler, 2013). Mit diesen können dann im schulischen Rahmen Bildungsprozesse angeregt werden und die SchülerInnen bekommen eine neue Möglichkeit der Partizipation (Wampfler, 2013).

Doch welche Chancen und Möglichkeiten bieten die Sozialen Netzwerke für das sozialpädagogische Vorgehen, welches ebenfalls an Schulen gefragt ist?

2.4 „Ich spreche kein Facebook!“ –

Sozialpädagogik und die mediatisierte Lebenswelt

Wie sich die Gesellschaft und die Lebenswelten der Adressaten stetig verändern, ist die Sozialpädagogik „direkt mit den Metaprozessen des sozialen Wandels konfrontiert“ (Helbig, 2014, S. 63) und somit aufgefordert, sich handlungskonzeptionell und methodisch immer weiterzuentwickeln und neu zu erfinden. Nur mit Berücksichtigung des gesellschaftlichen, institutionellen Rahmens und den sich verändernden Lebenswelten kann sozialpädagogisches Arbeiten adressatenorientiert legitimiert, handlungsfähig und wirkungsvoll bleiben (Galuske, 2009). Nach dem Aufzeigen der Mediatisierung im Rahmen der neuen Kommunikationsmittel in Form von Sozialen Netzwerken wie Facebook und der Rolle der aktuellen Medien in der Lebenswelt und dem Alltag der heranwachsenden Generation ist es nur schlüssig, einen Blick darauf zu werfen, wie die Sozialpädagogik weiterhin handlungsfähig und aktuell bleiben kann, wo für sie die Chancen dieser neuen Kommunikationsmittel liegen und welche neuen Herausforderungen drängen, Beachtung zu finden. Auf Grund des Schwerpunktes vorliegender Forschungsarbeit wird dies nun in Bezug auf Facebook fokussiert.

Insbesondere durch den schnellen Datentransport und die mobile Nutzung kann ein Kontaktangebot über Facebook eine zeitnahe Erreichbarkeit, welche unabhängig vom Ort ist, gewährleisten. Die Kommunikationswege zwischen den AdressatInnen und den SozialpädagogInnen können so durch Einsparung der Ressourcen wie Zeit an Effizienz gewinnen und die „Kommunikation in Echtzeit [...] [ermöglicht] einen gegenseitigen und gleichberechtigten Austauschprozess“ (Alfert & Engelbracht, 2014, S. 11). Alfert und Engelbracht (2014) gehen weiter davon aus, dass sich die Anzahl an eingehenden Kontakten mit einer sozialpädagogischen Präsenz auf Facebook steigern lässt, da durch die Profilverlinkungen das Schneeballprinzip ins Rollen kommt und profilverknüpfte Personen erreicht werden können.

Dies bedeutet also auch in der Einzelfallhilfe, dass die SozialpädagogInnen das Profil der jeweiligen AdressatInnen explorativ nutzen können, um sich einen Überblick und eine breitere Wahrnehmung der individuellen (digitalen) Lebenswelten zu verschaffen. Durch die Verknüpfungen können über die Einzelfallebene hinaus Medienkompetenzen der AdressatInnen vermittelt und ausgebaut werden (Alfert & Engelbracht, 2014): Der eigene Post erscheint auf der Pinnwand der verknüpften Personen. So kann beispielsweise ein Artikel über die Gefahren in Sozialen Netzwerken in der Zielgruppe weiter verbreitet werden. Bildungsprozesse können angeregt und vertieft werden (Boller, 2013).

Doch auch für die SozialpädagogInnen untereinander bietet Facebook beispielsweise mit seiner Gruppenfunktion die Möglichkeit, sich unmittelbar durch eigene Beiträge in einer Fachdiskussion einzubringen und Fachinformationen schnell zu verbreiten und zu erhalten (Herrmann, 2013). Auch kann der fachliche Diskurs ausgebaut werden, wenn über soziale Netzwerke Verknüpfungen zu

externen (politischen) Einrichtungen und Professionals hergestellt werden (Ertelt, 2013). Ferner können Veränderungen in der Struktur, Kultur und dem Vorgehen innerhalb von Organisationen im Sinne des Empowerments angestoßen werden. Soziale Netzwerke bieten hierbei mit ihren für alle NutzerInnen zugänglichen Beiträgen die dafür nötige Partizipationsmöglichkeit. Durch einen transparenten Umgang mit diesen ist es möglich, Rückmeldungen zu erhalten, wodurch Veränderungsprozesse angestoßen werden können (Ertelt, 2013). Insbesondere bei der Einführung dieser internen Kommunikationswege sollte jedoch auf ein schrittweises Vorgehen geachtet werden, damit alle MitarbeiterInnen die Möglichkeit bekommen, diese anzunehmen, zu verstehen und den Umgang mit ihnen zu erlernen (Eisfeld-Reschke, 2013).

Diesbezüglich betonen Alfert und Engelbracht (2014), dass Soziale Netzwerke den Leistungsträgern und Professionals neue Herausforderungen bieten, da der adäquate Einsatz dieser für einige Professionals noch etwas Unbekanntes darstellt. Vor allem das Verstehen, warum AdressatInnen die neue Kommunikationsform benutzen und die Entwicklung darauf beziehender Interaktionsformen scheinen in diesem Bezug dieses Unbekannte auszumachen (Alfert & Engelbracht, 2014).

Eine Herausforderung liegt in der kommerziellen Nutzung von Facebook. So muss bei dem sozialpädagogischen Einsatz einer Facebook-Präsenz darauf geachtet werden, dass dieser den sozialpädagogischen Grundsätzen treu bleibt und die eigene Präsenz nicht für kommerzielle Zwecke missbraucht wird. Ebenfalls wurde zuvor der kritische Punkt des Datenschutzes beschrieben. Insbesondere hierbei ist bei Facebook große Vorsicht geboten und die SozialpädagogInnen sind aufgefordert, in Bezug auf die Kommunikationswege eine Balance zwischen Adressatenorientierung und Einhaltung des Datenschutzes und der vertrauten Verschwiegenheit als Grundsatz sozialpädagogischen Handelns zu schaffen. So betont die Medienberatung NRW (2013), dass es unverantwortlich sei, „Facebook in schulischen Bildungsprozessen als digitale Infrastruktur einzuplanen“ (Medienberatung NRW, 2013, S. 8).

Dennoch eröffnen sich mit den Sozialen Netzwerken neue Plattformen, auf denen Jugendliche über Hausaufgaben, gemeinsame Schulprojekte und Angelegenheiten kommunizieren (O’Keefe, Clarke-Pearson & Council on Communications and Media, 2011).

Gleichzeitig sollte die Autonomie der AdressatInnen auch dahingehend bewahrt und gefördert werden, dass sie befähigt werden, selbst zu entscheiden, was mit ihren Daten geschieht. So müssen vor allem ethische Fragen zu den digitalen Inhalten aufgegriffen und mit dem Ziel einer klaren Haltung ihnen gegenüber geklärt werden (Ertelt, 2013).

Alfert und Engelbracht fordern, dass „Ansätze einer befähigenden Medienbildung weiterentwickelt und etabliert werden“ (Alfert & Engelbracht, 2013, S. 12) sollen. Des Weiteren sollte ein Prozess initiiert und durchlaufen werden, in welchem von den SozialpädagogInnen Themenpunkte wie Aktualität, Online-Präsenz, Inhalt und Zielsetzung des Nutzens von Facebook, Verantwortlichkeiten und Regeln kontinuierlich bearbeitet und evaluiert werden und genügend Räume und Möglichkeiten für die professionelle Weiterbildung in dem Medienbereich angeboten und genutzt werden können (Alfert & Engelbracht, 2014).

Von besonderer Bedeutung dürften dabei wohl die Spannungsfelder sein, welche sich für die sozialpädagogische Arbeit ergeben. Eines dieser liegt zwischen den gesetzlichen Aufträgen, wie die des § 28 SGB VIII und der Tatsache, dass für die Arbeit an der Klärung und Bewältigung der Probleme auf individueller oder familiärer Ebene adressatenorientierte Kommunikationsstrukturen und Wege unabdingbar sind. Diese können im Falle von Facebook jedoch den Datenschutzrichtlinien entgegenstehen und SozialpädagogInnen sind aufgefordert, einen adäquaten und konstruktiven Weg innerhalb dieses Spannungsfeldes zu finden, welcher die Grundvoraussetzungen gewährleistet, vor dem Hintergrund der gesetzlichen Aufträge aktiv zu sein.

2.5 Zusammenfassung

Die Entwicklung moderner Medien verläuft rasant und insbesondere Jugendliche, die mit Sozialen Netzwerken wie Facebook aufwachsen, bilden einen großen Teil der Personen, die mit dieser Entwicklung unmittelbar sozialisiert wurden und leben. Sie werden in der mediatisierten Welt sozialisiert und stehen dabei jedoch auch den neuen Herausforderungen in Form der jugendschutzwidrigen Inhalte, kommerziellen Absichten und neuen Dimensionen des Begriffes Datenschutz entgegen. Sogar Erziehungswissenschaftler sprechen davon, dass die Bewältigung der digitalen Herausforderungen heutzutage als feste Entwicklungsaufgabe der Heranwachsenden angesehen werden sollte.

Diese Entwicklungen machen natürlich auch nicht vor den Schulen halt, in denen das Feld der Schulsozialarbeit noch immer dabei ist, sich zu definieren und legitimieren. Sie findet zwar immer mehr Zuspruch und es werden dementsprechend neue Stellen für pädagogische Fachkräfte an Schulen eingerichtet. Dennoch bestehen Herausforderungen in der Umsetzung, der Profilierung und Abgrenzung dieses Arbeitsfeldes zu dem Arbeitsfeld der LehrerInnen. Ihre Aufträge dabei liegen in der Jugendhilfe und so soll die Schulsozialarbeit die Schulen mit sozialpädagogischen Elementen ergänzen. Hinsichtlich der sozialpädagogischen Relevanz, welche sich durch die Mediatisierung ergibt, stehen natürlich auch SchulsozialarbeiterInnen vor der Frage, wie die sozialpädagogische Arbeit im Einklang mit den Chancen und Herausforderungen der Mediatisierung handlungsfähig bleiben kann. Die Palette des fachlichen Diskurses ist breit. Datenschutzverfechter, welche von einem Nutzen Facebooks im sozialpädagogischen Kontext vehement abraten, treffen auf Verfechter der mediatisierten Partizipation, welche dem Nutzen Facebooks und anderen Sozialen Netzwerken großes Potential und Chancen zur modernen Profilierung und Legitimierung der sozialpädagogischen Berufsfelder abringen können.

So macht es Sinn, danach zu fragen, welchen sozialpädagogischen Nutzen Facebook an Schulen bieten kann. Wo fängt der Spagat im Spannungsfeld zwischen Datenschutz und Klientenzentrierung an und wo muss er enden? Welcher weitere Schritt ist möglich, um anhand des Einsatzes von Facebook das sozialpädagogische Handeln in der mediatisierten Welt aktuell zu halten?

3. Forschungsmethodik

Vor dem dargestellten theoretischen Rahmen beschäftigt sich folgendes Kapitel mit der Forschungsmethodik, welche für eine adäquate Forschung unabdingbar ist. Dabei werden allem voran die Ziele der Forschung definiert. Darauf aufbauend wird die konkrete Forschungsfrage gestellt, definiert und erläutert. Wie in Forschungen üblich, werden im Anschluss Teilfragen definiert, welche für die Beantwortung der Hauptfrage wichtig erscheinen. Um eine handfeste Forschungsbasis zu haben, werden in den darauf folgenden Kapiteln alle weiteren Schritte und Aspekte der Forschungsplanung beschrieben: Forschungsart und -typ, Forschungsstrategie und -design, Forschungsmethode und Forschungsinstrument. Ebenfalls wichtig ist die ethische Ebene der Forschung, welche in Kapitel 3.7 behandelt wird.

Da die Forschungsplanung bereits im Jahre 2013 stattfand, basiert sie auf dem damaligen wissenschaftlich erhobenen Daten auf Bundesebene.

3.1 Forschungsziele und -rahmen

In Kapitel 2 wurden verschiedene Trends und Entwicklungen in der Gesellschaft erläutert. Mit diesem theoretischen Hintergrund werden folgende Forschungsziele gesetzt, wobei sich die langfristigen von den mittelfristigen und die mittelfristigen von den kurzfristigen Zielen ableiten:

- **Kurzfristige Ziele**

Ein Hauptaspekt des professionellen sozialpädagogischen Vorgehens ist die ständige Reflexion, ob Methoden und die Art der Anwendung dieser in Bezug auf Zeit und Gesellschaft noch aktuell sind, da „[...] Methoden [...] nicht zeit- und gesellschaftsunabhängig [sind]“ (Galuske, 2009, S. 30). So werden die angewandten Arten des Zugangs zu einem sozialpädagogischen Hilfsangebot an Schulen reflektiert. Des Weiteren wird die Rolle von Facebook bei SchülerInnen in Münster in Bezug auf das Hilfsangebot von SchulsozialarbeiterInnen aufgedeckt und die Ergebnisse den betreffenden Schulen zur Verfügung gestellt, um ihnen diesen aktuellen Einblick und mögliche, neue Impulse für das sozialpädagogische Handeln anzubieten.

- **Mittelfristige Ziele**

Durch eine Datenerhebung der Verhaltensweisen der SchülerInnen in Bezug auf die Rolle von Facebook wird eine Basis für mögliche weitere Studien in Münster geschaffen, die sich, abhängig von dem Forschungsergebnis, tiefgreifender mit einer konzeptentwickelnden Forschung und darauf folgenden Forschungen beschäftigen.

- **Langfristige Ziele**

Langfristig wird die Basis einer möglichen Differenzierung des Methodenkoffers zur Legitimierung und Profilierung von Schulsozialarbeit geschaffen. So kann durch klarere Handlungsalternativen und -bereiche die Schulsozialarbeit langfristig deutlicher trennbar von der Arbeit

schulischer Fachkräfte werden und eine Verbesserung für die „klärungsbedürftige strukturelle und organisatorische Einbindung der Schulsozialarbeit“ (Speck, 2009, S. 87) bei SchulsozialarbeiterInnen der Jugendämter und freien Trägern erreicht werden. Eine von vorliegender Forschung angeregte weitere Beleuchtung der Thematik und die Weiterentwicklung der Methoden für SchulsozialarbeiterInnen können im Sinne §1 SGB VIII langfristig dazu beitragen, einer Benachteiligung junger Menschen noch adäquater zu begegnen, sie abzuwenden oder zu verringern. Dies bezieht sich ebenfalls auf den Bildungsweg junger Menschen.

Die Bearbeitung der Zielsetzung vorliegender Forschungsarbeit ist an bestimmte Rahmenbedingungen gebunden. Als erstes unterliegt sie nicht dem Rahmen einer Auftragsforschung, bei der der Rahmen vom Auftraggeber vorgegeben ist (Diekmann, 2012). So ist das Forschungsproblem selbstständig zu wählen, wobei besonders kontroverse Aussagen und Aspekte in der Fachliteratur als wichtige Inspiration anzusehen sind (Diekmann, 2012). Die Forschungsplanung unterliegt dem Rahmen der in Kapitel 2 beschriebenen gesellschaftlichen Themen und Trends. Der Rahmen der Forschung ist des Weiteren durch die Anforderungen der Saxion Hogeschool in Enschede abgesteckt und ist dem Rahmen einer Bachelorthesis mit Schwerpunkt der anwendungsorientierten Forschung eingeordnet, da diese Forschung gleichzeitig als Bachelorthesis fungiert. Daneben unterliegen Forschungen ebenfalls anderen Rahmenbedingungen die in den folgenden Kapiteln dieses Forschungsplanes verdeutlicht werden. Das bedeutet, dass der Inhalt der Kapitel ebenfalls den Rahmen vorliegender Forschung absteckt.

3.2 Forschungsfragen

Wird der in Kapitel 2 erläuterte theoretische Hintergrund auf die praktische Arbeit von SchulsozialarbeiterInnen bezogen, stellt sich die grobe Frage, ob und auf welche Weise die Schulsozialarbeit auf den gesellschaftlichen Trend bezüglich der Sozialen Netzwerke, welche in vorliegender Forschung durch Facebook repräsentiert werden, reagieren sollte. Dabei liegt der Fokus auf der Reflexion (kurzfristiges Ziel) des bisherigen Zugangs zu sozialpädagogischen Beratungen an Schulen. Diese sozialpädagogischen Beratungen werden in vorliegender Forschung als Hilfsangebot definiert. Die Reflexion besitzt in der sozialpädagogischen Arbeit eine hohe Bedeutung, da die gesellschaftlichen Entwicklungen und Trends SozialpädagogInnen auffordern, eine ständige Evaluation der bestehenden Methodik vorzunehmen (siehe Kapitel 2.4). Es besteht die Annahme, dass sich mit verändernden gesellschaftlichen Strukturen und Merkmalen auch die praktischen Schwerpunkte pädagogischer Arbeit verändern, da sich bestimmte gesellschaftliche Trends auf verschiedene Klientel auswirken und diese ein Teil der gesellschaftlichen Entwicklung sind (siehe Kapitel 2.4).

In diesem Kontext werden folgend die Forschungsfrage und die dazu wichtigen Teilfragen hergeleitet.

3.2.1 Hauptfrage

Als Resultat der Erkenntnisse durch die Sichtung und Auseinandersetzung mit der Entwicklung von Facebook konzentriert sich die Hauptfrage auf die Forschungspopulation „Jugendliche“, da diese eine ausgeprägte Angehörigkeit in dem zuvor beschriebenen Trend bezüglich Facebook aufweist. Durch die ebenfalls zuvor beschriebene steigende Wichtigkeit der Schulsozialarbeit konzentriert sich vorliegende Forschung konkret auf jugendliche SchülerInnen.

In der Statistik bildeten 2013 RealschülerInnen mit 86% im Vergleich zu HauptschülerInnen (79%) und Gymnasiasten (83%) die Spitze der höchsten Anzahl an Nutzern von sozialen Netzwerken (mpfs, 2013). So ergibt sich an den Realschulen der höchste Forschungsbedarf, was die Forschungspopulation zu jugendlichen SchülerInnen an Realschulen verfeinert. Auf die Nutzungshäufigkeit bezogen nutzen 88 % der 16- bis 17-Jährigen am häufigsten Soziale Netzwerke (mpfs, 2013). Wiederum liegt die Nutzungsfrequenz der 14- bis 15-Jährigen am nächsten am Gesamtdurchschnitt (mpfs, 2013). Somit könnte bezüglich der 15- bis 16-Jährigen der am stärksten ausgeprägte Anlass zur Erforschung der Aktualität im Umgang mit Sozialen Netzwerken von Seiten pädagogischer Fachkräfte bestehen. Folglich macht es Sinn, die SchülerInnen der neunten und zehnten Klassen als Forschungspopulation zu wählen, da sie die genannte Altersspanne am meisten abdecken. Zusätzlich spielt bei dieser Entscheidung der bevorstehende Schulabschluss der Forschungspopulation eine Rolle, da durch diesen die Jugendlichen der neunten und zehnten Klasse tendenziell einer höheren Anzahl an Herausforderungen in Bezug auf ihren Lebenslauf mit größerem Entscheidungsdruck begegnen. Dadurch könnte sich der Beratungsbedarf der Jugendlichen erhöhen.

Regional bezieht sich die Forschung auf die Forschungspopulation im Zentrum der Stadt Münster, da zu diesem regionalen Rahmen einerseits noch wenig bis kein konkretes theoretisches Wissen zu finden ist und andererseits, das Forschungsteam, in Münster und Umgebung arbeitend, immer wieder mit der Thematik bezüglich der Forschungspopulation in seiner pädagogischen Arbeit konfrontiert wird. Auch muss eine besetzte Stelle für Schulsozialarbeit vorhanden sein, da ein diesbezügliches bestehendes Hilfsangebot eine Voraussetzung für die Bearbeitung der Hauptfrage sein wird. Somit ergeben sich folgende Kriterien zu der Auswahl der konkreten Forschungspopulation:

- RealschülerInnen,
- neunte und zehnte Klasse,
- Stadtgebiet Münster,
- vorhandene und besetzte Stelle für SchulsozialarbeiterInnen.

Die Auswahl der passenden Schulen basiert auf der Berichtsvorlage zu der „Schulsozialarbeit im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepakets (BuT)“ der Stadt Münster (2013). In der genannten Berichtsvorlage befinden sich die Schulen, an denen SchulsozialarbeiterInnen bereits tätig sind.

Somit bezieht sich die Forschung auf folgende Realschulen, die im Zentrum (Altstadt/Innenstadtring) verzeichnet sind:

- Erich-Klausener-Schule, Bismarckallee 55, 48151 Münster
- Paul-Gerhardt-Realschule, Jüdefelder Straße 10-15, 48143 Münster
- Realschule im Kreuzviertel, Finkenstraße 76, 48147 Münster

Von dieser Forschungspopulation und den in Kapitel 3.1 beschriebenen Forschungszielen ausgehend bildet sich folgende Forschungsfrage:

Steigert ein Beziehungsangebot von SchulsozialarbeiterInnen über Facebook die Attraktivität des Hilfsangebotes für RealschülerInnen der Klassenstufen neun und zehn im Zentrum der Stadt Münster?

Es wurde zuvor bereits erläutert, wie die Forschungspopulation zu Stande gekommen ist, weshalb das Stadtgebiet Münster ausgewählt ist, SchulsozialarbeiterInnen in den Vordergrund gestellt werden und Facebook als repräsentativ für Soziale Netzwerke definiert wird. Weitere Begrifflichkeiten und Inhalte der Forschungsfrage sind zu definieren. Als Beziehungsangebot wird in diesem Kontext die Art des Angebotes bezüglich der ersten Kontaktaufnahme definiert. Da ein Jugendlicher durch den ersten Kontakt mit dem/der SchulsozialarbeiterIn in eine unmittelbare zwischenmenschliche Beziehung tritt, wird dieses Kontaktangebot als Beziehungsangebot definiert. Unter der Attraktivität des Hilfsangebotes wird in dem zuvor beschriebenen Kontext konkret die Häufigkeit der Nutzung (Nutzungsfrequenz) des Hilfsangebotes verstanden. Durch die Hauptfrage wird auch erforscht, ob ein Zusammenhang zwischen der Nutzung des Hilfsangebotes und einem Beziehungsangebot über Facebook besteht.

3.2.2 Teilfragen

Um ein adäquates Forschungsergebnis zu erreichen, ist die Beantwortung der Hauptfrage auf folgende Teilfragen angewiesen:

1. **Wie setzt sich die Nutzungsfrequenz der Forschungspopulation in Bezug auf die Nutzung des Hilfsangebotes von SchulsozialarbeiterInnen zusammen?**

Diese Frage zielt darauf ab, herauszufinden, wie häufig das Hilfsangebot genutzt wird und welche Zugänge der Forschungspopulation bewusst sind. Sie bietet die Grundlage für den Vergleich mit der theoretischen Nutzungsfrequenz in Bezug auf einen Zugang über Facebook. Nur so ist es möglich, zu erfahren, ob die Häufigkeit der Nutzung (Nutzungsfrequenz) des Hilfsangebotes mit einem Zugang über Facebook höher liegen würde, als die Häufigkeit der Nutzung des Hilfsangebotes über die bisherigen Zugänge.

2. **Wie setzt sich die Nutzungsfrequenz der Forschungspopulation in Bezug auf Facebook zusammen?**

Mit dieser Frage wird ermöglicht, die Forschungsergebnisse in einen relativen Bezug zu setzen. Nur mit Beantwortung dieser Frage ist die Forschungspopulation in die Statistiken des gesellschaftlichen Trends der Sozialen Netzwerke einzuordnen. Sie dient der Erkennung möglicher Zusammenhänge zwischen der Nutzungsfrequenz der Personen die Facebook nutzen/nicht nutzen und der Nutzungsfrequenz der Personen die das sozialpädagogische Hilfsangebot an der Schule nutzen/nicht nutzen. Die Beantwortung dieser Frage ist wichtig, um die Forschungspopulation in den ausgewählten Aspekten zu charakterisieren. Ohne diese Charakterisierung wären die Forschungsergebnisse nicht aussagekräftig, da es andernfalls theoretisch passieren könnte, dass sich in der Forschungspopulation unbemerkt Jugendliche befinden, die keinen Facebookaccount besitzen. Diesen wäre es folglich nicht möglich, ein Beziehungsangebot über Facebook wahrzunehmen.

3.3 Forschungsart und -typ

Atteslander (2010) unterscheidet zwei Forschungshaupttypen (Forschungsarten). Zum einen benennt er die Grundlagenforschung, die eine Erweiterung von theoretischen Grundlagen als Ziel und die Merkmale „Gewinnung allgemeiner Erkenntnis“, „umfassende Erhebung“, „kombinierter Einsatz von Methoden“ und „Langzeitforschung“ (Atteslander, 2010, S. 58) hat. Den zweiten Haupttyp bezeichnet Atteslander (2010) als Bedarfsforschung. Bedarfsforschung ist praxisorientiert und konzentriert sich auf das Ziel der Entwicklung von Handlungsanweisungen. In Bezug auf die gestellte Hauptfrage ist eine Kategorisierung vorliegender Forschung in die Bedarfsforschung vorzunehmen. Es wird nach der Wirkung einer bestimmten Handlungsalternative (Beziehungsangebot über Facebook) gefragt. Damit besteht unter anderem das Ziel, herauszufinden, ob es sinnvoll ist, diese Handlungsalternative in der praktischen Arbeit weiterzuentwickeln. Diesen Punkt zählt Atteslander (2010) zu den vier Merkmalen der Bedarfsforschung. Auch die drei weiteren Merkmale „Erhebung eingegrenzter Daten“, „einzelner Einsatz von Methoden“ und „Momentaufnahme durch punktuelle Erhebung“ (Atteslander, 2010, S.59) werden noch im weiteren Verlauf dieses Forschungsplanes konkreter deutlich. Hierbei ist die Forschungsart die der Diagnose. Es wird diagnostisch erforscht, wie sich die Anzahl an SchülerInnen, die das Hilfsangebot von SchulsozialarbeiterInnen nutzen, durch ein Beziehungsangebot über Facebook verändern würde. Auf Basis dieser Ergebnisse kann dann eine konzeptentwickelnde Forschung stattfinden, die eine konkrete Handlungsempfehlung erforscht.

3.4 Forschungsstrategie und -design

Bortz und Döring (2006) teilen die Entscheidung der Forschungsstrategie und des Forschungsdesigns, von den Autoren als Forschungsart und -typ bezeichnet, abhängig von der Forschungsfrage in zwei Kriterien. Das erste Kriterium ist hierbei die Einstufung, wie viel Forschungsergebnisse bereits bezüglich der Forschungsfrage existieren. Nach intensiver Sichtung des für vorliegende Forschung relevanten Forschungsstandes ergibt sich konkret für die Gruppe RealschülerInnen der neunten und zehnten Klassen in der Region Münster ein relativ unerforschter Bereich. Somit kann vorliegende Forschung dazu beitragen, neue Voraussetzungen für tiefergreifende Forschungen und Hypothesenbildungen zu schaffen.

Aus beiden eben benannten Tatsachen ergibt sich nach Bortz und Döring (2006) eine explorative Untersuchung. Im nächsten Schritt wird das Augenmerk darauf gelegt, in welchem Maße die Forschungsergebnisse gültig sein sollen, wie weit sie generalisierbar sind oder nicht (Bortz & Döring, 2006). Hierbei spielt die sogenannte Validität, die mit den Forschungsergebnissen erwartet werden kann, eine tragende Rolle. Bei der internen Validität wird davon ausgegangen, dass Ergebnisse durch ein Messinstrument, welches so viele Dimensionen und Alternativen der Interpretationen wie möglich beinhaltet, konkret zu deuten und zu verstehen sind (Bortz & Döring, 2006). Dem entgegen wird bei der externen Validität davon ausgegangen, dass die Ergebnisse zwar nicht konkret interpretierbar, dafür aber generalisierbar sind (Bortz & Döring, 2006). Dies ist sich auf einer Skala vorzustellen, auf der die interne und externe Validität jeweils einen Endpunkt für sich einnehmen. Eine Einordnung auf dieser Skala beschreibt den Gültigkeitsgrad der Ergebnisse. Mit vorliegender Forschung wird eine möglichst hohe externe Validität und somit ein möglichst hoher Grad an Generalisierbarkeit angestrebt, da der Grad des Bedarfes eines Beziehungsangebotes über Facebook und die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen in vorliegendem Forschungskontext ermitteln werden soll.

Durch die Formulierung der Hauptfrage und der damit verbundenen Ziele leitet sich ab, ob sich vorliegende Forschung nach dem qualitativen oder quantitativen Paradigma richtet. Raithel (2008) ordnet dem qualitativen Paradigma das Ziel des Verstehens zu. Hierbei sind die dazugehörigen Methoden, die der Rekonstruktion von Prozessen dienen, interpretativer Natur. Dem quantitativen Paradigma wird das Erklären als Ziel zugeschrieben. Es sollen „[...] Strukturen über individuelle Zusammenhänge und Regeln zwischen Begebenheiten aufgedeckt [werden]“ (Raithel, 2008, S. 12). Darauf folgt eine statistische Analyse.

In Bezug auf die Hauptfrage wird vorliegende Forschung dem quantitativen Paradigma eingeordnet. Die Hauptfrage fragt in der Durchführung nicht konkret danach, warum sich eine Attraktivität des Beziehungsangebotes von SchulsozialarbeiterInnen über Facebook steigern lässt, sondern danach, ob sich die Attraktivität auf diese Weise überhaupt steigern lässt und ob es einen Zusammenhang zwischen der Attraktivität und einem Beziehungsangebot über Facebook gibt. Bei der Durchführung bilden praktische Erfahrungen die Basis, von der aus die Daten gesammelt werden. Aus der statistischen Auswertung

kann dann eine konkrete weiterführende Theorie, die in einer weiteren Forschung zu prüfen wäre, abgeleitet werden.

Dieses Vorgehen (Theorieentwicklung aus praktischen Erfahrungen heraus) gehört nach Raithel (2008) dem Empirismus/Positivismus an und vorliegende Forschung ist somit als empirisch, quantitative Forschung zu verstehen. „Im Empirismus/Positivismus [...] wird als erkenntnistheoretische Methode die Induktion angewandt“ (Raithel, 2008, S. 12). Das bedeutet, dass vom Einzelnen aufs Ganze geschlossen wird und dabei eine hohe Validität (Gültigkeit) für das Allgemeine erreicht werden kann. In der Auswertung muss durch das induktive Vorgehen beachtet werden, dass der verallgemeinernde Ansatz die Schwierigkeit mit sich zieht, dass es Einzelfälle geben kann, für die die Ergebnisse nicht gültig sind. Dies bezeichnet Raithel (2008) als „Induktionsproblem“.

Aus dem erwünschten Grad an externer Validität, wie bereits zuvor beschrieben, resultiert unter anderem auch die konkrete Wahl der Forschungsstrategie und des Forschungsdesigns. Umso strenger die Orientierung an experimentellen Designs mit konstruierten Begebenheiten und Umgebungen ist, desto geringer ist der Grad der externen Validität, da durch das Abstrahieren von möglichst vielen Variablen in der Forschungspopulation die Ergebnisse konkreter, eindeutiger interpretierbar werden, sie dafür jedoch an Generalisierbarkeit verlieren (Schnell, Hill & Esser, 2011). So folgt die Entscheidung für eine Felduntersuchung, die in der „[...] vom Untersucher möglichst unbeeinflussten, natürlichen Umgebung [...]“ (Bortz & Döring, 2006, S.57), welche in vorliegender Forschung die Schule der Forschungspopulation ist, stattfindet.

Hierbei ist die Felduntersuchung von der Feldforschung abzugrenzen, da die Forscher in der Feldforschung in der Regel unmittelbar am Leben der Forschungspopulation teilnehmen (Bortz & Döring, 2006) und die natürliche Umgebung im Vergleich zu der Felduntersuchung in einem höheren Maße durch Interaktionen beeinflussen.

Durch die Minimierung des Einflusses der Forscher auf die Forschungspopulation soll somit ein erhöhter Grad an Generalisierbarkeit der Ergebnisse erreicht werden. Aus den Aspekten der Hypothesenbildung in der explorativen Untersuchung, des angestrebten Grades der externen Validität und des personellen und zeitlichen Rahmens vorliegender Forschung ergibt sich eine vorexperimentelle Querschnittsforschung nach einer ex-post-facto-Anordnung. Da in vorliegender Forschung kein konkretes Ereignis, keine Veränderung oder Intervention (Stimulus) dem System der Forschungspopulation hinzugefügt wird, schließt sich ein Forschungsdesign im Längsschnitt aus. Konkret macht dies die Anwendung des Survey-Designs, welches immer im Querschnitt durchgeführt wird, sinnvoll. Dieses kann schematisch wie folgt dargestellt werden:



Abb. 1: Survey-Design (Schnell, Hill & Esser, 2001, S. 204)

X ist hierbei der Stimulus, der nicht von den Forschern sondern der Umgebung der Zielgruppe vor der Forschung entstanden ist. O ist die gesamte Forschungspopulation, die erst nachträglich in Experimental- und Kontrollgruppe geordnet wird und t_1 ist der Zeitpunkt der Messung. Dennoch ist für vorliegende Forschung das Survey-Design in dieser Form nicht vollkommen zutreffend, sondern muss im Schema angepasst werden:

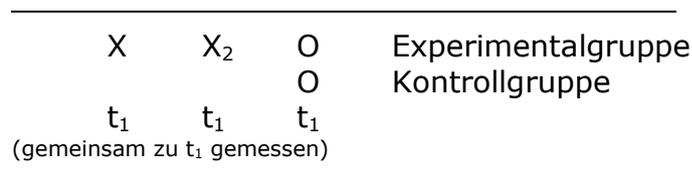


Abb. 2: angepasstes Survey-Design

Dies bedeutet konkret, dass X die bisherige Form des Beziehungsangebotes der SchulsozialarbeiterInnen an den Schulen der Forschungspopulation ist und X_2 ein theoretisches Beziehungsangebot jener über Facebook darstellt. So beziehen sich vorliegende Forschung und ihre Form des Survey-Designs nicht nur auf das gegenwärtige, sondern auch auf ein theoretisches, zukünftiges Beziehungsangebot. Die Kontrollgruppe ist hierbei die gesamte Forschungspopulation im Ist-Zustand und die Experimentalgruppe wäre die gleiche Forschungspopulation in einem theoretischen, zukünftigen Ist-Zustand. Also wird mit dem angepassten Survey-Design zum einen die gegenwärtige und zum anderen die theoretische, zukünftige Nutzung des Hilfsangebotes von SchulsozialarbeiterInnen durch die Forschungspopulation erforscht.

Schnell, Hill und Esser (2011) beschreiben drei methodische Probleme, die das Survey-Design unter anderem durch das Fehlen von experimentellen Kontrolltechniken mit sich zieht.

Das erste dieser Probleme betrifft die von den genannten Autoren bezeichnete „Varianz der unabhängigen Variablen“, die für die Prüfung einer wechselseitigen Beziehung (Korrelation) zwischen der unabhängigen und abhängigen Variablen wichtig ist. Dies bedeutet, dass es für eine Korrelation von Nöten ist, dass es in der Forschungspopulation Unterschiede (Varianzen) gibt, sodass in einem Idealfall genauso viele Befragte die Möglichkeiten haben, ein Beziehungsangebot über Facebook (unabhängige Variable) zu nutzen, wie der Teil der Befragten, die diese Möglichkeit nicht haben. Nur so könnte deutlich werden, wie weit das Nutzen des pädagogischen Hilfsangebotes (abhängige Variable) an den betroffenen Schulen mit der unabhängigen Variablen korreliert. Das Entgegenwirken dieses Problems sehen Schnell, Hill und Esser (2011) darin, die beschriebene Varianz soweit es geht zu vergrößern. Mit der Anpassung des Survey-Designs wird auf dieses Problem reagiert, sodass eine Voruntersuchung bezüglich der genannten Varianz nicht zwangsläufig notwendig ist, da Kontroll- und Experimentalgruppe dieselben sind.

Ebenfalls wird durch die angepasste Form des Survey-Designs dem zweiten Problem entgegengewirkt. Werden die unabhängige und abhängige Variable zum gleichen Zeitpunkt und nur einmalig gemessen, sagt dies wenig bis nichts über die kausale Reihenfolge dieser aus (Schnell, Hill & Esser, 2011). Durch die

Befragung bezüglich des gegenwärtigen und des theoretischen Zeitpunktes in der Zukunft werden zwei theoretische Zeitpunkte simuliert, an denen die gleiche Forschungspopulation befragt wird. So könnte die Simulation einer Vorher- und Nachher-Situation dazu beitragen, eine kausale Reihenfolge erkennbar zu machen.

Bezüglich der möglichen Drittvariablen, welche Schnell, Hill und Esser (2011) bei Anwendung des Survey-Designs ebenfalls als problematisch erachten, ist in der Datenauswertung Vorsicht geboten. Würde sich beispielsweise das Verhalten einer befragten Person durch ein Beziehungsangebot über Facebook nach den jeweiligen Angaben dahin verändern, dass das Hilfsangebot der SchulsozialarbeiterInnen eher wahrgenommen werden würde, wäre eine kausale Reihenfolge plausibel. Trifft dies jedoch nicht zu und die befragte Person würde zum befragten Zeitpunkt und auch bei Einsatz von Facebook als Beziehungsangebot das Hilfsangebot der SchulsozialarbeiterInnen nicht wahrnehmen, muss dies nicht zwangsläufig an dem Beziehungsangebot über Facebook liegen. Es könnte besonders in diesem Fall eine dritte Variable in Bezug auf die Sozialisation der befragten SchülerInnen eine Rolle spielen. Dies könnten beispielsweise generelle Abneigungen dagegen sein, (pädagogische) Hilfe in Anspruch zu nehmen, individuelle Charakterzüge oder auch Erziehungsaspekte in der Familie. Die Beleuchtung dieser Variablen kann die vorliegende Forschung jedoch nicht gewährleisten, da es durch die hohe Anzahl und Vielfalt an verschiedensten Möglichkeiten dafür eines quantitativen Vorgehens bedürfe. Trifft über die genannten Möglichkeiten jedoch der Fall ein, dass weniger der befragten SchülerInnen das Beziehungsangebot über Facebook nutzen, als sie es derzeit tun, könnte eine weitere Drittvariable einen Einfluss auf das Ergebnis haben. In Kapitel 2.1.1 wurde bereits auf das Sicherheitsgefühl der Nutzer Sozialer Netzwerke eingegangen. So könnte das Gefühl, dass die eigenen Daten weniger sicher bei Facebook aufgehoben seien, Einfluss darauf haben, dass ein Beziehungsangebot über Facebook weniger genutzt werden würde. So ist diese mögliche Drittvariable zu bedenken, kann im geplanten quantitativen Forschungsrahmen beleuchtet werden und ist in der Auswertung der Daten zu prüfen.

3.5 Forschungsmethode

Die Beantwortung der Hauptfrage liegt darin, zu erfahren, ob die Befragten, unter dem in der Hauptfrage vorgeschlagenen Rahmen, ein Hilfsangebot von SchulsozialarbeiterInnen eher wahrnehmen würden. Durch den angestrebten hohen Grad an Validität, der mit sich zieht, dass darauf geachtet werden muss, als Forscher einen so geringen Einfluss wie möglich auf die natürliche Umgebung der Befragten auszuüben, ist vorliegende Forschungsmethode der indirekten Beobachtung einzuordnen, der nach Schaffer (2009) Forschungsmethoden angehören, die sich auf einen „schriftlichen Nachweis von sozialem Verhalten“ (Schaffer, 2009, S. 97) stützen. Schaffer (2009) unterstreicht die Wahl der indirekten Beobachtung, um eine hohe Validität zu erreichen und beschreibt diese Methode als deutlich weniger kosten- und zeitaufwendig als eine direkte Beobachtung durch beispielsweise Interviewbefragungen. Besonders letzteres Auswahlkriterium ist von großer Bedeutung, da das Forschungsteam eingespannt

durch den beruflichen Alltag und den gegebenen Studienrahmen auf ein straffes Zeitmanagement angewiesen ist.

Die indirekte Beobachtung materialisiert sich in vorliegender Forschung in Form einer Befragung. Raithel (2008) nennt vier Differenzierungsmerkmale, um Formen der Befragungen in Typen einzuordnen.

Als erstes nennt er die Kommunikationsform, die sich auf den Grad der Strukturierung/Standardisierung des Befragungsinstrumentes bezieht. Da durch eine überwiegend stark strukturierte Erhebungsmethode quantitative Daten erhoben werden (Raithel, 2008), wird in vorliegender Forschung eine standardisierte Erhebungsmethode genutzt.

Diese wird mit einer mündlichen Kommunikationsart, Teil des zweiten von Raithel (2008) genannten Differenzierungsmerkmals, durchgeführt. Den SchülerInnen soll die Möglichkeit gegeben werden, Nachfragen zu tätigen, um Missverständnissen und Unsicherheiten vorzubeugen.

Wie oben bereits erläutert, handelt es sich bei vorliegender Forschungspopulation um SchülerInnen im Klassenverbund. Die Gruppenbefragung ordnet Raithel (2008) dem Befragungssetting als drittes Differenzierungsmerkmal zu.

Als Resultat aus den bereits vorangegangenen Kapiteln wird die schriftliche Form der Befragung genutzt, da die Vorteile dieser mit geplantem Forschungsvorgehen kongruieren. Die Vorteile nach Raithel (2008) sind ein verminderter Personal- und Zeitaufwand, die Tatsache, dass die Befragten die Fragen produktiver durchdenken können und die geringere Wahrscheinlichkeit, dass die Forscher einen ausschlaggebenden Einfluss auf das Forschungsergebnis haben, wodurch eine höhere Validität zu erwarten ist.

Durch die geplante Anwesenheit während der Gruppenbefragung wird den Nachteilen der schriftlichen Befragung entgegengewirkt, die Raithel (2008) darin sieht, dass durch eine Abwesenheit der Forscher die Befragungssituation wenig kontrollierbar ist, andere Personen als geplant die Fragen beantworten können und Fragen eventuell nicht adäquat beantwortet werden, da es nicht möglich ist, Verständnisschwierigkeiten unmittelbar entgegenzuwirken. Um den erläuterten Aspekten und Kriterien gerecht zu werden, wird die Gruppenbefragung mit einem Fragebogen durchgeführt, der auf der Konzeption der „Erfassung konkreter Verhaltensweisen der Untersuchungsteilnehmer“ (Bortz & Döring, 2006, S. 253) basiert, was ebenfalls mit der Hauptfrage im Einklang steht.

„Das Ziel eines Messvorgangs besteht in der Erhebung möglichst exakter und fehlerfreier Messwerte“ (Raithel, 2008, S. 44). Auch wenn dieses Ziel in der Realität schwer zu erreichen ist, gibt es Gütekriterien, die einem exakten Erreichen des Ziels näher kommen sollen. Sie werden an dieser Stelle erweitert eingespannt und es werden jene in den Fokus gelegt, welche vor der Durchführung der Forschung relevant sind.

Das Gütekriterium der Validität wurde zuvor bereits im Forschungskontext erläutert. Ein weiteres Kriterium ist das der Objektivität, deren Grad steigt, umso unabhängiger die Erhebungsdaten von den Forschern zu Stande gekommen sind (Raithel, 2008). Diese findet überwiegend in der Auswertung der erhobenen Daten an Bedeutung. Durch die quantitative, standardisierte Erhebungsmethode und den Fragebogen als Erhebungsinstrument ist eine Objektivität in der Durchführung gegeben, da durch ein standardisiertes Erhebungsinstrument das

Antwortverhalten der Befragten, wie bereits zuvor beschrieben, von den Forschern sehr gering beeinflusst wird.

Das dritte Kriterium ist die Reliabilität (Zuverlässigkeit). Als Reliabilität wird der Grad der Zuverlässigkeit der Messdaten, wie wahrheitsgetreu sie sind, bezeichnet (Schnell, Hill & Esser, 2011). Es gibt verschiedene Methoden zur Messung des wahrscheinlichen Grades der Reliabilität. Um die Zuverlässigkeit der Daten überprüfbarer zu machen und einen höheren Grad dieser zu erreichen, werden in dem Fragebogen Kontrollfragen gestellt. Diese entsprechen dem Inhalt der zu kontrollierenden Frage, um die Antwort durch eine neue Beantwortung zu überprüfen, unterscheiden sich jedoch in der Formulierung und werden so in die Konstruktion des Fragebogens eingebaut, dass die Kontrollfragen als solches nicht direkt ersichtlich sind (Raithel, 2008). Des Weiteren basiert die Anzahl der im Fragebogen verwendeten Items (Antwortmöglichkeiten) auf der wissenschaftlichen Annahme, dass mit der Anzahl an Items auch der Grad an Reliabilität steigt (Schnell, Hill & Esser, 2011).

Die Forschungspopulation zu der Durchführung der Erhebungsmethode wurde in Kapitel 3.2.1 bereits konkretisiert und gilt auch für die Teilfragen. Die zu erhebenden Daten werden im Kapitel 3.6 „Forschungsinstrument“ anhand des konkreten Fragebogens Inhalt finden.

3.6 Forschungsinstrument

Wie bereits beschrieben, wird im Rahmen der Gruppenbefragung ein standardisierter Fragebogen als Messinstrument (siehe Anhang 1) angewandt. Raithel (2008) beschreibt hierbei die zwei Aspekte „Konstruktionskriterien“ und „Layout der Fragebogenkonstruktion“. Im Sinne der Konstruktionskriterien beginnt der Fragebogen unter anderem mit allgemeinen Fragen nach Alter und Geschlecht, um einerseits Daten zu der Forschungspopulation zu erheben und andererseits die Befragten auf das Ausfüllen eines Fragebogens einzustimmen. Es wird darauf geachtet, mehrere Fragen zu einem Themenblock zu stellen und diese Themenblöcke sortiert anzuordnen, damit der Fragebogen für die Befragten verständlich nachzuvollziehen ist (Raithel, 2008).

Grundsätzlich sind die Fragen eindimensional formuliert, um sicher zu stellen, dass gezielt Messdaten zu dem erhalten werden, was konkret gemessen werden soll (Raithel, 2008). Nach der Einleitung, in der die freiwillige Teilnahme betont wird, und den einleitenden Fragen als Einstimmung folgen Fragen über das Nutzungsverhalten in Bezug auf Facebook, um für die dazugehörige Teilfrage (siehe Kapitel 3.2.2) Daten zu erheben.

Darauf folgen Fragen, die tiefer greifen. Es wird erfragt, mit welchen Personen die Befragten bei Schwierigkeiten reden. Dabei werden drei Bereiche im Fragebogen (schulische/berufliche Zukunft, Schwierigkeiten in der Schule, private Schwierigkeiten) eröffnet, die sich auf die groben Themenbereiche der Schulsozialarbeit beziehen (siehe Kapitel 2.3). Zusätzlich sollen Aufschlüsse darüber ermöglicht werden, welche Gewichtung SchulsozialarbeiterInnen im Vergleich zu anderen Angehörigen der sozialen Umgebung der Befragten besitzen.

Danach konzentrieren sich die Fragen auf die bisherige Attraktivität des Hilfsangebotes und es wird die Häufigkeit der Nutzung des Hilfsangebotes in den angegebenen Bereichen erfragt. Es folgen Fragen bezüglich des Zugangs zum Hilfsangebot der SchulsozialarbeiterInnen und einem möglichen Zugang über Facebook.

In den Fragen 2 und 3 werden die Items aus der JIM-Studie 2012 (mpfs, 2012) und 2013 (mpfs, 2013) genutzt. Dadurch ist es möglich, die Forschungspopulation in die dazugehörigen Statistiken der JIM-Studie einzuordnen. Frage 3 zielt dabei darauf ab, Daten für die mögliche Drittvariable, welche in Kapitel 3.4 beleuchtet wurde, zu sammeln. So kann das Sicherheitsgefühl bezüglich der eigenen Daten mit den Daten, wie oft das Beziehungsangebot über Facebook genutzt werden würde, in Bezug gesetzt und geprüft werden.

Die Fragen 4 bis 6 sind offen gestellte Hybridfragen, die einer Exploration dienen (Raithel, 2008). Dies ist von Bedeutung, da der Stellenwert von SchulsozialarbeiterInnen in Bezug auf die Frageninhalte exploriert werden soll. So kann in der Interpretation der erhobenen Daten eine Gewichtung dieser deutlich werden und den Forschungsanlass, dass die Schulsozialarbeit noch nicht ausreichend etabliert ist, bestätigen.

In Bezug auf die Anzahl an Items in den Fragen 7 bis 9 und 11 sind bewusst ungerade Fünferskalen gewählt. Hierbei wird das Item „weiß nicht“ nicht mitgezählt (Raithel, 2008). Ungerade Skalen ermöglichen es dem Befragten, sich nicht positionieren zu müssen, wodurch die Wahrscheinlichkeit steigt, ein realitätsgetreues Abbild durch die Erhebungsdaten zu erlangen (Raithel, 2008). Wiederum könnte eine ungerade Skala den Befragten dazu verleiten, die mittlere Kategorie zu wählen, wenn der Befragte eigentlich eine „weiß nicht“-Meinung hat, aber nicht die Möglichkeit vorhanden ist, ein zu dieser Meinung passendes Item zu wählen (Raithel, 2008). Aus diesem Grund ist dieses Item bei den genannten Fragen beinhaltet.

Des Weiteren haben die Fragen 7 bis 9 einen Kontrollfragencharakter. Bei einem ehrlichen Antwortverhalten werden die Befragten voraussichtlich bei diesen Fragen das Item „nie“ ankreuzen, wenn sie das Item „Mit dem/r Schulsozialarbeiter/-in“ in den Fragen 4 bis 6 nicht angekreuzt haben. Dies dient der Einschätzung des Grades der Reliabilität.

Da erkundet werden soll, welche Zugänge zum Hilfsangebot der SchulsozialarbeiterInnen den SchülerInnen bewusst sind, ist die Frage 11 offen gestellt, um den Befragten kein Wissen von Seiten des Forschungsteams vorzugeben.

Das Layout des Fragebogens basiert ebenfalls auf theoretischen Grundlagen. So wird trotz Anwesenheit der Forscher während der Befragung die Anonymität betont, was durch ein anonymisierendes Deckblatt unterstützt wird und den Befragten einen Rahmen bieten soll, die Fragen ehrlich zu beantworten (Raithel, 2008). Ebenfalls wurde darauf geachtet, das Layout großzügig zu halten und viele Abstände einzufügen, da „[...] die schnelle Abarbeitung vieler Seiten und die Sichtbarkeit der bereits erfolgten Bearbeitung [...] für den Befragten kooperationsfördernd sein [kann]“ (Raithel, 2008, S. 77).

3.7 Ethische Überlegungen

Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften stellt sich für die Sozialwissenschaften die Notwendigkeit, in ihrem praktischen und theoretischen Handeln stets ethische Überlegungen miteinzubeziehen, da in der Forschung, wie auch in der praktischen Tätigkeit, individuelle Personen den Inhalt bilden (Schnell, Hill & Esser, 2011). So werden ethische Standards angestrebt, welche gültige ethische Handlungsorientierungen und Haltungen für jeden Professional vorgeben sollen. Bortz und Döring (2006) benennen diesbezüglich die ethischen Richtlinien, welche durch die Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs) und dem Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP) erstellt wurden. Dazu kommt der ethische Metha-Code der European Federation of Psychologists' Associations (EFPA), welcher den europäischen Ländern den Rahmen für die Entwicklung ethischer Richtlinien bietet. Insbesondere in der Zeit der internationalen, weltweiten Vernetzung spielt an dieser Stelle auch die American Psychological Association (APA) mit ihren „Ethical Principles of Psychologists and Code of Conduct“ aus dem Jahr 2010 eine Rolle.

Bereits in der Präambel werden starke Parallelen erkennbar. So sollen Fachkräfte der psychologischen Berufsfelder persönlich anerkennen sowie ein Leben lang dafür einstehen und sich bemühen, sich stets zu dem höchstmöglichen ethischen Grad zu verhalten und für genau diese Berufsethik einzustehen (APA, 2010). Ziel dieses ethischen Vorgehens soll „die Verbesserung der Lebensbedingungen Einzelner und der Gesellschaft“ (EFPA, o. J., S. 1) sein. Deckungsgleich sprechen die DGPs und der BDP diesbezüglich von einem „Höchstmaß an ethisch verantwortlichem Verhalten“ (DGPs & BDP, 2005, S. 7). Vor diesem Hintergrund spielt selbstverständlich auch in vorliegender Forschung die Ethik eine ausgesprochen wichtige Rolle. So soll auch diese Forschung neues empirisches Wissen bieten, um darauf aufbauend Maßnahmen zu entwickeln, welche den SchülerInnen ermöglichen, durch attraktive Beratungsangebote Unterstützung für die Bewältigung ihrer Lebensumstände wahrzunehmen. In der Durchführung wird darauf geachtet, dass den SchülerInnen alle Informationen über die Forschungshintergründe und darüber, was mit den ausgefüllten Fragebögen geschieht, gegeben werden, auch wenn nach der DGPs und dem BDP (2005) und der APA (2010) in Forschungen wie vorliegender „auf eine auf Aufklärung basierende Einwilligung in die Forschung“ (DGPs & BDP, 2005, S. 15) verzichtet werden könnte, da mit der anonymisierten Befragung und nach den restlichen Planungen davon ausgegangen werden kann, „dass die Teilnahme an der Forschung keinen Schaden oder kein Unbehagen erzeugt, die über alltägliche Erfahrungen hinausgehen“ (DGPs & BDP, 2005, S. 15) So wird die Richtlinie eingehalten, über das eigene Vorgehen aufzuklären (EFPA, o. J.) und für die Transparenz im Sinne der Partizipation des Empowerments Sorge getragen. Die Forschungsteilnahme ist auf rein freiwilliger Basis und die erhobenen Daten werden im Einklang mit der APA (2010) höchst vertraulich behandelt, durch die Gestaltung der Fragebögen anonymisiert und nur zweckgebunden eingesetzt. Es wird dafür Sorge getragen, dass eine Nicht-Teilnahme keine negativen Konsequenzen für die SchülerInnen haben wird, wie es BDP und DGPs (2005) vorsehen. So soll auch durch die Anwesenheit und Begleitung der Forscher gewährleistet sein, dass die nicht teilnehmenden SchülerInnen von ihren MitschülerInnen im Rahmen der Forschung möglichst keine negativen

Konsequenzen erhalten. Wie es die DGPs und der BDP (2005) sowie die APA (2010) vorsehen, wird ebenfalls dafür Sorge getragen, dass den teilnehmenden Schulen, die Ergebnisse in Form der Forschungsarbeit zugänglich gemacht werden. In der Forschungsdurchführung und der Auswertung wird zu den bereits genannten Kriterien stark darauf geachtet, ethische Kriterien wie Menschenwürde, Informationspflicht, freiwillige Teilnahme und die Anonymität (Bortz & Döring, 2006) einzuhalten und umzusetzen.

Dennoch könnten, aus privaten Gründen, die Fragen für manche SchülerInnen bereits einen wunden Punkt treffen, wenn die Häufigkeit der Nutzung von Facebook bereits zu Hause ein Problemthema ist oder die SchülerInnen aktuell in einer Krise stecken und die Fragen aus persönlicher Unsicherheit nicht beantworten wollen. Diesbezüglich wird nicht nur auf die generelle Freiwilligkeit hingewiesen, sondern auch auf die Möglichkeit, bestimmte Fragen nicht zu beantworten. Für alle weiteren unvorhergesehenen Faktoren oder Verläufe der Forschung tragen nach den ethischen Richtlinien die Forscher die Verantwortung.

3.8 Zusammenfassung

Der theoretische Hintergrund, welcher bereits in Kapitel 2 aufgeklärt und erläutert wurde, bietet verschiedenste Forschungsanlässe. Der Schwerpunkt vorliegender Forschung liegt hierbei auf dem sozialpädagogischen Einsatz von Facebook an Schulen. Ziele der Forschung liegen in der Evaluation und adressatenorientierten Weiterentwicklung des sozialpädagogischen Vorgehens der SchulsozialarbeiterInnen, eine wissenschaftliche Basis für weitere, tiefergreifende Forschung auf der Länder- und Bundesebene zu bieten, um langfristig die Schulsozialarbeit mit ihrem Methodenkoffer weiter zu differenzieren und klarer von dem Berufsfeld der LehrerInnen abzugrenzen. Die zentrale Forschungsfrage beschäftigt sich damit, ob sich die Attraktivität des Hilfsangebotes der SchulsozialarbeiterInnen durch ein Beziehungsangebot über Facebook steigern lässt, um so das Angebot adressatenorientiert zu gestalten. Hintergrund dabei ist die Nutzung des Angebotes durch die SchülerInnen, sodass sie Gespräche mit dem/der SchulsozialarbeiterIn als Ressource nutzen, Herausforderungen sozialpädagogisch begleitet entgegenzutreten zu können. Dabei steht die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben der SchülerInnen in den neunten und zehnten Klassen an Realschulen im Kern Münsters im Mittelpunkt, genauso wie die Legitimierung und Profilierung der SozialpädagogInnen im Arbeitsfeld „Schule“.

Um die Forschung adäquat zu betreiben und umzusetzen, ergibt sich wissenschaftlich fundiert eine anwendungsorientierte Forschung, welche den Charakter einer Diagnostik trägt. Sie ist als quantitative, empirische Forschung im Querschnitt mit einem angepassten Survey-Design konzipiert, wobei anhand eines standardisierten Fragebogens eine Gruppenbefragung stattfindet. Die besonders in den Sozialwissenschaften wichtigen ethischen Überlegungen ergeben für die Forschung wenig Bedenken. So werden die wichtigen Richtlinien auf globaler, europäischer und deutscher Ebene eingehalten und die Wahrung der Rechte des Individuums wird durch das Vorgehen stark berücksichtigt.

4. Forschungsergebnisse

Statt der geplanten Gesamtpopulation der neunten und zehnten Klassenstufen aller drei genannten Realschulen, war es dem Forschungsteam lediglich möglich, an der Realschule im Kreuzviertel Daten zu erheben. So stellte sich kurzfristig heraus, dass an der Erich-Klausener-Schule bereits zu viel Forschungsvorhaben anderer Forschungen zugesagt wurde. Wie auch die Erich-Klausener-Schule zeigte die Paul-Gerhardt-Realschule großes Interesse. Doch nach ersten Zusagen, stagnierte die Kommunikation über eine Terminvereinbarung. Auch nach vielen vergeblichen Versuchen der Forscher, über verschiedene Kommunikationswege Absprachen zu erzielen und die Kooperation im Gang zu halten, gelang die potenzielle Kooperation nicht bis zur Durchführung. 203 SchülerInnen nahmen an der Befragung teil. Ob und was das in der Deutung der erhobenen Daten verändert, wird in Kapitel 6.1 erläutert. In diesem Kapitel werden alle Daten thematisiert, welche für den weiteren Verlauf und die Beantwortung der Forschungsfragen relevant sind. Eine komplette Übersicht aller erhobenen Daten befindet sich in grafischer Form im Anhang 2.

4.1 Erhobene Daten

Die Stichprobe setzt sich aus 47% Schülerinnen und 53% Schülern zusammen. Die Altersstruktur (Abbildung 3) zeigt einen hohen Anteil an 15- und 16-Jährigen, welcher fast $\frac{3}{4}$ der befragten SchülerInnen ausmacht. Die 14-Jährigen bilden ungefähr die restlichen $\frac{1}{4}$.

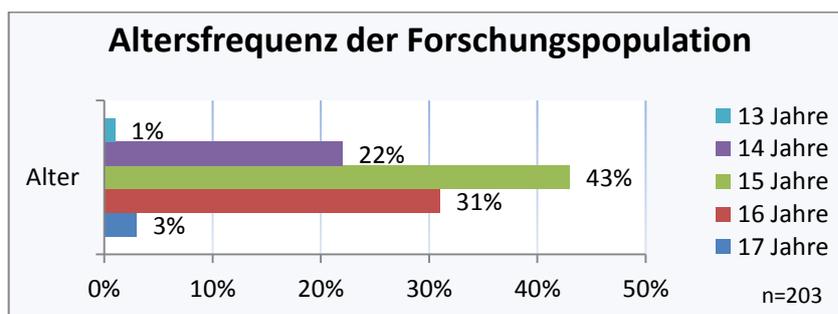


Abb. 3: Altersstruktur

Da vorliegende Forschung auf Grund der Formulierung der Hauptfrage ihren Schwerpunkt nicht auf die Altersstruktur legt und diese lediglich zur Orientierung und dem Abgleich mit benannter Studie dient, werden die Altersangaben in den weiteren Ausführungen zusammengefasst.

73% der befragten SchülerInnen leben bei ihren Eltern und 25% bei einem Elternteil.

Internet und Facebook

Der erste inhaltliche Themenblock beinhaltete Fragen bezüglich der Nutzung des Internets und von Facebook. Die Frage zu der Internetnutzung (Frage 5) diente als Einleitung zu den Themenblöcken und bot die Möglichkeit an, mehrere Items wählen zu können, was die folgenden Zahlen erklärt. Es ist deutlich, dass der Großteil der befragten SchülerInnen das Internet zur Kommunikation (77%) und Unterhaltung (66%) nutzen. 29% nutzen das Internet dafür, sich zu informieren und 16% nutzen es für die Schule.

Abbildung 4 veranschaulicht die ermittelte Nutzungsfrequenz, welche für die Beantwortung der Teilfrage 2 (siehe Kapitel 3.2.2) wesentlich ist. Sie dient des Weiteren dem Abgleich der befragten SchülerInnen mit bundesweit erfassten Daten, um sie in diesem Kontext einordnen zu können und die Aktualität der erfassten Grunddaten in Bezug auf die Makroebene zu prüfen (näheres in Kapitel 6.2).

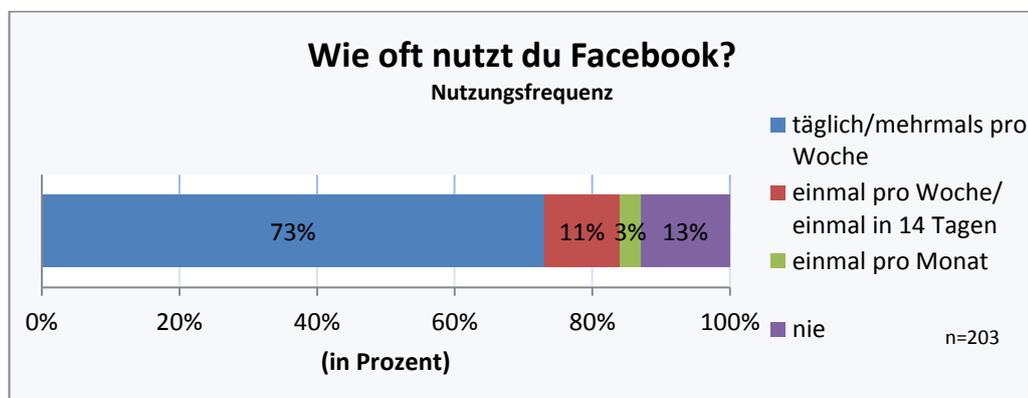


Abb. 4: Nutzungsfrequenz (Facebook)

Insgesamt 177 der befragten SchülerInnen nutzen Facebook mindestens „einmal pro Monat“ und 148 davon „täglich/mehrmals pro Woche“. 26 der befragten SchülerInnen nutzen Facebook nicht.

Als letztes wurden die SchülerInnen in diesem Themenblock danach gefragt, wie sicher sie sich bei Facebook in Bezug auf ihre Daten fühlen. Die Mehrheit gab mit 46% an, dass sie sich „weniger sicher“ fühlen, gefolgt mit 39% der SchülerInnen, welche sich „sicher“ fühlen. Mit 10% („gar nicht sicher“) und 4% („sehr sicher“) wurden die Extreme der Items belegt.

Schulsozialarbeit

Im nächsten Themenblock wurden Fragen in Bezug auf das Hilfsangebot des/der SchulsozialarbeiterIn gestellt. Dabei dienten die Fragen 4 bis 6 dazu, den/die SchulsozialarbeiterIn in das soziale Umfeld einzuordnen. Es wird davon ausgegangen, dass die SchülerInnen einen Bezug zu den Ansprechpersonen haben, da sie diese sonst nicht nutzen würden. So werden die Ansprechpersonen als Bezugspersonen definiert.

Es wurden die Bezugspersonen abgefragt, an die sich die SchülerInnen in Bezug auf ihre schulische/berufliche Zukunft (Frage 4), Schwierigkeiten in der Schule

(Frage 5) und private Schwierigkeiten (Frage 6) wenden. Auch hier konnten mehrere Antwortmöglichkeiten gewählt werden.

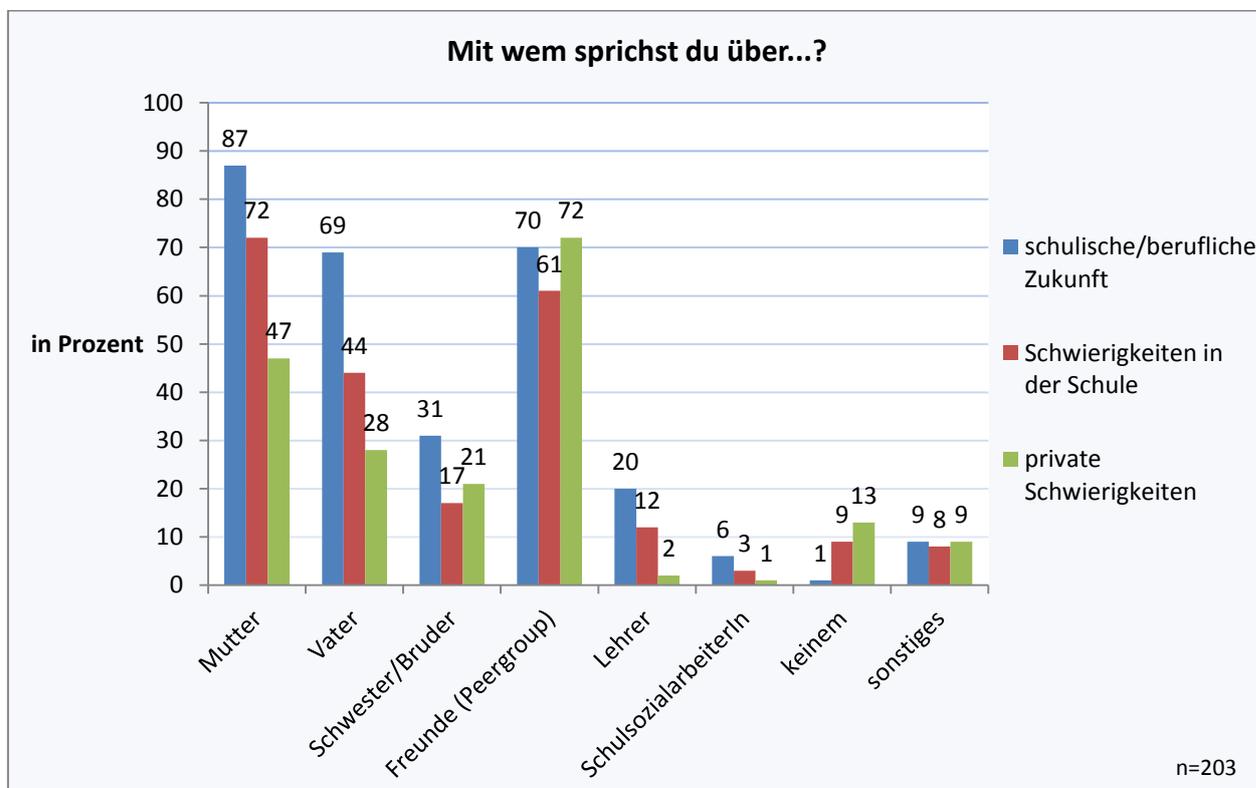


Abb. 5: Themenspezifische Bezugspersonen

Mit einem deutlichen Vorsprung sind die Mütter in schulbezogenen Angelegenheiten die Hauptbezugsperson. Darauf folgen die Peergroup und die Väter. Die Peergroup zeigt im themenbezogenen Vergleich sehr ähnliche Werte und fungiert mit deutlichem Abstand als Hauptbezugsperson bei privaten Schwierigkeiten. In allen abgefragten Themenbereichen bildet der/die SchulsozialarbeiterIn das Rücklicht. Auch im Vergleich zu den KollegInnen der Lehrerverberuf sind erkennbare Unterschiede zu vermerken. Die befragten SchülerInnen sprechen mit dem/der SchulsozialarbeiterIn weniger über die schulische/berufliche Zukunft (-12%) und Schwierigkeiten in der Schule (-6%), als mit den Lehrern. Dennoch sind beide bei privaten Schwierigkeiten statistisch gesehen gering belegt.

Des Weiteren wurde abgefragt, welche Möglichkeiten zu der Kontaktaufnahme (Zugänge) mit dem/der SchulsozialarbeiterIn bestehen und welche dieser von den befragten SchülerInnen am ehesten genutzt werden würden. Neben 23%, welche angaben, dass sie noch nie mit einem/einer SchulsozialarbeiterIn gesprochen haben und 18%, welche angaben, dass sie nicht wissen, welche Zugänge bestehen, scheinen von den vorhandenen Kontaktwegen die traditionell persönlichen Zugänge wie offene Sprechzeiten oder das direkte Ansprechen mit zusammengefasst 53% bevorzugt zu werden. 6% würden den digitalen Zugang über E-Mail nutzen.

Wird die derzeitige Nutzung des Hilfsangebotes des/der SchulsozialarbeiterIn mit den Fragen 7 (bezüglich der schulischen/beruflichen Zukunft), Frage 8 (bei Schwierigkeiten in der Schule) und Frage 9 (bei privaten Schwierigkeiten) differenziert abgefragt und zur Beantwortung der Teilfrage 1 (siehe Kapitel 3.2.2) betrachtet, ergibt sich die in Abbildung 6 dargestellte Nutzungsfrequenz.

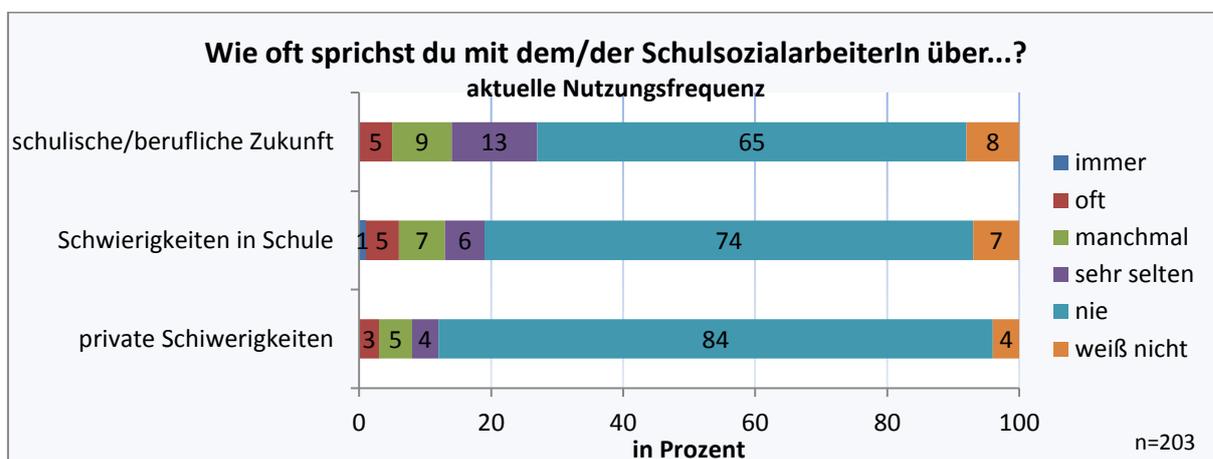


Abb. 6: Nutzungsfrequenz (Hilfsangebot des/der SchulsozialarbeiterIn)

Das Hilfsangebot des/der SchulsozialarbeiterIn wird von der deutlichen Mehrheit der befragten SchülerInnen aktuell nicht genutzt. Bezüglich der schulischen/beruflichen Zukunft nutzen 27% das Hilfsangebot. Bei Schwierigkeiten in der Schule sind es 19% und bei privaten Schwierigkeiten 12%. Insgesamt ändert sich der Anteil an befragten SchülerInnen, welche das Item „oft“ gewählt haben, leicht in Bezug auf private Schwierigkeiten (-2%). Ähnlich verhält es sich mit den Angaben des Items „manchmal“. Dieses verliert mit jedem weiteren thematischen Schritt in Richtung Privatleben 2%. Wesentlich deutlicher verhält es sich mit dem Anteil an der „sehr selten“-Nutzung der befragten SchülerInnen. Er verliert auf genanntem Wege erst 7% und dann noch einmal 2%. Es fällt auf, dass die befragten SchülerInnen angeben, das Hilfsangebot immer weniger zu nutzen, umso privater der Themenbereich wird. Auch werden die Angaben insgesamt konkreter sobald die Themenbereiche privater wurden.

Beziehungsangebot über Facebook

Nachdem in den vorangegangenen Themenblöcken Daten erhoben wurden, welche für die Beantwortung der Teilfragen 1 und 2 (siehe Kapitel 3.2.2) notwendig sind, wurden in diesem Themenblock unmittelbar wichtige Daten für die Hauptfrage erhoben. Er dient der Konstruktion des fiktiven Ist-Zustandes im Rahmen des Survey-Designs vorliegender Forschung (siehe Kapitel 3.4). So wurden die Fragen 7 bis 9 abgeändert und mit dem neuen Beziehungsangebot erneut gestellt, indem in den Fragen 10-12 gefragt wird, wie die Nutzung aussehe, wenn ein Beziehungsangebot des/der SchulsozialarbeiterIn über Facebook bestände.

Analog zu Abbildung 6 zeigt Abbildung 7 die Ergebnisse.

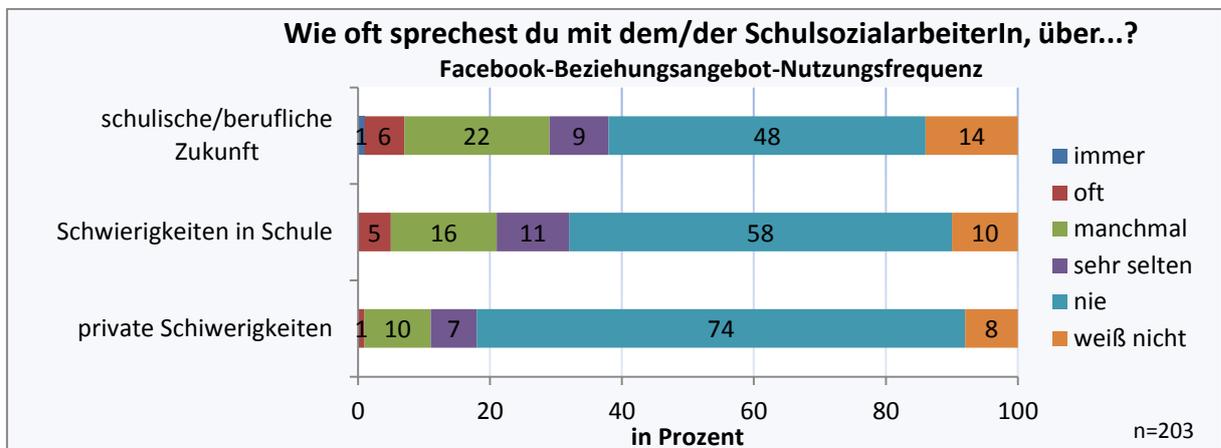


Abb. 7: Nutzungsfrequenz (Hilfsangebot des/der SchulsozialarbeiterIn mit Beziehungsangebot über Facebook / fiktiver Ist-Stand)

Trotz der weiterhin bestehenden Tendenz, dass die befragten SchülerInnen bei zunehmend privater Thematik das Hilfsangebot des/der SchulsozialarbeiterIn weniger annehmen würden und konkretere Aussagen treffen, bietet die fiktive Nutzungsfrequenz bei dem Einsatz eines Beziehungsangebotes über Facebook ein neues Bild. 38% würden sich bezüglich ihrer schulischen/beruflichen Zukunft bei dem/der SchulsozialarbeiterIn melden. Dies sind 11% mehr als ohne ein Beziehungsangebot über Facebook. Bei Schwierigkeiten in der Schule sind es in diesem Kontext 32% (+13%) und bei privaten Schwierigkeiten 18% (+6%). Auffällig ist, dass der Anteil an Angaben des Items „manchmal“ deutlich gestiegen ist (+13%; +9%; +5%). Während diese Anteile steigen ist ebenfalls erkennbar, dass in Abgleich der Abbildungen 6 und 7 themenbezogen auch der Anteil an befragten SchülerInnen steigt, welcher keine konkrete Angabe machen kann. Des Weiteren fällt auf, dass zwar mehr der befragten SchülerInnen angaben, das Angebot mit einem Zugang über Facebook nutzen zu würden und im Themenblock „schulische/berufliche Zukunft“ die Nutzungsfrequenz steigen würde, gleichzeitig jedoch von den einzelnen befragten SchülerInnen weniger häufig das Angebot in den Themenblöcken „Schwierigkeiten in Schule“ und „private Schwierigkeiten“ genutzt werden würden.

Da das Item „weiß nicht“ eine unspezifische Angabe ist und somit keine messbare Grundlage für die Berechnung des tatsächlichen Zuwachses und der Abgänge an befragten SchülerInnen, welche bei einem möglichen Beziehungsangebot über Facebook den/die SchulsozialarbeiterIn kontaktieren würden, ist, werden für die genaue Betrachtung der Veränderungen in der Nutzungsfrequenz themenbezogen der Ist-Zustand, weiter als erste Runde bezeichnet, und der fiktive Ist-Zustand, weiter als zweite Runde bezeichnet, in Kreuztabellen miteinander in Bezug gesetzt. So werden die Bewegungen bezüglich des Zuwachses und der Abgänge deutlich. Dabei werden der Nachvollziehbarkeit dienend farbliche Markierungen eingesetzt. Diese zeigen aus welchen Tabellenwerten sich die errechneten Gesamtwerte im Text

zusammensetzen und wo diese sich in den jeweiligen Kreuztabellen befinden. In den Kreuztabellen wird eine Stelle nach dem Komma berücksichtigt. Dies gibt einen genaueren Blick darauf, wie sich die Werte im Text zusammensetzen, da sie, wie es in gängigen Forschungen wie der JIM-Studie üblich ist, weiter als gerundete Werte angegeben werden.

Abbildung 8 zeigt die Veränderungen bezüglich des Themas „**schulische/berufliche Zukunft**“.

		Aktuelle Nutzungsfrequenz					weiß nicht	Anteil
		immer	oft	manchmal	sehr selten	nie		
Facebook- Beziehungs- angebot- Nutzungs- frequenz	immer	0,0%	0,5%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,5%
	oft	0,0%	0,7%	1,1%	1,1%	1,6%	1,6%	6,1%
	manchmal	0,0%	1,5%	4,1%	4,2%	11,0%	1,6%	22,4%
	sehr selten	0,0%	0,9%	2,6%	1,1%	3,7%	1,1%	9,4%
	nie	0,0%	0,5%	1,1%	4,7%	39,8%	1,6%	47,7%
	weiß nicht	0,0%	0,9%	0,4%	1,8%	8,4%	2,4%	13,9%
Anteil		0,0%	5,0%	9,3%	12,9%	64,5%	8,1%	100,0%

n=203

Abb. 8: Veränderungen der Nutzungsfrequenz (schulische/berufliche Zukunft)

Von den befragten SchülerInnen, welche das Hilfsangebot aktuell „nie“ nutzen (Nicht-Nutzer), geben 16% an, dass sie dieses mit der Möglichkeit des neuen Beziehungsangebotes mindestens „sehr selten“ (Nutzer) aber zum Großteil „manchmal“ nutzen würden. 6%, der aktuellen Nutzer gaben an, es dann „nie“ zu nutzen. Während in der ersten Runde 10% eine konkrete Angabe machten, aber in der zweiten Runde das Item „weiß nicht“ wählten (2% der Nutzer; 8% der Nicht-Nutzer), verzichteten 6% auf die Wahl des Items „weiß nicht“ und geben in der zweiten Runde eine konkrete Angabe an (4% zu Nutzer; 2% zu Nicht-Nutzer). Da das Item „weiß nicht“ in der zweiten Runde keine Aussage darüber trifft, wie viele das Hilfsangebot tatsächlich nutzen oder nicht nutzen würden, besitzen in der Gesamtberechnung die 3% keine Gültigkeit.

So lässt sich ein tatsächlich messbarer **Zuwachs von 14%** errechnen (16%+4%-6%), was 3,3% mehr als in der vorläufigen Berechnung sind.

Auch in der Bezugnahme der Werte aus der ersten und zweiten Runde zum Thema „**Schwierigkeiten in der Schule**“ (Abbildung 9) wird auf gleiche Werte geachtet, um zu berechnen, wie hoch der tatsächlich messbare Zuwachs ist.

		Aktuelle Nutzungsfrequenz					weiß nicht	Anteil
		immer	oft	manchmal	sehr selten	nie		
Facebook- Beziehungs- angebot- Nutzungs- frequenz	immer	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
	oft	0,5%	2,1%	0,5%	0,5%	1,1%	0,5%	5,2%
	manchmal	0,0%	1,6%	3,1%	3,1%	8,4%	1,6%	16,3%
	sehr selten	0,0%	0,5%	1,1%	1,1%	5,8%	1,1%	10,6%
	nie	0,0%	0,0%	2,1%	2,1%	51,3%	2,5%	57,5%
	weiß nicht	0,0%	1,0%	0,0%	0,0%	7,2%	1,7%	10,4%
Anteil		0,5%	5,2%	6,8%	6,3%	73,8%	7,4%	100,0%

n=203

Abb. 9: Veränderungen der Nutzungsfrequenz (Schwierigkeiten in der Schule)

Während 15% der Nicht-Nutzer aus der ersten Runde zu Nutzern mit den Schwerpunkten auf die Items „manchmal“ und „selten“ in der zweiten Runde werden, geben sich 4% der Nutzer in der zweiten Runde als Nicht-Nutzer an. 8% werden in ihren Angaben unkonkreter (7% der Nicht-Nutzer; 1% der Nutzer) und 6% konkreter (3% zu Nutzer; 3% zu Nicht-Nutzer).

Es ergibt sich somit ein tatsächlicher **Zuwachs von 14%**. So bleibt entgegen der Vorabberechnung in der genaueren Berechnung der Zuwachs stabil auf dem gleichen Wert.

Die Runden zu der Nutzungsfrequenz in Bezug auf das Nutzen des Hilfsangebotes bei „**privaten Schwierigkeiten**“ werden in Abbildung 10 dargestellt.

		Aktuelle Nutzungsfrequenz					weiß nicht	Anteil
		immer	oft	manchmal	sehr selten	nie		
Facebook- Beziehungs- angebot- Nutzungs- frequenz	immer	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
	oft	0,0%	0,5%	0,0%	0,5%	0,0%	0,0%	1,0%
	manchmal	0,0%	1,1%	2,6%	0,5%	4,2%	1,1%	9,5%
	sehr selten	0,0%	0,0%	0,5%	0,5%	4,7%	1,0%	6,7%
	nie	0,0%	1,1%	1,1%	2,6%	68,6%	1,0%	74,4%
	weiß nicht	0,0%	0,0%	0,5%	0,0%	6,8%	1,1%	8,4%
Anteil		0,0%	2,7%	4,7%	4,1%	84,3%	4,2%	100,0%

n=203

Abb. 10: Veränderungen der Nutzungsfrequenz (private Schwierigkeiten)

Haben die befragten SchülerInnen private Schwierigkeiten würden **9%** das Hilfsangebot mit der Möglichkeit des neuen Beziehungsangebotes nutzen, obwohl sie es aktuell nicht tun. **7%** geben in diesem Fall das Item „weiß nicht“ an, genau wie **1%** der aktuellen Nutzer. Wo **5%** der aktuellen Nutzer in der zweiten Runde zu Nicht-Nutzern werden, geben in diesem Fall **2%** an, zu Nutzern zu werden, auch wenn sie ihre aktuelle Nutzung mit dem Item „weiß nicht“ ausdrücken. Der tatsächlich messbare **Zuwachs** an Nutzern des Hilfsangebotes liegt hier bei **6%**, womit sich der Zuwachs im Vergleich zu den vorherigen mehr als halbiert hat.

Bereits in der Forschungsplanung (siehe Kapitel 3.4) wurde die mögliche Drittvariable (Gefühl, wie sicher die eigenen Daten bei Facebook aufgehoben sind) mit einbezogen, da sie Auswirkungen auf die gewählten Items bezüglich der Kontaktaufnahme über Facebook haben könnte. Folgende Abbildungen zeigen die wichtigsten Spitzenwerte (das Item „nie“), anhand derer ein Zusammenhang geprüft wird.

Abbildung 11 zeigt, wie viel SchülerInnen, die sich sicher in Bezug auf ihre Daten auf Facebook fühlen, in der ersten und zweiten Runde das Item „nie“ angaben.

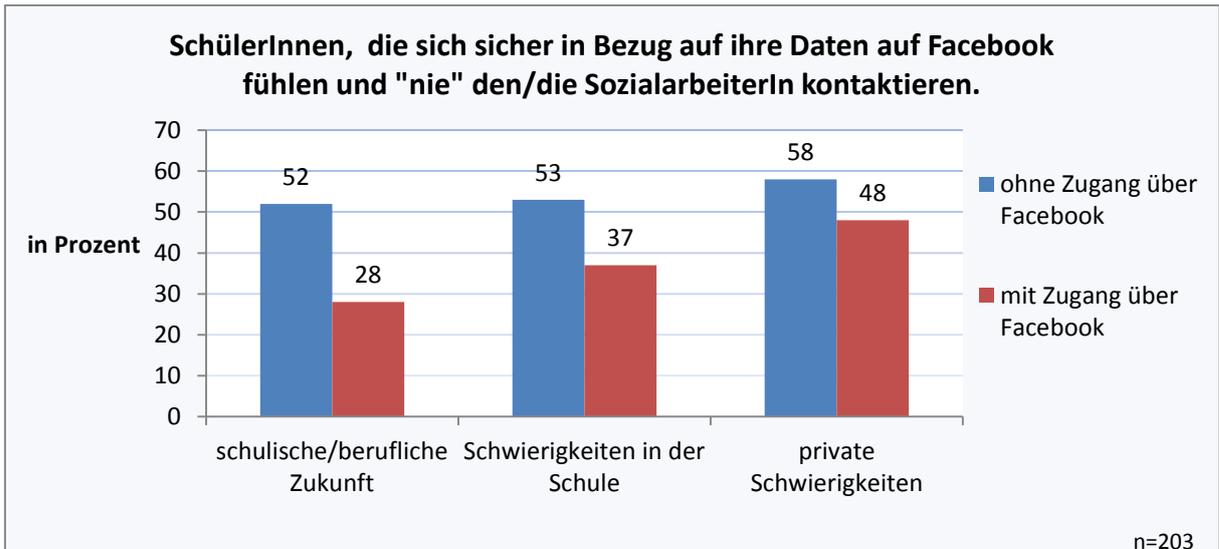


Abb. 11: Drittvariable-sicheres Gefühl bezüglich der eigenen Daten

Analog zu Abbildung 11 zeigt die Abbildung 12, wie viel SchülerInnen in der ersten und zweiten Runde das Item „nie“ wählten und sich weniger sicher bezüglich ihrer Daten auf Facebook fühlen.

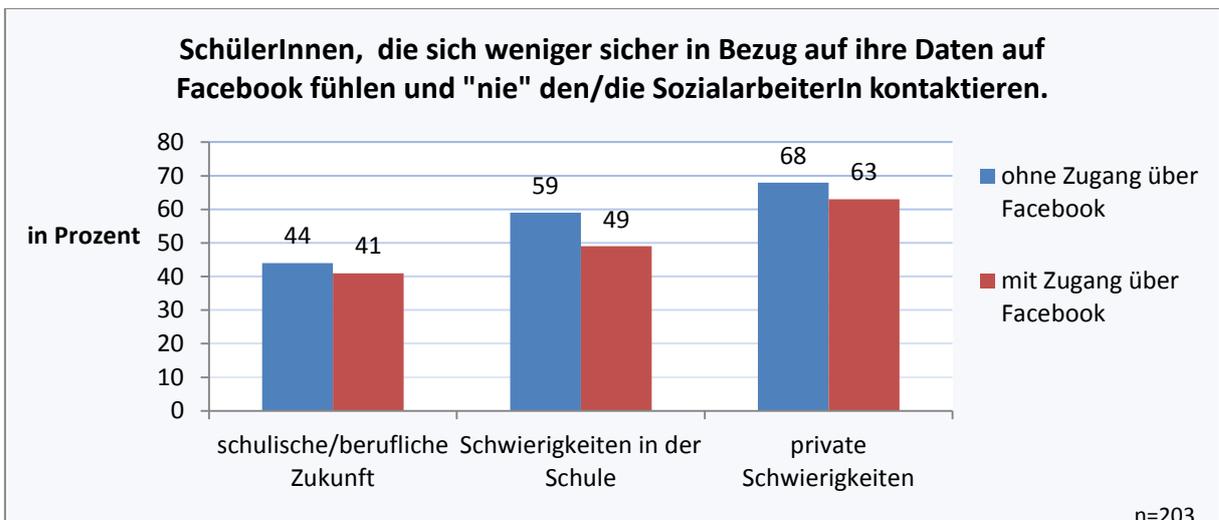


Abb. 12: Drittvariable-weniger sicheres Gefühl bezüglich der eigenen Daten

Werden die Abbildungen 11 und 12 miteinander verglichen, fällt auf, dass die Abgänge in der zweiten Runde bei den SchülerInnen, welche angaben, sich sicher in Bezug auf ihre Daten auf Facebook zu fühlen, verhältnismäßig mehr sind als bei denen, welche angaben, sich diesbezüglich weniger sicher zu fühlen. Dennoch haben beide SchülerInnen-Gruppen (sicheres Gefühl und weniger sicheres Gefühl) Abgänge darin zu vermerken, anzugeben, dass sie den/die SchulsozialarbeiterIn „nie“ kontaktieren würden. Die durch diesen Vergleich erzielten Daten zeigen, dass die Drittvariable in der Interpretation der erhobenen Daten zu berücksichtigen ist.

4.2 Zusammenfassung

Mit 73 % der befragten SchülerInnen, welche Facebook täglich bis mehrmals pro Woche nutzen, liegt eine adäquate Basis für die weiteren Forschungsergebnisse vor. Im Durchschnitt liegen als Ansprechpartner in den Bereichen „schulische/berufliche Zukunft“, „Schwierigkeiten in der Schule“ und „private Schwierigkeiten“ die Mütter und Freunde (Peergroup) hoch im Kurs. Mit einem geringen Gesamtanteil liegt der/die SchulsozialarbeiterIn noch hinter den Lehrkräften auf dem letzten Platz. Auch in der differenzierten Betrachtungsweise fällt auf, dass die Mehrheit „nie“ mit dem/der SchulsozialarbeiterIn über Themen der genannten Themenblöcke spricht, wobei gleichzeitig zu bemerken ist, dass umso privater die Themenblöcke werden, desto weniger der SchülerInnen das Item „nie“ angeben.

Bereits in der ersten Betrachtung der Ergebnisse auf die Frage, wie sich die Nutzungsfrequenz ändert, sobald ein Beziehungsangebot über Facebook bestehe, ist erkennbar, dass der Anteil an SchülerInnen, welche das Hilfsangebot dann nutzen würden, steigt. Eine noch differenziertere Betrachtungsweise anhand des Einsatzes von Kreuztabellen deckt den tatsächlichen Zuwachs an SchülerInnen auf, welche durch ein Beziehungsangebot über Facebook das Hilfsangebot nutzen würden, obwohl sie dies derzeit nicht tun. Im Themenblock „schulische/berufliche Zukunft“ sind es 14 %, bei „Schwierigkeiten in der Schule“ ebenfalls 14 % und bei „privaten Schwierigkeiten“ sind es 6 %. Durch diese genauere Betrachtungsweise wird deutlich, dass der Zuwachs in den beiden ersten Themenblöcken gleich bleibt, auch wenn sich in der ersten Betrachtung ein geringer Zuwachs erahnen ließ.

Dennoch ist anhand der Daten deutlich zu erkennen, dass bei einem Beziehungsangebot über Facebook die SchülerInnen zwar mehr Bereitschaft angeben, das Hilfsangebot zu nutzen, generell jedoch weniger Bereitschaft angeben, sobald es sich um private Themen/Schwierigkeiten handelt.

In der Prüfung mit dem Gefühl der Sicherheit bezüglich der eigenen Daten auf Facebook fällt auf, dass dieses für die Schlussfolgerungen eine Rolle spielt. Diese Drittvariable ist folglich in Bezug auf die Angabe nach der Nutzung eines Beziehungsangebotes über Facebook zu berücksichtigen.

5. Schlussfolgerungen

Nachdem nun die erhobenen Daten in Form der Ergebnisse dargestellt wurden, können die Teilfragen und die Hauptfrage, welche dieser Forschung zu Grunde liegen, beantwortet werden. Die Beantwortung der Teilfragen ist in Kapitel 5.1 und die der Hauptfrage in Kapitel 5.2 zu finden. Mit der Beantwortung werden abschließend in Kapitel 5.3 die Handlungsempfehlungen getroffen, welche nicht nur in Bezug auf die Forschungsfrage, sondern auch über diese hinaus getroffen werden. Die Empfehlungen resultieren nicht nur aus den erhobenen Daten sondern auch aus dem beleuchteten theoretischen Rahmen und fügen diese zu einer Einheit zusammen.

5.1 Hilfsangebot der SchulsozialarbeiterInnen und Facebook – So werden sie von den SchülerInnen genutzt

Hinführend zu der Beantwortung der Forschungsfrage (Hauptfrage) können nun mit den erhobenen Daten die notwendigen Teilfragen beantwortet werden. Erstere fragt nach der **Nutzungsfrequenz der befragten SchülerInnen in Bezug auf das schulsozialpädagogische Hilfsangebot** an ihrer Schule, um den Stellenwert des Hilfsangebots (mit seiner Attraktivität) einzuordnen und Vergleichswerte für die Beantwortung der Hauptfrage zu erlangen. Die Daten zeigen, dass das genannte Hilfsangebot zurzeit der Befragung sehr wenig in Bezug auf die abgefragten Themenblöcke genutzt wird. Auch wenn andere Bezugspersonen expliziert werden und konkret nach der Häufigkeit der Nutzung des Hilfsangebotes gefragt wird, ist deutlich zu erkennen, dass der Großteil mit 65 % bis 84 % den/die SchulsozialarbeiterIn nicht kontaktieren würden. Ebenfalls wird deutlich, dass die befragten SchülerInnen scheinbar weniger bereit sind, mit dem/der SchulsozialarbeiterIn zu sprechen, desto privater die Themenblöcke werden. Dies könnte beispielsweise daran liegen, dass es nicht attraktiv genug oder der Bedarf auf Seiten der SchülerInnen zu gering ist, da er bereits durch das bestehende soziale Netzwerk abgedeckt wird. 18 % der befragten SchülerInnen könnten mit der Angabe, dass sie nicht wissen, welche Zugänge es zu dem Hilfsangebot gibt, darauf hinweisen, dass ihnen das Hilfsangebot nicht gut genug bekannt ist. Dies kann jedoch nicht als Bestätigung angesehen werden, da in den Daten die Möglichkeit impliziert ist, dass das Hilfsangebot zwar bekannt ist, die Zugänge jedoch nicht, weil es noch nicht genutzt wurde. Es werden deutlich die Eltern und die Peergroup bevorzugt. Dies bestätigt die Annahme, dass Jugendliche von der Peergroup am meisten beeinflusst werden (Baierl, 2011). Dadurch und durch die themenbezogenen, geringen 1 % bis 13 % der befragten SchülerInnen, welche angaben, bei Schwierigkeiten mit keinem zu reden, könnte die Annahme bekräftigt werden, dass der Bedarf an unterstützenden Gesprächen durch die Eltern und die Peergroup in den befragten Klassenstufen gedeckt ist. Dennoch kann in der Aufteilung der Verantwortungen der Einsatz der Schulsozialarbeit als mögliche

Entlastung des sozialen Netzwerkes/Umfeldes gesehen werden und unterstützend bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben wirken. Unabhängig von der individuellen Qualität der Bedarfsdeckung wird durch die erhobenen Daten der Forschungsanlass bekräftigt. Sie bestätigen, dass der/die SchulsozialarbeiterIn in diesem Kontext bei den befragten SchülerInnen einen schwindend geringen Stellenwert hat. Ein klarer Bedarf und eine aktive Nutzung des Hilfsangebotes des/der SchulsozialarbeiterIn ist jedoch notwendig, damit der Einsatz des Hilfsangebot auch für die befragten Klassenstufen fachlich und finanziell legitimiert werden kann.

So leitet sich durch die erhobenen Daten ab, den Fokus auf die Attraktivitätssteigerung des Hilfsangebotes zu legen, was durch vorliegende Forschung getätigt wird.

Die zweite Teilfrage beschäftigt sich mit der **Nutzungsfrequenz der befragten SchülerInnen in Bezug auf Facebook**. Dadurch wird eine Einordnung in den Trend der Mediatisierung und des spezifischen digitalen Mediums „Facebook“ auf gesellschaftlicher Ebene möglich. Noch wichtiger ist sie für die Hauptfrage, um eine Bewertung der diesbezüglichen Daten vornehmen zu können. Da es aus verschiedenen Gründen in bestimmten Kontexten wie der Überprüfung der Gültigkeit der Daten wichtig ist, auf die Nutzungsfrequenz der befragten SchülerInnen einzugehen, sind Ausführungen zu dieser Teilfrage besonders in dem Kapitel 6.2 zu finden. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Nutzungsfrequenz starke Parallelen zu den bundesweiten JIM-Studien der Jahre 2013 und 2014 aufweist, wie in Abbildung 13 (siehe Kapitel 6.2) deutlich wird. Der große Anteil an Facebooknutzern (87 %) ermöglicht im Einklang mit dem angepassten Survey-Design eine aussagekräftige Beantwortung der Hauptfrage. Befragte SchülerInnen spiegeln den Trend der Mediatisierung (siehe Kapitel 2.1, 2.1.1 und 2.2) wider: Soziale Netzwerke wie Facebook scheinen gemessen an der Nutzungsfrequenz einen wichtigen Teil in der Lebenswelt der befragten SchülerInnen zu spielen. Die ermittelte hohe Nutzungsfrequenz zeigt, dass ein Beziehungsangebot über Facebook adressatenorientiert und im Rahmen der Mediatisierung stattfinden würde.

5.2 Lässt Facebook die Schulsozialarbeit attraktiver erscheinen?

Folgende Hauptfrage liegt vorliegender Forschung zu Grunde:

Steigert ein Beziehungsangebot von SchulsozialarbeiterInnen über Facebook die Attraktivität des Hilfsangebotes für RealschülerInnen der Klassenstufe neun und zehn im Zentrum der Stadt Münster?

Die Attraktivität wird an der Häufigkeit der Nutzung gemessen und diese an der Anzahl an befragten SchülerInnen, welche das Angebot mindestens selten nutzen. Die Forschung ergibt, dass das Hilfsangebot bezüglich der beruflichen/schulischen Zukunft und der Schwierigkeiten in der Schule in genauer Betrachtung (siehe Abbildung 8 bis 10, Kapitel 4.1) von 14 % mehr SchülerInnen mit einem Beziehungsangebot über Facebook genutzt werden

würde. Liegt die Thematik in privaten Schwierigkeiten, sind es 6 % mehr. Doch auch, wenn es einen tatsächlichen Zuwachs gibt, scheint ein Beziehungsangebot über Facebook für 4 bis 6 % der SchülerInnen das Hilfsangebot so weit weniger attraktiv zu machen, dass sie es nicht mehr nutzen würden. Auf die Häufigkeit der Nutzung bezogen scheint das Hilfsangebot bei einigen der SchülerInnen mit einem Zugang über Facebook in den Themenblöcken „Schwierigkeiten in Schule“ und „private Schwierigkeiten“ weniger attraktiv zu sein, da sich die Anzahl der aktuellen Nutzer, welche das Angebot aktuell „immer“ nutzen, um 2/3 verringert. Dabei scheint die Frage des Datenschutzes, welche in Kapitel 2.1.1 dargestellt wurde, nach vorliegenden Forschungsergebnissen auch eine Rolle zu spielen. Es macht den Anschein, dass die SchülerInnen, welche sich bezüglich ihrer Daten auf Facebook sicher fühlen, eher bereit sind, ein Beziehungsangebot über Facebook zu nutzen, als jene, welche sich weniger sicher fühlen (Abbildung 11 und 12, Kapitel 4.1). Dies könnte in Bezug auf die Hauptfrage so gedeutet werden, dass die zunehmende Attraktivität des Beziehungsangebotes über Facebook durch die Frage des Datenschutzes (siehe Kapitel 2.1.1) gehemmt wird. So ist dieser Aspekt in der Handlungsempfehlung zu berücksichtigen (siehe Kapitel 5.3). Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass auch dieser Anteil weiterhin das Angebot über die bisherigen Zugänge nutzen würde. An dieser Stelle könnte sich eine Schwäche der Forschung verdeutlichen, welche in Kapitel 6.3 näher erläutert wird.

Vorliegende Forschung deckt also einen Zusammenhang zwischen der Attraktivität des Hilfsangebotes von SchulsozialarbeiterInnen und der Art der Zugänge, in vorliegendem Fall der Zugang über Facebook, für die neunten und zehnten Klassen der Realschule auf. Also kann davon ausgegangen werden, dass ein Zugang zu dem sozialpädagogischen Hilfsangebot der SchulsozialarbeiterInnen über Facebook für RealschülerInnen der neunten und zehnten Klassen mit ausschlaggebend für die Attraktivität des Hilfsangebotes sein kann und im Ganzen, die Attraktivität des Hilfsangebotes dadurch gesteigert werden kann. Mit Blick auf die Gesamtwerte (siehe Abbildung 6 und 7, Kapitel 4.1) würde mit der Zugangsmöglichkeit über Facebook ca. jede/r Dritte statt Vierte der SchülerInnen das Angebot bezüglich der schulischen/beruflichen Zukunft nutzen. Bei Schwierigkeiten in der Schule sind es sogar ca. jede/r Dritte statt Fünfte und bei privaten Schwierigkeiten ca. jede/r Sechste statt Neunte der SchülerInnen. Auch andere theoretische Aspekte, welche in Kapitel 2 bereits Erwähnung fanden, untermauern zusätzlich die quantitativ erhobenen Daten.

So bestätigt das Forschungsergebnis die Annahme von Alfert und Engelbracht (2014), dass eine Facebookpräsenz die Anzahl an eingehenden Kontakten steigert. Dies könnte an der geringeren Hemmschwelle liegen, Kontakt zu dem/r SchulsozialarbeiterIn aufzunehmen. Es ist kein Face-to-Face Kontakt von Nöten, um einen Gesprächstermin zu vereinbaren. Darin liegt auch die nötige Flexibilität in Bezug auf den Zugang zu dem sozialpädagogischen Hilfsangebot. Über Facebook hätten die SchülerInnen die Möglichkeit, einen ortsunabhängigen und zeitnah erreichbaren Zugang zu wählen. Der erste Kontakt über Facebook kann somit auf Augenhöhe mit den SchülerInnen stattfinden. Wie auch die JIM-Studien zeigen, spielt die mediatisierte Lebenswelt der Jugendlichen eine große Rolle. So könnte das Forschungsergebnis bestätigen, dass ein Beziehungsangebot über

Facebook soweit adressaten- und lebensweltorientiert sein würde, sodass sich dadurch die Attraktivität des Angebotes positiv beeinflussen lässt.

5.3 So kann es weitergehen...

Auf Basis der aufgezeigten Theoriegrundlage und den erzielten Forschungsergebnissen ergeben sich folgende Handlungsempfehlungen für das schulsozialpädagogische Berufsfeld:

Da die Forschung gezeigt hat, dass die Attraktivität des sozialpädagogischen Hilfsangebotes von SchulsozialarbeiterInnen an Realschulen für die SchülerInnen der neunten und zehnten Klasse gesteigert werden kann, wenn eine Facebookpräsenz als Zugang nutzbar ist, ist durchaus zu empfehlen, Facebook diesbezüglich an den Schulen einzusetzen. Ebenfalls in der Wissenschaft sind deckungsgleiche Aussagen wie die von Alfert und Engelbracht (2014), welche ebenfalls annehmen, dass die Anzahl an Kontakten über eine Facebookpräsenz gesteigert werden kann, zu finden. Der Einsatz von Facebook scheint in Anbetracht der mediatisierten Lebenswelt der Jugendlichen als adressaten- und lebensweltorientiert und ermöglicht diesbezüglich der sozialpädagogischen Arbeit, handlungsfähig und wirkungsvoll zu bleiben. Durch den Zugang über Facebook haben die SchülerInnen die Möglichkeit orts- und zeitunabhängig den Kontakt zu den SchulsozialarbeiterInnen aufzubauen, sie können von niedrigeren Hemmschwellen profitieren und Ressourcen wie Zeit können eingespart werden (Alfert & Engelbracht, 2014). Mit dem Einsatz von Facebook können die SchulsozialarbeiterInnen in das soziale System „Facebook“, in welchem die SchülerInnen agieren, eintreten. Dies würde dann im Kontext der Systemtheorie nach von Schlippe und Schweitzer (2012) bedeuten, dass die SchulsozialarbeiterInnen innerhalb dieses Systems mit ihrem eigenen Handeln sogar (pädagogische) Auswirkungen auf die SchülerInnen als Mitglieder dieses Systems anstoßen können. Es kann also durchaus als sinnvoll betrachtet werden, einen Zugang über Facebook einzurichten, wenn dadurch die Anzahl der SchülerInnen, welche das Hilfsangebot der SchulsozialarbeiterInnen nutzen, gesteigert werden kann. So kann den SchülerInnen eine weitere sozialpädagogische Person bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben zur Seite stehen.

Wichtig bei der Einführung ist das behutsame Vorgehen, damit alle Fachkräfte die Möglichkeit bekommen, den Zugang über Facebook zu verstehen und anzunehmen (Eisfeld-Reschke, 2013). Die Herausforderungen hierbei können allerdings darin liegen, dass die Facebookpräsenz der SchulsozialarbeiterInnen als kommerzielles Instrument erscheinen könnte, wodurch die sozialpädagogische Verschwiegenheit im Rahmen des Datenschutzes immer wieder überprüft und evaluiert werden müsste.

Die Auswertung der Daten zeigt ebenfalls, dass in der Umsetzung das Gefühl der Sicherheit bezüglich der eigenen Daten auf Facebook stark berücksichtigt werden sollte (siehe Kapitel 5.2). Es stellt sich heraus, dass ein weniger sicheres Gefühl diesbezüglich die steigende Attraktivität hemmen könnte. So sollte den

SchülerInnen klar vermittelt werden, welche datenschutzrechtliche Grenzen eingehalten werden und auch die herkömmlichen Wege der Kontaktaufnahme gewählt werden können. Ebenfalls sollte der stetige mediatisierte Wandel kritisch im Fokus gehalten werden, da, wie vorliegende Forschung zeigt, auch die Bedeutung des Mediums Facebook für die verschiedenen Zielgruppen dem Wandel unterliegt. Des Weiteren sollte den SchülerInnen bewusst gemacht werden, dass der Zugang über Facebook eine Ergänzung und kein Ersatz der bestehenden Zugänge bildet und auch von der Fachkräften ist die Empfehlung des Einsatzes von Facebook ausschließlich als ergänzendes Beziehungs-/Hilfsangebot zu verstehen.

Besonders der theoretische Rahmen, welcher von einer Vielzahl an Autoren und Fachpersonen geprägt ist, zeigt auf, dass die Zugangsgestaltung über Facebook sogar einen Anfang von weiteren denkbaren Einsatzarten bilden kann. Wird davon ausgegangen, dass das Erlernen eines adäquaten Medienumganges zu den Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen gehört (Bundesamt für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2013) und über Facebook Bildungsanstöße in Form von passenden Posts und deren Verbreitung über den Like-Button gegeben werden können (Boller, 2013), erscheint der intensivere Einsatz von Facebook als Medium für SchulsozialarbeiterInnen als fachlich legitimierbar. Durch einen gezielten, bewussten und stets evaluierten sozialpädagogischen Einsatz und Umgang mit Facebook, könnte ebenfalls die Rolle der SchulsozialarbeiterInnen klarer in Teilaufgaben definiert und legitimiert werden. Ein weiterer Gedankenanstoß kann im übertragenden Sinne der Einsatz von Instant Messengern wie WhatsApp sein, da die Nutzung dieses mobilen Mediums anhand der Statistiken auch in Zukunft eine Rolle zu spielen scheint (siehe Kapitel 2.2). Weitere Forschungen in diesem Kontext sind empfehlenswert.

Zu empfehlen ist somit, dass sich die Lehrer und SchulsozialarbeiterInnen über die Art des Einsatzes von Facebook im Rahmen der Schulsozialarbeit kooperativ verständigen, da nur so die digitale Landschaft der Schule sich entwickeln kann (Wampfler, 2013). Eine Arbeitsgruppe sollte die Bedingungen an den jeweiligen Schulen unter Berücksichtigung von einschlägiger Literatur und Studien erarbeiten, unter welchen den SchülerInnen ein Hilfezugang über Facebook ermöglicht werden kann, sodass dieser Zugang Umsetzung findet.

Die Ergebnisse vorliegender Forschung bieten weiteren Forschungen auf Meso- und Makroebene Anstöße für die Weiterentwicklung und Legitimierung der Schulsozialarbeit und der Sozialpädagogik im Wandel der Mediatisierung. Nach dem Aufdecken des Bedarfs und der Sinnhaftigkeit des Einsatzes von Facebook für SchulsozialarbeiterInnen sollten weiterführend und ergänzend Forschungen aus qualitativer Sicht konkrete Rahmen- und Handlungsorientierungen für den Einsatz von Facebook entwickeln. Besonders das Thema des Datenschutzes sollte hierbei in den Fokus gelegt werden. Darauf aufbauend erscheint es sinnvoll, qualitative Forschungen durchzuführen, welche sich mit einem intensiveren Einsatz von Facebook und anderen Sozialen Netzwerken beschäftigen. In diesem Zusammenhang könnten weitere Aspekte wie Fragen, weshalb ein Beziehungsangebot über Facebook für die SchülerInnen attraktiv ist, wie das Beziehungsangebot auch aus Sicht der Fachkräfte aussehen sollte und wie der Datenschutz eingehalten werden kann, beleuchtet werden, um eine konkrete Handlungsempfehlung auf Landes- und Bundesebene treffen zu können, wie das

Beziehungsangebot inhaltlich auszusehen haben sollte. So sollte das Ziel der weiteren Forschungen in den Bereichen der Ebene des Individuums liegen, da der Einsatz von Facebook explorativ in der Einzelfallhilfe von Nutzen sein kann (Alfert & Engelbracht, 2014), bis hin zu der gesellschaftlichen Ebene, da mit Hilfe von Facebook besonders bezüglich der Medienbildung Bildungsanstöße initiiert werden können (Boller, 2013). Auch sollten einschlägige Handlungsempfehlungen erforscht werden, welche das Potenzial, über Facebook einen partizipativen fachlichen Diskurs in Echtzeit ermöglichen (Herrmann, 2013) und Empowermentprozesse auf Organisationsebene anstoßen zu können (Ertelt, 2013), nutzbar und einsetzbar machen. Nachdem sich in der Auswertung herauskristallisierte, dass das Hilfsangebot des/der SchulsozialarbeiterIn tendenziell weniger genutzt wird, umso privater die Themenblöcke sind, könnte dabei eine weitere, qualitative Fokussierung auf die unterschiedliche Nutzungshäufigkeit in Bezug auf die verschiedenen Themenblöcke aufschlussreich sein und die Qualität des Hilfsangebotes gesteigert werden.

Über den Tellerrand der Thematik vorliegender Forschung hinaus, geben die Forschungsergebnisse ebenfalls Forschungsanstöße. Es wurde ermittelt, dass der/die SchulsozialarbeiterIn als Gesprächspartner in den erfragten Themenblöcken im Vergleich einen sehr geringen Stellenwert hat. Interessant hierbei könnte erstens die Perspektive auf andere Schulformen und zweitens die Frage nach dem Wieso sein. Sind die ermittelten Daten ein Indiz dafür, dass die Schulsozialarbeit bei den befragten SchülerInnen wenig wahrgenommen wird oder gar einen Ruf hat, welcher von der Nutzung des Beratungsangebotes abschreckt? Ist die Schulsozialarbeit noch nicht präsent genug etabliert? Oder liegt vielleicht ein Indiz dafür vor, dass die befragten SchülerInnen ein gestärktes Netzwerk haben, dessen Ressourcen sie aktiv nutzen und sie im Sinne des Empowerments stark aufgestellt sind, sodass sie das sozialpädagogische Beratungsangebote ihrer Schule weniger benötigen?

Auch für andere institutionelle Kontexte lassen sich Handlungsempfehlungen ableiten: Die Forschungsergebnisse bestätigen, dass die Anzahl an eingehenden Kontakten, wie es auch Alfert und Engelbracht (2014) annehmen, mit einer Facebookpräsenz gesteigert werden kann. Werden zu den erzielten Forschungsergebnissen theoretische Aspekte (siehe Kapitel 2.4) mit einbezogen, dass Medienkompetenzen mit einer Facebookpräsenz vermittelt und ausgebaut werden können (Alfert & Engelbracht, 2014) und diese ebenfalls einige Chancen für einen partizipativen, fachlichen Diskurs bietet (Herrmann, 2013), wenn über Profilverknüpfungen Verbindungen zwischen externen (politischen) Einrichtungen und Professionals hergestellt werden können (Ertelt, 2013), ist durchaus zu empfehlen, dass sich auch Einrichtungen wie jener in der Kinder- und Jugendhilfe mit der Sinnhaftigkeit einer Facebookpräsenz beschäftigen sollten und unter Berücksichtigung der kritischen Aspekte (siehe Kapitel 2.4) das Einrichten einer Facebookpräsenz ernsthaft in Betracht ziehen sollten. So sollte in sämtlichen Institutionsformen das sozialpädagogische Vorgehen auf der Individualebene, Institutionsebene und auf der gesellschaftliche Ebene in Bezug auf die genutzten Medien aktualisiert und weiterentwickelt werden.

Empirisch weiterentwickelte auf vorliegende Forschung basierende Aufträge an das sozialpädagogische Vorgehen im Einsatz mit den neuen Kommunikationsformen könnten das Berufsfeld der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik stärken. Die digitalen Systeme können partizipativ genutzt werden (Alfert & Engelbracht, 2014), um die Jugendlichen im Sinne des Empowerments durch Medienbildung und den Ausbau von Medienkompetenzen zu aktivieren. Ein weiterer Forschungsansatz könnte eine parallele Forschung bezüglich des Einsatzes von WhatsApp sein. Wie bereits erwähnt, hat WhatsApp einen enormen Zustrom an Nutzern zu verzeichnen und bietet so eine ähnliche Forschungsgrundlage, da zu vermuten ist, dass sich in der erforschten Zielgruppe der Trend weg von Facebook und hin zu Whatsapp bewegt (siehe Kapitel 2.2).

5.4 Zusammenfassung

Auf Basis der intensiven Auseinandersetzung mit dem theoretischen Rahmen vorliegender Forschungsarbeit und den erhobenen Daten können die Teilfragen und die Hauptfrage der Forschung beantwortet werden. Auch wenn vorliegende Forschung durch die quantitative Ausrichtung keine qualitativen Aussagen treffen kann, ist zu verzeichnen, dass das Hilfsangebot des/der SchulsozialarbeiterIn an der befragten Schule im Vergleich zu anderen Personen im sozialen Umfeld der befragten SchülerInnen einen schwindend geringen Stellenwert hat, wenn es darum geht, über die schulische/berufliche Zukunft, Schwierigkeiten in der Schule und private Schwierigkeiten zu sprechen. 65 bis 84 % würden diesbezüglich den/die SchulsozialarbeiterIn nicht kontaktieren.

In Bezug auf die Nutzung von Facebook ist deutlich geworden, dass die befragten SchülerInnen dieses Soziale Netzwerk zu 87 % nutzen. Die Nutzungsfrequenz liegt im Bereich der JIM-Studien der Jahre 2013, 2014 und trifft somit die populationsbezogene Grundlage, auf welcher die Forschungsplanung aufbaut. Die Hauptfrage, ob ein Beziehungsangebot über Facebook das Hilfsangebot des/der SchulsozialarbeiterIn attraktiver gestaltet, lässt sich mit einem Ja beantworten. 14 % der befragten SchülerInnen, welche das Hilfsangebot derzeit nicht nutzen, würden dieses bezüglich der Themenblöcke „schulische/berufliche Zukunft“ und „Schwierigkeiten in der Schule“ mit einem Zugang über Facebook nutzen. Ein Zuwachs von 6 % ist im Themenblock „private Schwierigkeiten“ zu vermerken.

Aus der Forschung leiten sich mit den Ergebnissen Handlungsempfehlungen ab. Auch wenn der sozialpädagogische Einsatz von Facebook nur ausreichend evaluiert und unter Berücksichtigung der Aspekte wie des Datenschutzes möglich ist, sollte dieser jedoch genutzt werden. So kann adressatenorientiert die sozialpädagogische Arbeit in Zeiten der Mediatisierung aktuell und handlungsfähig bleiben. Um diesen Einsatz näher zu beleuchten und professionell zu konzipieren, bietet vorliegende Forschung Grundlagen für weitere Forschungen auf Länder- und Bundesebene. Es wird auch empfohlen parallele Forschungen an anderen Schulformen durchzuführen. Über dies hinaus sollten qualitative Forschungen ermitteln, wie die steigende Attraktivität durch den Einsatz von Facebook auch in Bereichen der Medienbildung einzusetzen ist. Neben der Erforschung von Einsatzmöglichkeiten anderer Kommunikationswege wie WhatsApp sind weitere Forschungsanlässe deutlich geworden. Diesbezüglich sollten qualitative Forschungen unternommen werden, welche sich mit dem Stellenwert und dem Image der Schulsozialarbeit beschäftigen.

6. Diskussion

Neben der Erreichung der Forschungsergebnisse, der Beantwortung der Forschungsfragen und dem Resultat der Handlungsempfehlungen gehört zu einer professionellen Vorgehensweise ebenso die kritische Betrachtung und Evaluation des Forschungsprozesses und der Resultate (Bortz & Döring, 2006). Dieses Kapitel beschäftigt sich genau mit dieser kritischen Betrachtungsweise. Zu Beginn wird ein Blick auf die Gütekriterien geworfen, welche ebenfalls in der Forschungsplanung (siehe Kapitel 3) beleuchtet wurden. Im Anschluss wird die Aktualität der erhobenen Daten, wie bereits im einleitenden Kapitel 1 erwähnt wurde, kritisch beleuchtet. Nachdem der Schwerpunkt auf die konkreten Daten gelegt wurde, sind Ausführungen bezüglich weiterer Schwächen und Stärken der Forschung zu finden. Wie in den bisherigen Kapiteln dient eine anschließende Zusammenfassung der inhaltlichen Übersicht.

6.1 Gütekriterien

Wie bereits in der Forschungsplanung aufgezeigt wurde, spielen in der Planung, Durchführung und auch in der Auswertung von Forschungen und den erhobenen Daten die Gütekriterien der Validität, Objektivität und der Reliabilität eine wichtige Rolle. Folgend wird auf jedes der genannten Gütekriterien Bezug genommen.

Validität:

Wie bereits in der Forschungsplanung beschrieben wurde, zielt die Forschung darauf ab, einen hohen Grad an externer Validität und somit an Generalisierbarkeit zu erreichen. Die geplanten Maßnahmen fanden in der Durchführung Umsetzung und von diesen ausgehend, sprechen bereits die in Kapitel 3.4 genannten Aspekte für einen hohen Grad an Validität. Dennoch weist auch vorliegende Forschung in und somit auch nach der Durchführung Aspekte auf, welche die Validität gefährden.

Wie bereits benannt, konnte von der geplanten Gesamtpopulation nur eine Stichprobe erhoben werden. So stellt sich die Frage, ob die erhobenen Daten repräsentativ für die Gesamtpopulation sind. In der Realschule im Kreuzviertel wurden in der neunten und zehnten Klassenstufe mit jeweils vier Klassen auf freiwilliger Basis insgesamt 203 SchülerInnen befragt. Insgesamt 10 SchülerInnen aus den Klassenstufen nahmen nicht an der Forschung teil. So beträgt die Stichprobengröße $n=203$. Um die Gesamtpopulation (N) zu ermitteln wird von einer durchschnittlichen Klassengröße mit 26 SchülerInnen im Sekundarbereich I der deutschen Realschulen (Statistisches Bundesamt, 2014) ausgegangen. Die Erich-Klausener-Schule und die Paul-Gerhardt-Realschule haben jeweils drei Klassen in der neunten und zehnten Klassenstufe. Insgesamt machen diese Klassen dann rechnerisch 312 SchülerInnen aus. So liegt mit Einbezug jeder der genannten Schulen und den SchülerInnen, welche sich entschieden nicht teil zu nehmen, eine Gesamtpopulation $N=525$ vor. Der Wahrscheinlichkeitsbereich, in dem ein Wert aus der Stichprobe für die Gesamtpopulation repräsentativ ist, ist das Konfidenzintervall, anhand dessen die

Fehlertoleranz angegeben wird (Schaffer, 2009). Dieser wurde vom Forschungsteam auf die in der empirischen Forschung üblichen 95% gesetzt. Mit dem Stichprobenrechner der BauInfoConsult GmbH (2015) ergibt sich mit den Werten

Konfidenzintervall:	95%
Antwortverteilung:	50%
Gesamtpopulation:	525 SchülerInnen
Stichprobe:	203 SchülerInnen

eine 5,39 % hohe Fehlerwahrscheinlichkeit der Daten in Bezug auf die Repräsentation der Gesamtpopulation. Dies bedeutet in der rückläufigen Berechnung, dass $n=203$ zu 94,61% repräsentativ für $N=523$ ist. Dies liegt gerundet noch im erzielten Toleranzbereich und somit werden die erhobenen Daten als repräsentativ für $N=525$ bewertet.

Abbildung 3 zeigt, dass die erwünschte Altersstruktur durch die Wahl der Klassenstufen erfasst wurde. Zusätzlich bieten die 14-Jährigen (22%) und 15-Jährigen (43%) einen starken Anteil an SchülerInnen, welcher sehr nahe am Gesamtdurchschnitt (84%) der in der JIM-Studie (mpfs, 2013) erfassten Facebook-Nutzer, welche in der Forschungsplanung mit einbezogen wurden, liegt.

Dennoch bleibt es eine Tatsache, dass die Befragung der gesamten Forschungspopulation nicht repräsentativ für alle Realschulen auf deutschlandweiter Ebene sein kann. Unterschiedliche Faktoren, wie die Integration der Schulsozialarbeit an den verschiedenen Schulen, in den verschiedenen Bundesländern und die Sozialisation in diesen, lassen es nicht zu, davon ausgehen zu können, dass die gleichen oder ähnliche Daten bundesweit erzielt werden würden. So würde eine Generalisierung auf genannter Ebene bedeuten, dass ein Stichprobenfehler (Bortz & Döring, 2006) vorliege. Unabhängig davon ist jedoch die externe Validität in Bezug auf die Hauptfrage vorliegender Forschung als groß einzuschätzen, da diese bereits mit der Planung im bundesweiten Vergleich einen kleinen Rahmen vorsah.

Objektivität:

Die Objektivität teilt sich nach Bortz und Döring (2006) auf in die Durchführungsobjektivität, Auswertungsobjektivität und Interpretationsobjektivität. Durch das standardisierte Forschungsinstrument und die gleichen Instruktionen bezüglich der Forschung und des Ausfüllens der Fragebögen in den verschiedenen Klassen, was beides nach Bortz und Döring (2006) gegeben sein sollte, kann davon ausgegangen werden, dass die Objektivität in der Durchführung gegeben ist.

Auch in der Auswertung ist die nötige Objektivität gegeben. Den Items werden keine individuellen Punkte gegeben, sondern mit Hilfe eines Computerprogrammes ausgewertet. So haben die Forscher keinen Einfluss auf die Gewichtung der einzelnen Items, in der Auswertung der erhobenen Daten wird strikt auf Interpretationen verzichtet und es werden rein mathematische Wege zur Auswertung gegangen.

Durch die Anpassung des Forschungsdesigns ist ebenfalls die Interpretationsobjektivität gegeben. Die ermittelten Daten zu der Nutzung des Hilfsangebotes bei einem Beziehungsangebot über Facebook werden nicht alleine

von den Forschern interpretiert, sondern an den ermittelten Vergleichswerten in den ersten Runden (Nutzung ohne ein Beziehungsangebot über Facebook) gemessen und in den Zusammenhang gebracht.

Reliabilität:

Die Reliabilität beschreibt die Zuverlässigkeit der erhobenen Daten und es werden dafür oft Kontrollfragen innerhalb des Messinstrumentes genutzt, um diese zu bewerten (Bortz & Döring, 2006). Bereits in Kapitel 3.6 wurde im Kontext der Erstellung des Fragebogens aufgezeigt, dass die Fragen 7 bis 9 Kontrollfragen bilden, welche im Zusammenhang mit den Fragen 4 bis 6 bewertet werden können. Die wichtigen Werte bilden jene, welche zeigen, wie viele SchülerInnen in der ersten Runde (Mit wem sprichst du über...) angaben, nicht mit dem/der SchulsozialarbeiterIn zu sprechen und in der zweiten Runde bei ihrer Aussage blieben und das Item „nie“ wählten. Die Auswertung der Daten zeigen, dass bezüglich der schulischen/beruflichen Zukunft 61 %, der Schwierigkeiten in der Schule 70 % und der privaten Schwierigkeiten 81 % bei ihrer Aussage blieben. Wie auch in der Auswertung der erhobenen Daten spiegelt sich hier eine Differenzierung der Themenblöcke wieder. Es macht den Anschein, dass an dieser Stelle die Daten genauer und wahrheitsgetreuer sind, umso privater die Themenblöcke werden oder umso weiter das Ausfüllen des Fragebogens vorangeschritten ist. So lassen sich schwer Rückschlüsse über die Reliabilität der Gesamtheit der erhobenen Daten ziehen. Im Durchschnitt machen jedoch 71 % der befragten SchülerInnen die gleichen Angaben innerhalb ihres Fragebogens, wodurch davon ausgegangen werden könnte, dass eine ausreichend hohe Reliabilität vorliegt, welche die Messergebnisse nicht vollkommen in Frage stellt.

6.2 Aktualität

An dieser Stelle ist es wichtig, erneut zu erwähnen, dass die Datenerhebung vorliegender Forschung im Zeitraum zwischen der Veröffentlichung der JIM-Studie des Jahres 2013 und 2014 stattfand. So ist die Aktualität der erhobenen Daten in Bezugnahme der erhobenen Daten auf der Makroebene zu prüfen. Hierbei fallen verschiedene Übereinstimmungen und Unterschiede mit den JIM-Studien der Jahre 2013 und 2014 auf. Während der ermittelte 87% Nutzeranteil sehr nahe an den 86% Nutzeranteil an Realschulen im Jahr 2013 (mpfs, 2013) liegt, ist er relativ stark von dem 73% Gesamtdurchschnitt im Jahr 2014 (mpfs, 2014) entfernt. Ein Grund dafür könnte der Zeitpunkt der Datenerhebung sein, da der Gesamtdurchschnitt der Nutzer im Jahr 2013 bei 84% (mpfs, 2013) und im Jahr 2014 nur noch bei 73% (mpfs, 2014) lag. Demnach liegt ein Rückgang vor, welcher sich scheinbar nicht mit den vorliegenden Daten vollkommen deckt. Diese Vermutung wird jedoch durch einen anderen möglichen Grund abgeschwächt. Die JIM-Studie 2014 differenziert nicht mehr deutlich zwischen der Schulangehörigkeit der Befragten. So lag bereits 2013 der Nutzeranteil an den Realschulen mit 86% leicht höher als der Gesamtdurchschnitt mit 84% (mpfs, 2013). Abbildung 13 zeigt ein differenziertes Bild der Einordnung vorliegender Daten.

Nöten, die erhobenen Daten in den neuen Kontext der zwischenzeitlich erschienenen Statistiken einzubetten, was bereits in Kapitel 6.1 thematisiert wurde. Dabei wurde deutlich, dass die Entwicklungen so rasant voranschreiten, dass Forschungsarbeiten im Bereich der Mediatisierung genauso rasant an Aktualität verlieren können. So erschien während des großen Fortschrittes an vorliegender Arbeit im letzten Quartal des Jahres 2015 bereits im November die JIM-Studie 2015, welche nicht mehr berücksichtigt werden konnte. Daher ist auch vorliegende Arbeit in Bezug auf die Aktualität in den nächsten Jahren kritisch zu betrachten.

In Kapitel 6.2 wurde ebenfalls eine Schwäche der Forschung in Form der Tatsache, dass nicht die gesamte, geplante Population befragt werden konnte, dargestellt. Den diesbezüglichen Umgang und die Prüfung der Validität ist im benannten Kapitel nachzulesen und wird an dieser Stelle auf Grund der Vermeidung von Doppelungen nicht weiter ausgeführt. Dennoch sollte an dieser Stelle erwähnt werden, dass der Zeitpunkt der Durchführung auf Grund von Fehleinschätzungen ungünstig gelegt wurde. Während in der Forschungsplanung davon ausgegangen wurde, dass unmittelbar vor den Weihnachtsferien, der Unterricht weniger straff und mit weniger Prüfungen durchgeführt wird, sodass Zeit und Raum für die Befragung gewährleistet sein würde, war genau das Gegenteil zu beobachten. Für einige Klassen wurden besonders in diesem Zeitraum Prüfungen eingeplant, was die zeitliche Planung schwieriger gestaltete, als erhofft. Allein die ausgeprägte kooperative Haltung der Schulleitung konnte diese Schwäche in der Planung jedoch relativieren.

Des Weiteren wurde in der Auswertung der erhobenen Daten deutlich, dass der Fragebogen stellenweise nicht eindeutig genug und missverständlich gestaltet wurde. Dies ist daran zu erkennen, dass SchülerInnen, welche aktuell das Hilfsangebot nutzen, angaben, das Hilfsangebot bei einem existierenden Zugang über Facebook weniger zu nutzen, wobei in allen gestellten Fragen die Möglichkeit der bisherigen Zugänge implementiert sein sollte. Durch die differenzierte Betrachtung der erhobenen Daten konnte jedoch konstruktiv mit dieser Schwäche umgegangen werden und die Forscher erhielten sogar noch mehr Informationen als geplant. Trotz der SchülerInnen, welche angaben, das Hilfsangebot über Facebook weniger zu nutzen als sie es derzeitig tun, konnten durch die Differenzierung gültige Daten bezüglich der Forschungsfrage erhoben werden. Gleichzeitig gaben sie Aufschluss darüber, dass für einen Teil der SchülerInnen ein Zugang über Facebook weniger attraktiv erscheint. Wie bereits in Kapitel 6.1 deutlich wurde, kann bezüglich des Fragebogens ebenfalls die Reliabilität in Frage gestellt werden, da sie hinsichtlich des ermittelten Durchschnittswertes von 71 % hätte höher ausfallen können.

Durch den konkreten und überschaubaren Rahmen der Forschungspopulation kann bezüglich der Forschung ebenfalls bemängelt werden, dass sie keine konkreten Rückschlüsse auf der Makroebene zulässt. Die gewählte Population kann zwar regional repräsentativ sein, beinhaltet jedoch durch ihre quantitative Ausrichtung keine Aspekte und Einflussfaktoren der Sozialisation, welche in den verschiedenen Regionen Deutschlands für die Beantwortung des Fragebogens ausschlaggebend sein könnten. Hier wird auch die Grenze der Forschung deutlich. Es werden zwar quantitative Aussagen getroffen, für die weiteren inhaltlichen Hintergründe kann sie jedoch nur hinführend zu weiteren qualitativen

Forschungen (auch auf Makroebene) fungieren und nicht selbstständig diesbezügliche Fragen beantworten. Somit begrenzt die quantitative Ausrichtung dahin, dass zwar die Breite jedoch nicht die Tiefe bedient werden kann.

6.4 Stärken der Forschung

Eine der wesentlichen Stärken vorliegender Forschung ist der thematische Schwerpunkt. Auch wenn letztendlich nicht jede Kooperation mit den geplanten Realschulen aufgegangen ist, war das inhaltliche Interesse sehr hoch und stieß auf viel Zuspruch. Auch der aufgegriffene Kontext der Aspekte der Mediatisierung in Kombination mit der Schulsozialarbeit scheint schon alleine in seiner Gesamtheit eine hohe Aktualität zu besitzen. Der Tenor der gesichteten Literatur bezüglich des sozialpädagogischen Handelns innerhalb der Entwicklung der Mediatisierung zeigt ebenfalls eine Handlungsdringlichkeit. So betont vorliegende Forschungsarbeit erneut, wie wichtig der Einfluss von gesellschaftlichen Entwicklungen in der sozialpädagogischen Arbeit ist und was es bedeutet, mit diesen umgehen zu können, sie in das individuelle sozialpädagogische Vorgehen zu integrieren, um auch weiterhin handlungsfähig zu bleiben und eine lebensweltorientierte, adressatenzentrierte Haltung zu gewährleisten.

Während der Durchführung und Auswertung der Forschung erschienen die Forschungsplanung und die Wahl der Forschungsfragen konstruktiv. Dies fiel besonders in der Evaluation der Kooperation mit der Realschule im Kreuzviertel positiv aus. Das Forschungsanliegen und die Forschungsplanung waren nach Rückmeldung der Schulleitung so gut im angemessenen Rahmen fokussiert und schnell zu erfassen, was einen positiven Einfluss auf die Kooperation hatte. Durch ihre konkreten Elemente in der Planung und den festgesteckten, nicht zu weit ausgedehnten Rahmen (siehe Kapitel 3) konnte eine übersichtliche Forschungsarbeit erreicht werden. Auch für die Leser ergibt sich dadurch eine leichte Verständlichkeit, wodurch eine breitere Masse angesprochen werden kann. Rückmeldungen von Lesern verschiedener Professionen bestätigen dies und die Forschungsarbeit bietet zusammenfassend in der kooperativen und interdisziplinären Zusammenarbeit eine gute Arbeitsgrundlage.

Auch wenn die geplante Kooperation mit den Realschulen im Kern Münsters tatsächlich nur mit der Realschule im Kreuzviertel stattfand, ist für den Forschungsprozess positiv zu bewerten, dass die Kontaktgestaltung sehr konstruktiv ausfiel. Unabhängig von der tatsächlichen Durchführung, kam es schnell zu Fachgesprächen über den Schwerpunkt vorliegender Forschung und die Kooperation, welche mit der Realschule im Kreuzviertel stattfand, war sehr positiv. Die Schulleitung unterstützte das Vorhaben zu 100 % und scheute nicht davor zurück, mit unterrichtsbezogenen Planänderungen zu gewährleisten, dass in allen neunten und zehnten Klassen der Schule die Befragung stattfinden konnte.

Während zu den Schwächen der Forschung die Grenzen der quantitativen Ausrichtung gezählt wurden, kann der Forschung an dieser Stelle auch gleichzeitig eine Stärke zugesprochen werden. Sie kann als übersichtliche Grundlage zu qualitativen Forschungen auf Mikro-, Meso- und der Makroebene hinführend genutzt werden.

Auf der Individualebene (**Mikroebene**) kann sie eine Grundlage bieten, den SchülerInnen einen neuen und attraktiveren Zugang zu dem Hilfsangebot des/der SchulsozialarbeiterIn anzubieten. Die Hilfemöglichkeit und die methodische Herangehensweise der SchulsozialarbeiterInnen kann erweitert werden, da mit der Forschung neue Möglichkeitsräume eröffnet werden.

Auf der institutionellen Ebene (**Mesoebene**) deckt die Forschung einen Mangel bezüglich der Etablierung der Schulsozialarbeit und dem relativ geringen Bewusstsein über das Hilfsangebot auf Seiten der SchülerInnen auf. Gleichzeitig bietet sie diesbezüglich eine Handlungsorientierung.

Auf der gesellschaftlichen Ebene (**Makroebene**) weist die Forschung darin eine Stärke auf, dass sie stark auf die gesellschaftlichen Trends wie den der Mediatisierung reagiert und weitere Forschungsempfehlungen auf bundesweiter Ebene bietet. So bietet sie erste Daten und Gliederungen, wie bereits in Kapitel 5.3 dargestellt wurde.

6.5 Zusammenfassung

Wie jede Forschung ist auch vorliegende Forschung kritisch zu betrachten. Dazu gehören vor allem auch die Gütekriterien. Durch die Tatsache, dass nicht an allen Schulen geforscht werden konnte, verliert auf der einen Seite die Validität der Forschung an ihrem hohen Grad, auch wenn dieser im Verhältnis der Anzahl an befragten SchülerInnen als ausreichend definiert ist. Auf der anderen Seite kann davon ausgegangen werden, dass die Objektivität durch die Forschungsplanung, die Durchführungs- und Auswertungsgestaltung eines der stärkeren Gütekriterien bietet. Vom kritischen Grad ausgehend, befindet sich der Grad der Reliabilität in der Mitte, kann jedoch auch als Schwachpunkt der Forschung ausgelegt werden. Einen großen Anteil im kritischen Blick auf die Forschung bietet der Aspekt der Aktualität. Es konnte zwar gezeigt werden, dass die erhobenen Daten noch im Rahmen der zur Zeit der Auswertung aktuellen Studien lag. Doch in Betracht der Tatsache, dass in den letzten Zügen der Forschungsarbeit bereits die JIM-Studie 2015 erschien und diese nicht mehr berücksichtigt werden konnte, ohne die ganze Arbeit neu aufzustellen, zeigt sich, wie rasant Forschungsarbeiten in Zeiten der Mediatisierung und schnellen technischen Entwicklungen an Aktualität verlieren können. Weitere Schwächen zeigen sich in der Gestaltung des Fragebogens, welche hätte deutlicher hervorheben können, dass ein Beziehungsangebot über Facebook die bisherigen Zugänge nicht ersetzt. Auch lässt vorliegende Forschung keine Quantensprünge hinsichtlich der zu treffenden Aussagen und Handlungsempfehlungen zu, da sie in einem überschaubaren Rahmen stattfand.

An dieser Stelle bietet sie jedoch für größere Schritte im größeren gesellschaftlichen Rahmen eine Basis und einige Forschungsanstöße - qualitativ wie auch quantitativ. Gleichzeitig kann der überschaubare Rahmen der Forschung dazu beitragen, dass er durch den Wegfall von einer riesigen Anzahl erhobener Daten an Übersicht und Verständlichkeit gewinnt, sodass zu einem konstruktiven Grad weitere Gedankenanstöße gegeben werden können, welche über die konkrete Thematik vorliegender Forschung hinaus gehen. Als größte Stärke bietet die Forschung allerdings die Auseinandersetzung mit der sozialpädagogischen Handlungsfähigkeit in Zeiten der Mediatisierung. Bereits in der Durchführung wurde deutlich, wie hoch das Interesse an dem Forschungsanlass und der Forschung auf Seiten der Fachkräfte und SchülerInnen war. Die Fachkräfte betonten alle die Notwendigkeit und Wichtigkeit, dass weitere professionelle Auseinandersetzungen mit den Thematiken stattfinden sollten.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Survey-Design (Schnell, Hill & Esser, 2001, S. 204)

Abbildung 2: Angepasstes Survey-Design

Abbildung 3: Altersstruktur

Abbildung 4: Nutzungsfrequenz (Facebook)

Abbildung 5: Themenspezifische Bezugspersonen

Abbildung 6: Nutzungsfrequenz (Hilfsangebot des/der SchulsozialarbeiterIn)

Abbildung 7: Nutzungsfrequenz (Hilfsangebot des/der SchulsozialarbeiterIn mit Beziehungsangebot über Facebook / fiktiver Ist-Stand)

Abbildung 8: Veränderung der Nutzungsfrequenz (schulische/berufliche Zukunft)

Abbildung 9: Veränderung der Nutzungsfrequenz (Schwierigkeiten in der Schule)

Abbildung 10: Veränderung der Nutzungsfrequenz (private Schwierigkeiten)

Abbildung 11: Drittvariable-sicheres Gefühl bezüglich der eigenen Daten

Abbildung 12: Drittvariable-weniger sicheres Gefühl bezüglich der eigenen Daten

Abbildung 13: Einordnung der erhobenen Nutzungsfrequenz (Facebook)

Literatur

- Alfert, N. & Engelbracht, M. (2014). Soziale Arbeit auf Facebook? Potenziale und Herausforderungen der professionellen Facebook-Nutzung. *THEMA JUGEND*, 2/2014, 11-13.
- Alfert, N. & Roggenbach, V. (2012). Pädagogische Beziehungen im Zeitalter von Facebook-Ein soziales Netzwerk zwischen Professionalität und Freundschaft? *Soziale Passagen. Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit*, 4 (1), 39-57.
- Atteslander, P. (2010). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
- APA American Psychological Association (2010). Ethical Principles of Psychologists and Code of Conduct. Erhalten unter <http://www.apa.org/ethics/code/principles.pdf>
- Behrend, D. (2008). *Musisch-agogische Methodik. Eine Einführung*. Bussum: Uitgeverij Coutinho
- Belluomini, E. (2015). The Internet Made Me Depressed: Emotional Contagion Through Social Media. *The New Social Worker. The Social Work Career Magazine*, 22 (3), 31. Erhalten unter <http://www.mediafire.com/view/691i7ry1aibwx85/summer2015.pdf>
- BITKOM Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V. (2014). *Presseinformation. Vor zehn Jahren wurde Facebook gegründet*. Erhalten unter http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM_Presseinfo_Facebook_wird_zehn_Jahre_zz_01_2014.pdf
- BITKOM Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V. (2012). *Pressemitteilung. Nur jeder fünfte Internetnutzer liest Geschäftsbedingungen*. Erhalten unter http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM-Presseinfo_AGB_29_04_2012.pdf
- BITKOM Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V. (2013). *Soziale Netzwerke 2013. Dritte, erweiterte Studie. Eine repräsentative Untersuchung zur Nutzung sozialer Netzwerke im Internet*. Erhalten unter http://www.bitkom.org/files/documents/SozialeNetzwerke_2013.pdf
- BITKOM Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V. (2014). *Stellungnahme zur Novelle des Jugendmedienschutz-Staatsvertrages*. Erhalten unter http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM-Stellungnahme_zur_Novelle_des_Jugendmedienschutz-Staatsvertrages.pdf

- Boller, K. (2013). Soziale Medien für die pädagogische Praxis. In Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe (Hrsg.). SozPad. Soziale Medien für Organisation und Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe (S. 26-27). Erhalten unter <https://www.jugendhilfeportal.de/fileadmin/public/Downloads/fkp-brosch-social-media-130219.pdf>
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013). *14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Erhalten unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/14-Kinder-und-Jugendbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>
- DGPs & BDP Deutsche Gesellschaft für Psychologie e.V. & Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen e.V. (2005). *Ethische Richtlinien*. Erhalten unter http://www.bdp-verband.org/bdp/verband/clips/BDP_Ethische_Richtlinien_2005.pdf
- Diekmann, A. (2012). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowolth Taschenbuch Verlag
- DRK Deutsches Rotes Kreuz (2013). Reader Schulsozialarbeit. Aktuelle Beiträge und Reflexionen eines vielschichtigen Theorie- und Praxisfeldes. Erhalten unter http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/reader_schulsozialarbeit_2013_band1.pdf
- ecmc Europäisches Zentrum für Medienkompetenz GmbH (2008). *Im Blickpunkt: Web 2.0*. Erhalten unter http://www.grimme-institut.de/imblickpunkt/pdf/imblickpunkt_web-2.0.pdf
- ecmc Europäisches Zentrum für Medienkompetenzen GmbH (2009). *Im Blickpunkt: Social Communities*. Erhalten unter http://www.grimme-institut.de/imblickpunkt/pdf/imblickpunkt_social-communities.pdf
- efpa European Federation of Psychologists' Association. *Ethischer Meta-Code*. Erhalten unter http://www.bdp-verband.org/bdp/verband/clips/efpa_metacode_de.pdf
- Eisfeld-Reschke, J. (2013). Change Agents und ihre Überzeugungsstrategien. In Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe (Hrsg.). SozPad. Soziale

Medien für Organisation und Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe (S. 26-27). Erhalten unter <https://www.jugendhilfeportal.de/fileadmin/public/Downloads/fkp-brosch-social-media-130219.pdf>

Ertelt, J. (2013). Das Mitmachnetz: Wie vernetzte Medien Informationen und Kommunikation verändern und warum Institutionen dies nutzen sollten. In Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe (Hrsg.). SozPad. Soziale Medien für Organisation und Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe (S. 26-27). Erhalten unter <https://www.jugendhilfeportal.de/fileadmin/public/Downloads/fkp-brosch-social-media-130219.pdf>

Europäische Kommission (2011). *Report from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the regions*. Erhalten unter <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/PDF/?uri=CELEX:52011DC0556&from=EN>

Fuessel, H.-P. (2013). Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schulsozialarbeit. Erhalten unter http://gew.de/Binaries/Binary107073/BildungSchulsozialarbeit_A5_Neu.pdf

Galuske, M. (2009). *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Weinheim/München: Juventa Verlag

Gottberg, J. v. (2009). Jugendschutz in Europa. Notwendigkeit oder Illusion?. *THEMA JUGEND*, 3/2003, 11-13.

GlobalWebIndex (2015). *Active usage down on Facebook, up on 7 other major networks*. Erhalten unter <http://www.adweek.com/socialtimes/wp-content/uploads/sites/2/2015/03/GWIInfographicActiveUsage.jpg>

GlobalWebIndex (2015). *Facebook Still No. 1 For Teens But Active Usage Falling*. Erhalten unter <http://www.adweek.com/socialtimes/wp-content/uploads/sites/2/2015/03/GWIFacebookTeensActiveInfographic.jpg>

Grimm, P. (2009). Gewalt und Cyber-Mobbing im Web 2.0. Schattenseiten der Vernetzung. *THEMA JUGEND*, 3/2009, 5-8.

Hajok, D. (2014). Medienumgang Jugendlicher im Wandel. Von der rezeptiven Mediennutzung zur partizipativen Medienaneignung. *THEMA JUGEND*, 2/2014, 3-5.

Helbig, C. (2014). *Medienpädagogik in der Sozialen Arbeit. Konsequenzen aus der Mediatisierung für Theorie und Praxis*. München: kopaed

- Herrmann, C. (2013). Fachlicher Austausch in sozialen Netzwerken: Bereicherung statt Belastung. In Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe (Hrsg.). SozPad. Soziale Medien für Organisation und Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe (S. 11-12). Erhalten unter <https://www.jugendhilfeportal.de/fileadmin/public/Downloads/fkp-brosch-social-media-130219.pdf>
- John D. and Catherine T. MacArthur Foundation. *Living and Learning with New Media: Summary of Findings from Digital Youth Project*. Erhalten unter <http://files.eric.ed.gov/fulltext/ED536072.pdf>
- Just, A. (2013). *Handbuch Schulsozialarbeit*. Tübingen: Waxmann Verlag GmbH
- Kopp, J. & Schäfers, B. (Hrsg.) (2010). *Grundbegriffe der Soziologie*. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften
- Krotz, F. (2007). *Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften
- Lange, C. (2007). *WEB 2.0 zum Mitmachen. Die beliebtesten Anwendungen*. Erhalten unter ftp://ftp.oreilly.de/pub/katalog/web20_broschuere.pdf
- Lenhart, A. (2015). *Teens, Social Media & Technology Overview 2015. Smartphones facilitate shifts in communication landscape for teens*. Erhalten unter http://www.pewinternet.org/files/2015/04/PI_TeensandTech_Update2015_0409151.pdf
- Medienberatung NRW (2013). Social Media und Schule. Erhalten unter http://www.medienberatung.schulministerium.nrw.de/Medienberatung-NRW/Publikationen/Medienberatung_NRW_Social_Media_u_Schule_2014_03_ES_Final_links-webrelaunch.pdf
- mpfs. Medien Pädagogischer Forschungsverbund Südwest (2012). *JIM-Studie 2012. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Erhalten unter http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf12/JIM2012_Endversion.pdf
- mpfs. Medien Pädagogischer Forschungsverbund Südwest (2013). *JIM-Studie 2013. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Erhalten unter <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf13/JIMStudie2013.pdf>
- mpfs. Medien Pädagogischer Forschungsverbund Südwest (2014). *JIM-Studie 2014. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Erhalten unter http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf14/JIM-Studie_2014.pdf

- O'Keeffe, G. S., Clarke-Pearson, K. & Council on Communication and Media (2011, April). The Impact of Social Media on Children, Adolescents, and Families. *Pediatrics*. Erhalten unter http://research.fit.edu/sealevelriselibrary/documents/doc_mgr/1006/O'Keeffe_and_Pearson._2011._The_Impact_of_Social_Media_on_Children,_Adolescents,_and_Families.pdf
- Raithel, J. (2008). *Quantitative Forschung*. Wiesbaden: GWV Fachverlag GmbH
- Röll, F. J. (2009). Suche Freundschaft! Das Internet als Laboratorium von Identitätskonstruktionen. *THEMA JUGEND*, 4/2009, 2-4.
- Schlippe, A. von & Schweitzer, J. (2012). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I. Das Grundlagenwissen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG
- Schaffer, H. (2009). *Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag
- Schnell, R., Hill, P. B. & Esser, E. (2011). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH
- Schorb, B. (2014). Medienkompetenz. Grundlagen der Bewältigung der Gegenwart. *THEMA JUGEND*, 2/2014, 14-17.
- Stadt Münster (2013). *Schulsozialarbeit im Rahmen des Bildungs- und teilhabepakets (BUT). Anlage 1: Schulen mit Schulsozialarbeit/ BuT*. Erhalten unter https://www.stadt-muenster.de/sessionnet/sessionnetbi//vo0050.php?__kvonr=2004035925&voselect=8964
- Statista (2015). *Die Top 15 Länder nach Anzahl der Facebook-User in Millionen (Stand: Juni 2013)*. Erhalten unter <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/157705/umfrage/top-15-laender-nach-anzahl-der-facebook-nutzer/>
- Statista (2015). *Umsatz von Facebook weltweit in den Jahren 2005 bis 2014 (in Millionen US-Dollar)*. Erhalten unter <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/193380/umfrage/umsatz-von-facebook-weltweit/>
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2014). *Schulen auf einen Blick. Ausgabe 2014*. Erhalten unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Schulen/BroschuereSchulenBlick0110018149004.pdf?__blob=publicationFile
- Stüwe, G., Ermel, N., Haupz, S. (2015). *Lehrbuch Schulsozialarbeit*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa

Vollbrecht, R. & Wegener, C. (Hrsg.) (2010). *Handbuch Mediensozialisation*.
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Wampfler, P. (2013). *Facebook, Blogs und Wikis in der Schule. Ein Social-Media-Leitfaden*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG

Anhang

Anhang 1: Fragebogen

Liebe Schülerinnen, liebe Schüler,

wir studieren Sozialpädagogik in Enschede (Holland) und arbeiten gerade an unserer Abschlussarbeit. Dafür erforschen wir, wie Ihr es finden würdet, euch bei eurem Schulsozialarbeiter/-in über Facebook melden zu können.

Alles ist komplett anonym und freiwillig!!!

Geschlecht: weiblich männlich

Alter: _____

Familienstand: Single Beziehung

Wohnsituation: bei Eltern bei Mutter oder Vater Wohngruppe o. ä.
 eigene Wohnung sonstiges _____

1. **Wofür bist du am meisten im Internet?** (du kannst mehrere Sachen ankreuzen)

- Kommunikation
 - Unterhaltung
 - Schule
 - Sich informieren
 - sonstiges _____
-

2. Wenn du Facebook nutzt:
Wie oft nutzt du Facebook?

- täglich/mehrmals pro Woche einmal/Woche bis einmal/14 Tage einmal/Monate nie
-

3. **Wie sicher fühlst du dich bei Facebook in Bezug auf deine Daten?**

- sehr sicher sicher weniger sicher gar nicht sicher
-

4. **Mit wem sprichst du über deine schulische/berufliche Zukunft?**

(du kannst mehrere Sachen ankreuzen)

- Mit meiner Mutter
 - Mit meinem Vater
 - Mit Schwester/Bruder
 - Mit Freunden
 - Mit Lehrern
 - Mit dem Schulsozialarbeiter/-in
 - Mit keinem
 - sonstiges _____
-

Anhang 1, Folgeseite 1

5. **Mit wem sprichst du über Schwierigkeiten in der Schule?**

(du kannst mehrere Sachen ankreuzen)

- Mit meiner Mutter
- Mit meinem Vater
- Mit Schwester/Bruder
- Mit Freunden
- Mit Lehrern
- Mit dem Schulsozialarbeiter/-in
- Mit keinem
- sonstiges _____

6. **Mit wem sprichst du über private Schwierigkeiten?**

(du kannst mehrere Sachen ankreuzen)

- Mit meiner Mutter
- Mit meinem Vater
- Mit Schwester/Bruder
- Mit Freunden
- Mit Lehrern
- Mit dem Schulsozialarbeiter/-in
- Mit keinem
- sonstiges _____

7. **Stell dir vor, du willst über deine schulische/berufliche Zukunft reden.**

Wie oft redest du darüber mit dem/r Schulsozialarbeiter/-in?

- immer oft manchmal sehr selten nie weiß nicht

8. **Stell dir vor, du hast Schwierigkeiten in der Schule.**

Wie oft redest du darüber mit dem/r Schulsozialarbeiter/-in?

- immer oft manchmal sehr selten nie weiß nicht

9. **Stell dir vor, du hast private Schwierigkeiten.**

Wie oft redest du darüber mit dem/r Schulsozialarbeiter/-in?

- immer oft manchmal sehr selten nie weiß nicht
-

10 a **Welche Möglichkeiten hast du, mit dem/r Schulsozialarbeiter/-in Kontakt aufzunehmen?**

1. _____

2. _____

3. _____

10 b **Welchen davon nutzt du am ehesten?**

1

2

3

11. **Stell dir vor, du könntest über Facebook mit dem/r Schulsozialarbeiter/-in Kontakt aufnehmen.**

Wie oft meldest du dich dann bei dem/r Schulsozialarbeiter/-in, wenn...

11 a ...du über deine schulische/berufliche Zukunft reden willst?

immer

oft

manchmal

sehr selten

nie

weiß nicht

11 b ...du über Schwierigkeiten in der Schule reden willst?

immer

oft

manchmal

sehr selten

nie

weiß nicht

11 c ...du über private Schwierigkeiten reden willst?

immer

oft

manchmal

sehr selten

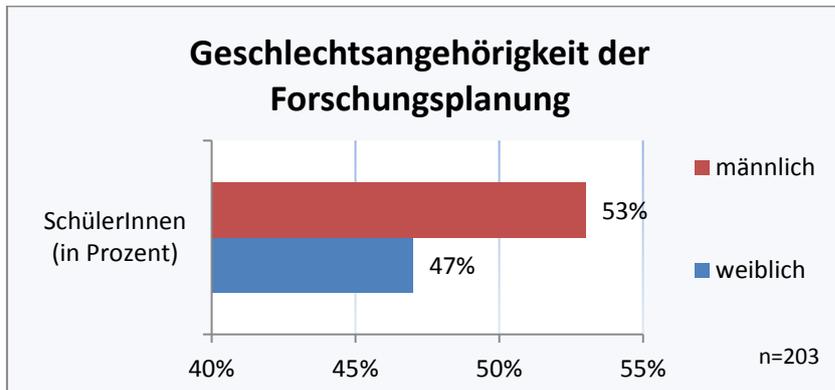
nie

weiß nicht

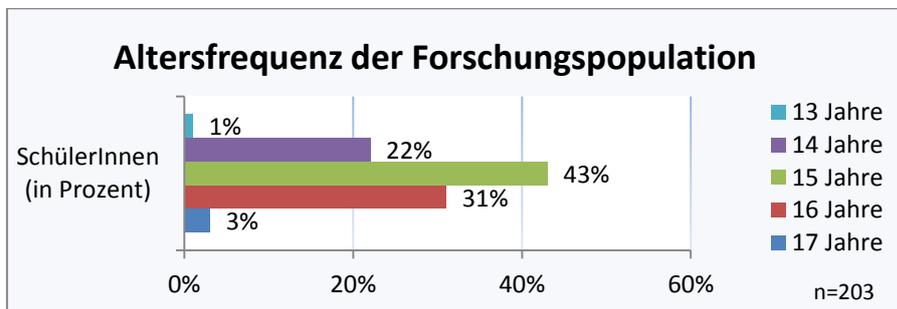
Vielen Dank, für eure Unterstützung und Zusammenarbeit!

Anhang 2: Forschungsergebnisse (in grafischer Form)

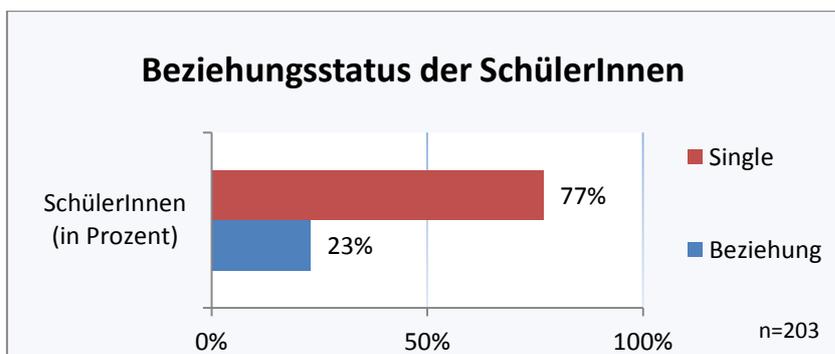
Geschlecht:



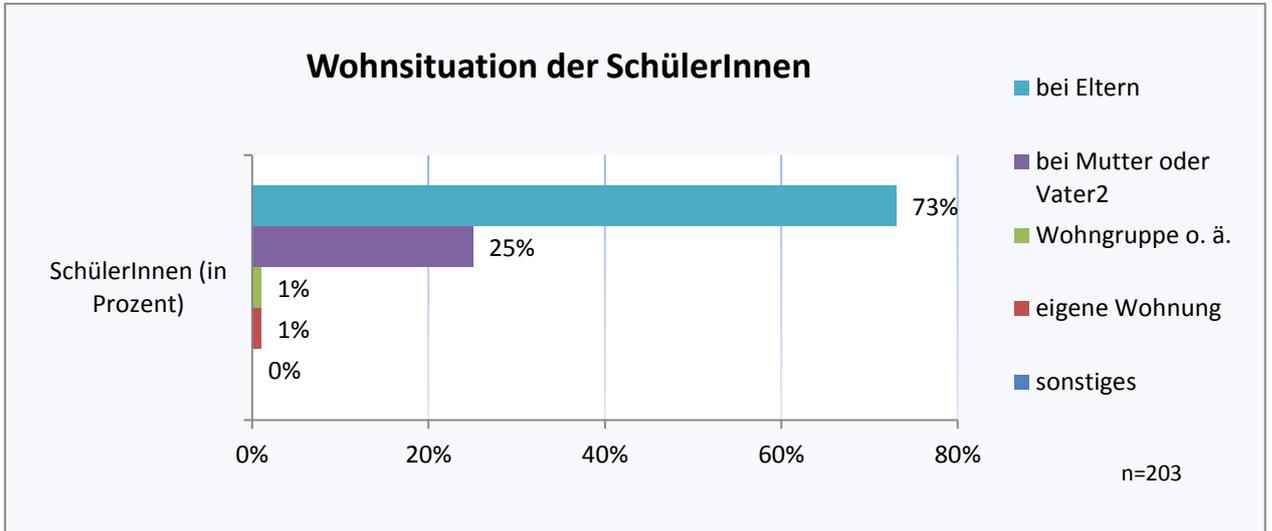
Alter:



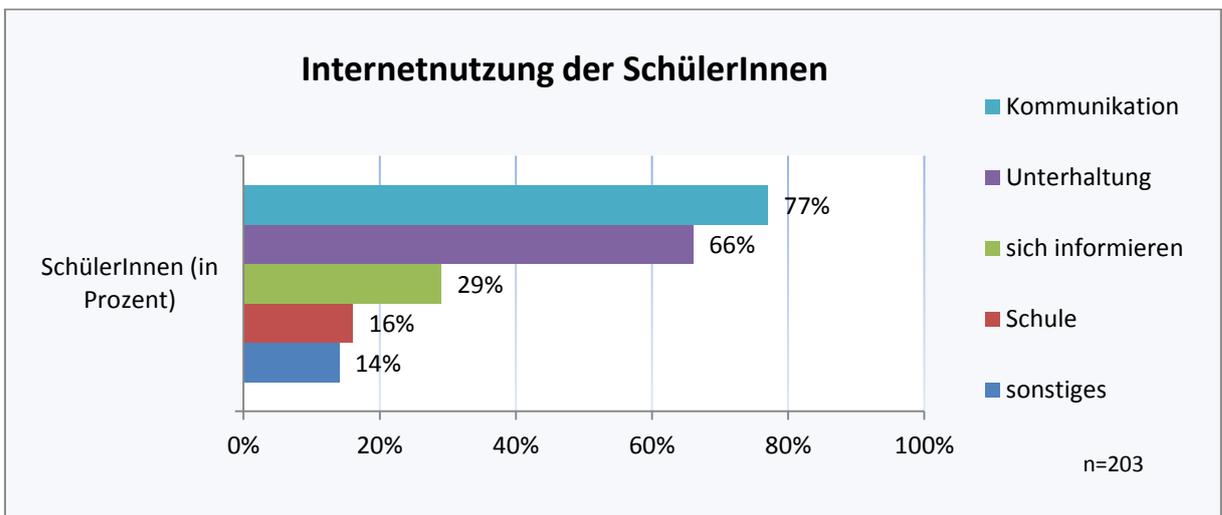
Familienstand:



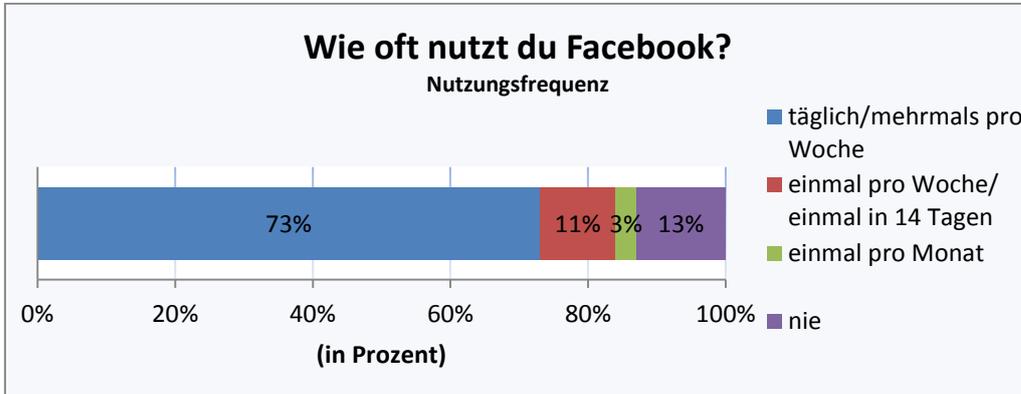
Wohnsituation:



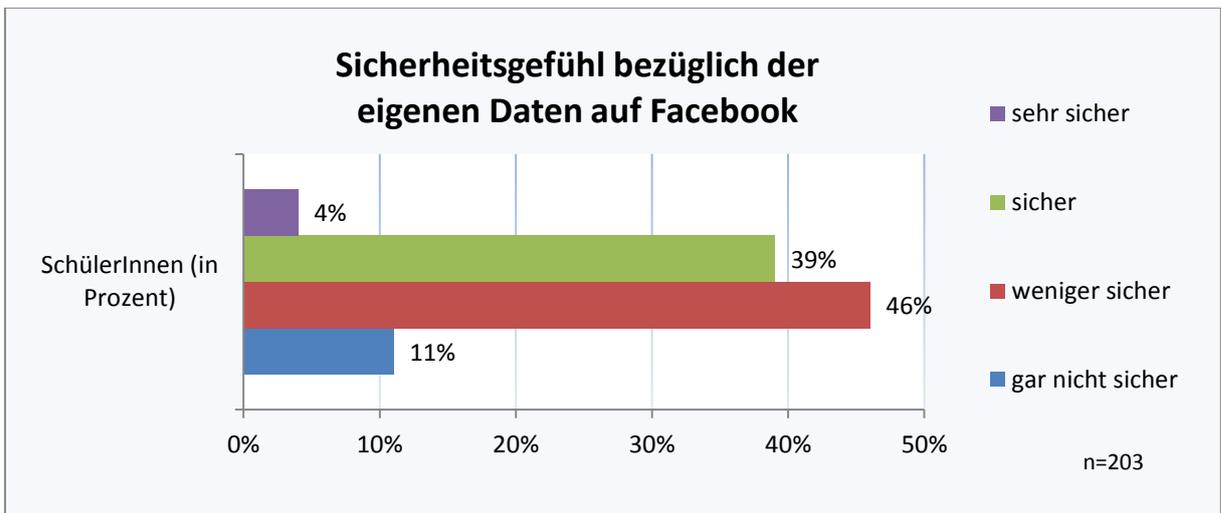
1. Wofür bist du am meisten im Internet?



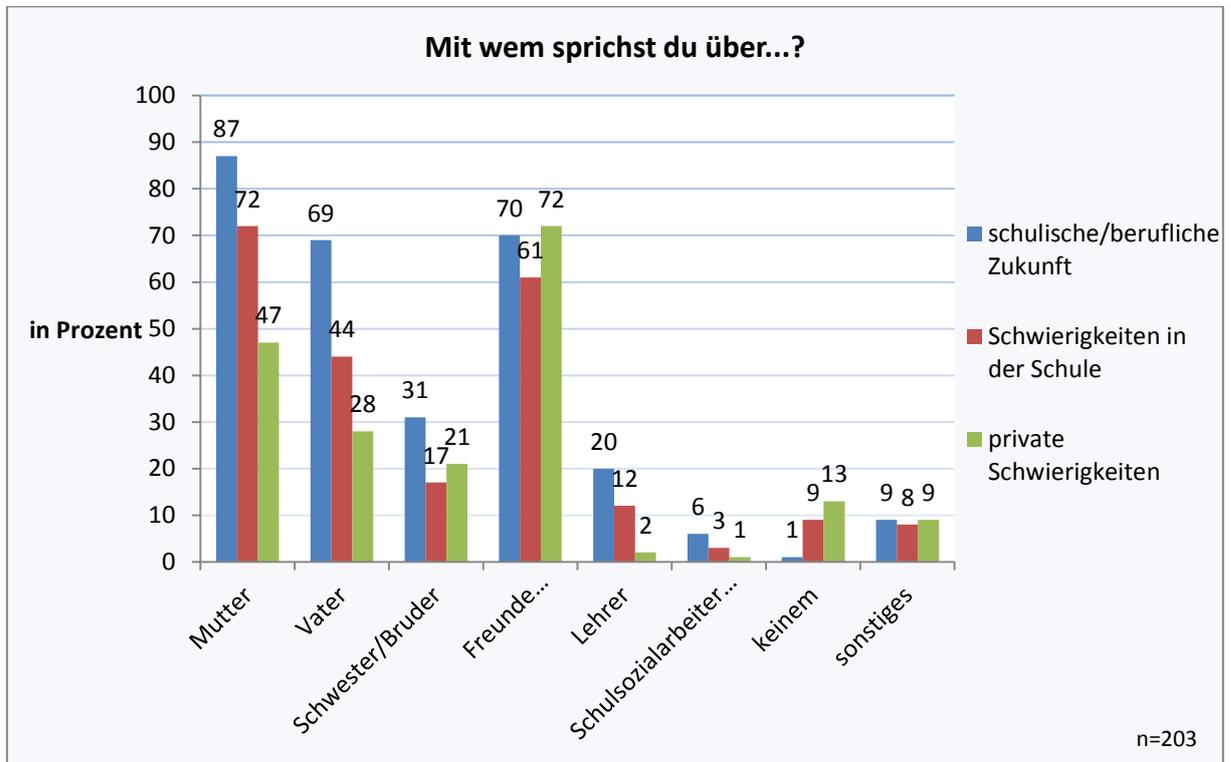
2. Wenn du Facebook nutzt:



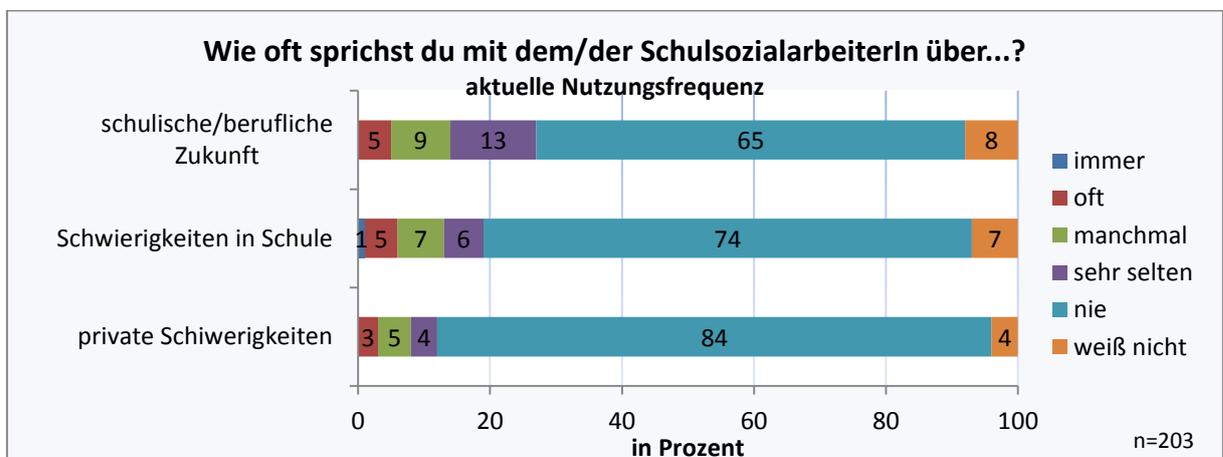
3. Wie sicher fühlst du dich bei Facebook in Bezug auf deine Daten?



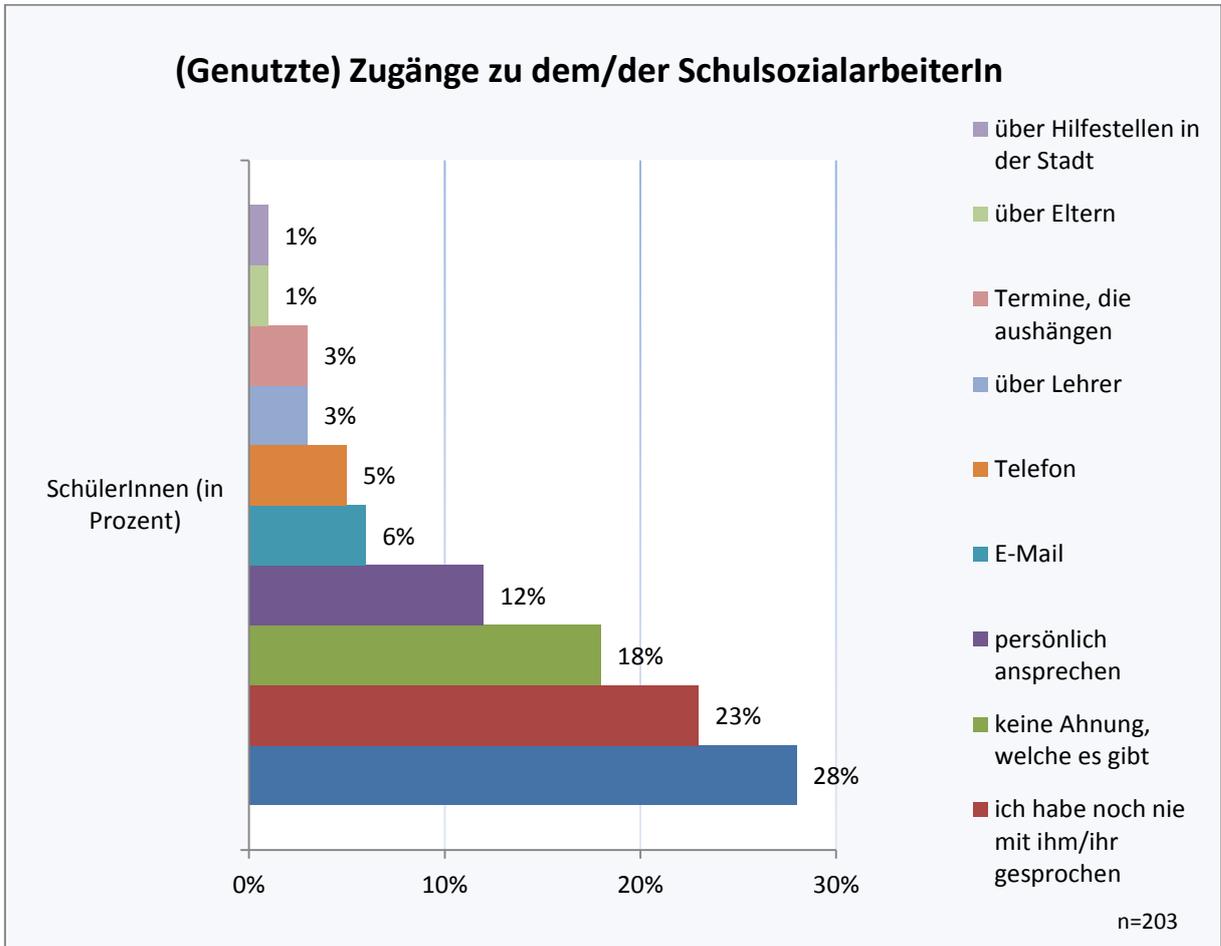
4. - 6. Mit wem sprichst du über ...?



7. - 9. Stell dir vor, du willst über ... reden. Wie oft sprichst du darüber mit dem/der SchulsozialarbeiterIn?



10. Welche Möglichkeiten nutzt du am ehesten, um mit dem/der SchulsozialarbeiterIn Kontakt aufzunehmen?



11. Stell dir vor, du könntest über Facebook mit dem/der SchulsozialarbeiterIn Kontakt aufnehmen. Wie oft meldest du dich bei ihm/ihr dann, wenn...

